



Alte und neue Formen des Antisemitismus in unserer Gesellschaft

**Dokumentation der Veranstaltungsreihe
der Arbeitsgemeinschaften
der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG)
in Niedersachsen und Bremen**

Diese Broschüre und die Veranstaltungsreihe ist vom Auswärtigen Amt großzügig gefördert worden.

Herausgegeben von den Arbeitsgemeinschaften
Braunschweig, Bremen, Hannover, Oldenburg und
Ostfriesland.

Projektleitung der Veranstaltungsreihe:
Dr. Bernd Moldenhauer,
bernd.moldenhauer@imsd-online.de

V.i.S.d.P.:
Dr. Kay Schweigmann-Greve, Kaysg62@aol.com

Redaktion:
Dr. Widu Wittekindt, wittekindt@simexperts.de

Layout:
ars-a-priori, Uhlandstraße 28, 66121 Saarbrücken,
info@ars-a-priori.de, Tel. 06 81 / 685 27 28

Druck: Flyeralarm

Hinweis: Die Rechte der Texte liegen bei den Autoren.
Sie dürfen nur vervielfältigt, nachgedruckt und verteilt
werden, wenn die ausdrückliche, schriftliche Geneh-
migung des jeweiligen Autors vorliegt. Im Bedarfsfall
wenden Sie sich an die Redaktion.

Dezember 2016

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung der Herausgeber und der Redaktion	2
Geleitwort	3
<i>Hellmut Königshaus</i>	
Warum eine Veranstaltungsreihe gegen den Antisemitismus?	4
<i>Kay Schweigmann-Greve</i>	
Elemente und Ursprünge des Antisemitismus	7
<i>Bernd Moldenhauer</i>	
Martin Luthers Judenfeindschaft und ihre Folgen	15
<i>Ursula Rudnick</i>	
Adversus Judaeos	22
<i>Volker Haarmann</i>	
Antisemitismus von links, von rechts und aus der Mitte der deutschen Gesellschaft	28
<i>Samuel Salzborn</i>	
Dschihad und Juden Hass	33
<i>Matthias Küntzel</i>	
Die Einsamkeit Israels am Beispiel des Gaza-Konflikts	37
<i>Stephan Grigat</i>	
Antisemitismus und Antizionismus in der Linken	40
<i>Stephan Grigat</i>	

Vorbemerkung der Herausgeber und der Redaktion

Die Veranstaltungsreihe hat im November und Dezember 2016 in den Städten Aurich, Braunschweig, Bremen, Großburgwedel, Hannover, Lehrte, Norden und Oldenburg mit abendlichen Vorträgen stattgefunden. Unsere Referenten sind auf den jeweiligen Gebieten ausgewiesene Fachleute und Publizisten. Nicht immer war es möglich, zu den jeweiligen Vorträgen aktuelle Manuskripte zu erhalten, da einige Referenten durch ihr tiefes Wissen der Materie in freier Rede ihre interessanten Abende gestaltet haben. Es ist den DIG-Herausgebern jedoch ein Anliegen, einen größeren Kreis von Menschen möglichst zeitnah nach den Veranstaltungen zu erreichen als es durch Vorträge mit begrenzter Personenzahl möglich ist. Daher

haben wir uns entschlossen, eine gedruckte Version unserer Vorträge vorzulegen, damit diese die gesamte DIG-Öffentlichkeit und deren Anhängerschaft erreichen.

Mit den Autoren sind wir übereingekommen, manche schon veröffentlichte Texte abzdrukken und teilweise mit aktuellen Ergänzungen zu versehen. Wir bitten die Leser um jeweilige Beachtung der Vorbemerkungen, wenn es um derartige Fälle geht. Auf jeden Fall sind wir den Autoren sehr dankbar, dass sie diesem Verfahren zugestimmt haben und mit Ergänzungen, Überarbeitungen und zur Verfügung gestellten Folien geholfen haben, diese Broschüre zu erstellen.

Geleitwort

Die DIG hat im Jahr 2015 den 50. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. Dass zwischen unseren Ländern offizielle Beziehungen so schnell nach dem Schrecken der Schoah aufgenommen wurden ist ein Geschenk Israels an unser Land. Mit der Ausstellung „Israelis und Deutsche“ wurden zahlreiche Aspekte dieser Entwicklung aufgenommen und einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Nach der Ermordung von sechs Millionen Juden und dem Versuch der Nazis, alle Spuren jüdischen Lebens zu vernichten, ist es gut, dass sich auch hier in Deutschland wieder jüdisches Leben entwickelt hat.

Es gibt jedoch Gründe, sich über das Anwachsen anti-jüdischer Einstellungen Sorgen zu machen. In ihnen lässt sich ein Kern ungebrochen nationalsozialistischer Überzeugungen ausmachen. Ihnen hängen Menschen an, die weder der Mord an Millionen Juden und anderen Gruppen, noch die unauslöschliche Schuld, noch die Zerstörung des eigenen Landes durch die Folgen der

nationalistischen Politik zur Besinnung bringen konnte. Ebenso beunruhigend ist die Verbreitung antiisraelischer Stimmungen in den Nachkriegsgenerationen. Sie speisen sich aus den unterschiedlichsten Motiven und es ist durchaus umstritten, ob darin die (legitime) Kritik an der Politik israelischer Regierungen zum Ausdruck kommt oder ob sich in ihnen neue Formen des Antisemitismus zeigen.

Die Arbeitsgemeinschaften der DIG aus Niedersachsen und Bremen sind in einer Veranstaltungsreihe gegen alte und neue Formen des Antisemitismus diesen Fragen nachgegangen und legen mit dieser Broschüre eine erste Dokumentation der Referate vor. Wir hoffen, dass die Veröffentlichung einen großen Leserkreis findet und diesen ebenso zum Nachdenken anregt und Diskussionen auslöst, wie es die Vorträge bereits getan haben.



Foto: Frank Ossenbrink

Hellmut Königshaus
Präsident der DIG

Warum eine Veranstaltungsreihe gegen den Antisemitismus?

Der Antisemitismus ist in Deutschland kein Phänomen der Vergangenheit, sondern in seinen verschiedenen Formen und ihrer Verknüpfung noch immer allzu präsent. Er ist nicht auf einzelne gesellschaftliche Gruppen begrenzt, sondern in unterschiedlichen Ausprägungen in allen Teilen der Gesellschaft anzutreffen. Es handelt sich um ein Ressentiment, das über die Jahrhunderte sein Auftreten und seine Argumente immer wieder den veränderten Verhältnissen anpasst und im Kern doch obsessiver Judenhass bleibt.

Die Arbeitsgemeinschaften der Deutsch-Israelische Gesellschaft in Niedersachsen und Bremen haben mit finanzieller Hilfe des Auswärtigen Amtes Vortragsveranstaltungen organisiert, welche die Vielgestaltigkeit des Phänomens versuchen abzudecken. Für unsere Gesellschaft ist eine Veranstaltungsreihe zu diesem Thema eher untypisch. Unser eigentliches Hauptanliegen ist, Israel als moderne, dynamische, pluralistische und enorm vitale Gesellschaft bekannter zu machen, da sie in der öffentlichen Wahrnehmung hierzulande viel zu oft hinter dem Nahostkonflikt verschwindet. Auch die persönliche Bekanntheit und freundschaftliche Verbindung zwischen Menschen beider Länder fördern wir. Wir haben uns jedoch zu dieser Vortragsreihe entschlossen, weil wir seit dem Sommer 2014 eine Klimaänderung in Deutschland wahrgenommen haben, auf die wir reagieren wollen: Damals zogen parallel zu den Auseinandersetzungen Israels mit der Terrororganisation Hamas im Gazastreifen in Deutschland viele tausend Menschen, meist türkischer, libanesischer oder palästinensischer Nationalität, mit Demonstrationen durch die Straßen. Sie skandierten u.a. „Hamas, Hamas, Juden ins Gas“, „Kindermörder Israel“ oder „Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein“. Aus einem solchen Umzug heraus wurde in Hannover z.B. Sven-Christian Kindler, Bundestagsabgeordneter der Grünen, tätlich angegriffen, als er an einer Gegendemonstration teilnahm. Seitdem hat sich unserer Wahrnehmung nach nicht nur in migrantischen Kreisen die Grenze dessen verschoben, was man meint, über Israel und die Juden sagen zu dürfen. Die Hass-E-Mails, die der Zentralrat der Juden teilweise täglich erhält, sind ein Symptom dieser Veränderung. Wie zuletzt die wissenschaftliche Auswertung dieser Statements zeigte, deren Autoren sich inzwischen nicht mehr scheuen, ihren vollen Namen zu nennen, existiert ein aggressiver – auch rassistischer – Antisemitismus

Viele Menschen erliegen dem Irrtum, Antisemitismus liege nur vor, wenn es um rassenantisemitische, auf Judenmord zielende Einstellungen, Forderungen oder Aktionen geht.

bei Deutschen aller sozialen Schichten und aller Bildungsgrade. Aber auch wer selbst häufiger über Israel diskutiert, und sich dabei zu seiner Sympathie für dieses Land bekennt, weiß, was gemeint ist.

In Niedersachsen hat es in der jüngsten Vergangenheit mehrere Vorfälle gegeben, die Symptome dieser Veränderungen sind und Anlass zu Besorgnis geben: In einem Seminar an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim (HAWK) wurden über 10 Jahre lang unwissenschaftliche und teilweise offen antisemitische Texte unreflektiert verwandt, und die Leitung der Hochschule sah sich nicht in der Lage, den mit Händen greifbaren Antisemitismus zu erkennen und zu benennen, einen Lehrer, der in Oldenburg öffentlich zum Boykott Israels aufruft, Israelfahnen auf Gedenkveranstaltungen

zum Holocaust untersagt und seine Israel dämonisierende Propaganda in einem Magazin der GEW (die sich nachträglich distanzierte!) verbreitet, sowie eine islamistische Gruppe, die unter dem Slogan „Israel ist illegal“ in der Fußgängerzone von Delmenhorst Passanten mit Genehmigung der Stadtverwaltung über das Existenzrecht Israels abstimmen lässt. Nicht weniger

erstaunlich ist es, wenn an der Universität in Göttingen eine Wanderausstellung über den Staatsgründungsprozess Israels aus der Sicht palästinensischer Flüchtlinge gezeigt werden soll, deren böswillige Auslassungen und Verzerrungen zu Lasten Israels seit Jahren bekannt sind und dieselbe Universität zur gleichen Zeit die Zusammenarbeit mit einem der renommiertesten Antisemitismusforscher Deutschlands, Prof. Samuel Salzborn, ohne inhaltliche Begründung aufkündigt. Hoffnungsvoll stimmen an dieser Universität jedoch die Aktivitäten des studentischen Fachschaftsrates, der beides massiv kritisiert und sich nicht durch die Selbstinszenierung der kritisierten Professoren als angebliche Opfer eines Angriffs auf die Lehrfreiheit irritieren lässt.

Viele Menschen erliegen dem Irrtum, Antisemitismus liege nur vor, wenn es um rassenantisemitische, auf Judenmord zielende Einstellungen, Forderungen oder Aktionen geht. Das ist nicht verwunderlich, da der deutsche Judenmord, die Schoah, alle vorangegangenen und späteren Erscheinungsformen des Antisemitismus in den Schatten stellt.

Der Begriff selbst, verbunden mit einer rabiaten Antisemitenbewegung, entstand jedoch bereits im deutschen Kaiserreich, als der Historiker Heinrich von Treitschke

formulierte: „Die Juden sind unser Unglück“. Bereits ein halbes Jahrhundert vor der NS-Herrschaft prägte er damit einen zentralen antijüdischen Slogan der Nazis.

„Antisemitismus ist das Gerücht über die Juden“, schrieb Adorno in seinen „Minima Moralia“. Das macht zum einen deutlich, wie wenig Antisemitismus mit den tatsächlichen Juden und ihrem Tun und Lassen zu tun hat, zum andern zeigt es, dass Antisemitismus viel früher als bei Mordabsichten beginnt. Wie bereits sein historischer Vorläufer, der Antijudaismus im Christentum, fokussieren alle Spielarten auch des zeitgenössischen Antisemitismus auf das „Anderssein“ der Juden, denen dann alle möglichen negativen oder bedrohlichen Eigenschaften zugeschrieben werden – besonders diejenigen, die man an sich selbst nicht wahrhaben will. Das behauptete Anderssein rechtfertigte die Ausgrenzung und jahrhundertelange Diskriminierung: die Verweigerung des Bürgerrechtes und praktisch aller Formen sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe. Es spielte hierfür keine Rolle, ob die „verstockte Weigerung unseren Heiland anzuerkennen“ – die Luther erboste – oder die Vorstellung, die Juden seien eine „asiatische Rasse, die niemals Teil der deutschen Nation“ werden könne – wie die Antisemiten des 19. und 20. Jahrhunderts meinten – die

Grundlage waren. Nach der Schoah ist eine neue Form des Antisemitismus der Schuldabwehr hinzugekommen: „Die Deutschen werden uns Auschwitz nie verzeihen!“, wie es der Religionshistoriker Gerschom Scholem sarkastisch formuliert hat. Es lässt sich mit den eigenen Schuldgefühlen viel besser leben, wenn man imaginiert, die Opfer seien ja auch nicht besser als man selbst. Diese Erscheinungen eines „sekundären“ Antisemitismus äußern sich in der Behauptung, Juden benutzten die Vergangenheit als „Auschwitzkeule“, wie Martin Walser formulierte, und noch viel massiver in der obsessiven Kritik am Staate Israel. Hier liegt der tiefere Grund dafür, dass bestimmten deutschen Beobachtern bei ihrer Kritik an Israel der maßlose Holocaustvergleich so leicht von den Lippen geht. Hierher gehört auch, dass ein erheblicher Teil derer, die in diesem Sinne antisemitisch oder obsessiv israelfeindlich argumentieren, ehrlich empört ist, wenn man sie auf diesen Umstand hinweist.

Ohne deswegen den Antisemitismus in der herkunftsdeutschen Gesellschaft bagatellisieren zu wollen, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass er auch unter Migranten existiert. Eine der Veranstaltungen der genannten Reihe über „Djihad und Judenhass“, die in Hannover in den Räumen einer multikulturellen Migrantenorganisation stattfinden sollte, musste an einen anderen Ort verlegt werden, da der Vorstand des Trägervereins Angst vor dem örtlichen militanten Islamismus hatte und um die Sicherheit seiner Mitarbeiter und Besucher fürchtete.

Es gibt historische Parallelen zwischen Antisemitismus und Antiislamismus: Der Vorwurf, Parallelgesellschaften zu bilden und die Haltung, wirkliche Teilhabe nur gegen

vollständige Assimilation zu ermöglichen, gehörten schon zum Repertoire der Antisemiten im Kaiserreich und der Weimarer Republik. Hier gilt es aus der Geschichte zu lernen und Pluralität – auf der Grundlage unserer Verfassungswerte – zuzulassen und zu fördern. Dennoch nimmt unter den Rassismen der Antisemitismus mit seiner jahrhundertelangen Geschichte und seinen vielfältigen Formen eine Sonderstellung ein: Wie kein anderer ist „der Jude“ Projektionsobjekt der Ängste vor gesellschaftlicher Modernisierung und sozialem Wandel. Die Vorstellung der geheimen Macht der Juden, die das große Geld, die Zeitungen und die Politik beherrschten und für die eigenen Nöte verantwortlich wären, ist ein gemeinsamer Nenner des Antisemitismus in Orient und Okzident. Ihre „klassische“ Formulierung hat diese Vorstellung in den „Protokollen der Weisen von Zion“ gefunden, einer Schöpfung des zaristischen Geheimdienstes aus dem Jahre 1903 gefunden. Sie spielte

in der Argumentation der europäischen Antisemiten bis zu den Nazis eine wichtige Rolle, taucht heute als vermeintliche historische Quelle bei der sunnitisch-islamistischen palästinensischen Hamas und der schiitisch-islamistischen Hisbollah im Libanon auf und geistert durch verschwörungstheoretische Blogs im Internet.

Die Vorstellung der geheimen Macht der Juden, die das große Geld, die Medien und die Politik beherrschten, ist ein gemeinsamer Nenner des Antisemitismus in Orient und Okzident.

Diese und weitere Ausprägungen des Antisemitismus gilt es zu erkennen und ihnen entgegen zu treten:

- Seit dem Mittelalter kennt man den christlich-religiös fundierten Antijudaismus, der bis heute eine Rolle spielt. Zwar spielen Ritualmord- (die Juden ermordeten christliche Kinder für religiöse Zwecke), und „Gottesmord“-vorwürfe (die Juden seien Schuld an der Kreuzigung Christi) in unserer stark säkularisierten Gesellschaft keine große Rolle mehr, dennoch werden über den christlichen Antijudaismus auch heute noch negative Stereotype (Geiz, Rachsucht) über Juden verbreitet. Aktuell kommt christliche Judenfeindschaft eher im Gewande „fortschrittlicher“ Theologie daher, wenn etwa ein palästinensischer evangelischer Autor wie Mitri Raheb ähnlich wie die NS-Theologie eine „Entjudung“ von Jesus und der Bibel fordert oder das sogenannte „Kairos-Papier“ Israel einseitig zum Urheber des dortigen Konfliktes erklärt und dieser Weltansicht religiöse Weihen erschleicht.

- Daneben spielt der klassische, rassistisch und biologistisch argumentierende Antisemitismus, der seine unheilvolle Geschichte im 19. Jahrhundert begann und im Massenmord der Nationalsozialisten seinen Höhepunkt fand, noch immer eine nicht zu unterschätzende Rolle.

- Nicht nur der Großmufti von Jerusalem war begeistert von Hitler und dem Nationalsozialismus – der arabische Sender Nazideutschlands „Radio Zeesen“ wurde in der ganzen arabischen Welt gerne gehört. Nach 1945 ging eine Vielzahl deutscher Nazis in die arabische Welt und leistete dort „Aufbauhilfe“. Sayyid Qutb, einer der Hauptideologen des modernen Djihadismus, war von extremer Judeophobie getrieben, die auch seine heutigen

Jünger in den djihadistischen Bewegungen umtreibt. Die originär islamische Judenfeindschaft, die auf jüdenfeindliche Passagen im Koran und den in den Hadithen (traditionelle Überlieferungen über Mohammeds Leben) beschriebenen Mord an den jüdischen Stämmen in Medina durch den Propheten und seine Anhänger zurückgreift, ist eng mit dem seit dem 19. Jahrhundert aus Europa in die islamische Welt exportierten Antisemitismus verbunden. Mit der Einwanderung vieler Muslime ist dieser äußerst aggressive Juden Hass auch in Deutschland virulent geworden.

- Auch in der politischen Linken existiert eine jüdenfeindliche Traditionslinie: Sie führt von den französischen Frühsozialisten über Marx und Bakunin bis zur Verfolgung „wurzelloser, kosmopolitischer Elemente“ in der Sowjetunion unter Stalin und später zur Parteinahme des Ostblocks gegen das als „zionistisches Gebilde“ diffamierte Israel. Auch in Westdeutschland identifizierten sich „antiimperialistische“ und andere Gruppen mit dem palästinensischen „Befreiungskampf“ und seinen Morden auch an israelischen Zivilisten. Aus diesen Quellen speist sich der zeitgenössische obsessive Israelhass, das Hauptelement des heutigen linken Antisemitismus.

Wenn Jakob Augstein im Spiegel schreibt: „Wenn Jerusalem anruft, beugt sich Berlin dessen Willen“, so erschüttert kein Protest gegen diese offensichtliche Aktualisierung des Stereotyps von der „geheimen Macht der Juden“ die Republik. Diese ist erst empört, wenn der Autor auf einer Liste der „schlimmsten Antisemiten“ erscheint. Oft verbergen sich hinter der Kritik am Staate Israel alte antisemitische Stereotype vom „rachsüchtigen“, „grausamen“ Israeli bzw. orthodoxen Juden, notdürftig mit der Solidarität mit den „palästinensischen Opfern“ kaschiert. Wie gefährlich das Zusammenwirken deutscher antiisraelischer Wahrnehmungsmuster und arabischen Antisemitismus sind, wird deutlich, wenn

Auch das angebliche „Meinungsdiktat“, das Kritik an Israel unmöglich mache, ist Teil einer modernisierten antisemitischen Argumentation der obsessiven Israelkritik.

deutsche Gerichte bei Anschlägen auf Synagogen keinen antisemitischen Hintergrund erkennen können, wenn dabei palästinensische Täter „auf den Gazakonflikt hinweisen“ wollten, wie im Jahre 2015 in einem Urteil am Amtsgericht Wuppertal geschehen.

Auch das angebliche „Meinungsdiktat“, das Kritik an Israel unmöglich mache, ist Teil einer modernisierten antisemitischen Argumentation der obsessiven Israelkritik. Hier knüpft der schamhafte Antisemit zwanglos an das alte Klischee von der Macht der Juden in der Presse an. Ein Blick in die deutschen Medien zeigt jedoch, dass es keinerlei Hemmungen oder Selbstbeschränkungen bei der Kritik an Israel gibt. Im Gegenteil: Kein Staat dieser Welt, nicht einmal diktatorische und erwiesenermaßen verbrecherische Regimes werden so heftig attackiert wie Israel. Kein Staat ist der Kritik enthoben, auch der Staat Israel ist nicht vor Unvermögen seiner handelnden Protagonisten

und falschen Entscheidungen gefeit. Die – nicht nur angesichts der Situation in den Nachbarländern Israels – oft unmäßige und nicht immer von Sachkenntnis getragene Kritik ist jedoch oft nicht in der Sache erkennbar, sondern von den geschilderten Obsessionen motiviert.

Der berühmte Historiker und engagierte Kämpfer gegen den Antisemitismus sei-

ner Zeit, Theodor Mommsen, schrieb 1893 resigniert: „Der Antisemitismus ist die Gesinnung der Canaille. Er ist wie eine schauerliche Epidemie. Man kann ihn weder erklären noch teilen. Man muss geduldig warten, bis sich das Gift von selber austobt und seine Kraft verliert.“

Aufgrund leidvoller historischer Erfahrungen – nicht nur in Deutschland – widersprechen wir als Deutsch-Israelische Gesellschaft und als demokratisch engagierte Bürger und Bürgerinnen Mommsens Resümee hier entschieden! Wir wollen den Antisemitismus analysieren, um ihn besser bekämpfen zu können, weil wir heute wissen, dass wir nicht warten dürfen, bis er sich ausgetobt hat.

Kay Schweigmann-Greve

Elemente und Ursprünge des Antisemitismus

Zur Aktualität der philosophischen Positionen von Hannah Arendt,
Hermann Broch und Theodor W. Adorno

1. Tradierte und neue Formen des Antisemitismus

Antisemitismus ist eine geschichtliche Konstante in den europäischen Gesellschaften. Er ist in unterschiedlichen Formen und unterschiedlicher Heftigkeit öffentlich in Erscheinung getreten, aber er ist nie verschwunden. In unserer Gesellschaft ist er trotz des Wissens über den Massenmord an Juden (und anderen Gruppen) nach wie vor vorhanden bzw. hat sich neu gebildet.

Die Formen, die der Antisemitismus seit dem Mittelalter angenommen hat, spiegeln Unterschiede der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage der jeweiligen Gesellschaft wider. In Zeiten, in denen religiöse Überzeugungen und Lebensformen den Alltag bestimmen, tritt der Juden Hass im religiösen Gewand auf. Auch wenn das Judentum anderen Religionen nicht nahe tritt (das Judentum ist unter den monotheistischen Religionen die einzige, die nicht missioniert), wird es behandelt, als sei bereits seine Existenz eine Verletzung des Wahrheits- und Universalitätsanspruchs anderer Religionen.

Im anstehenden Lutherjahr wird der antisemitischen Ausfälle Luthers gedacht. Vom späten Luther stammt der Satz: Juden seien blutdürstig, rachsüchtig, das geldgierigste Volk, leibhaftige Teufel; wenn sie etwas Gutes täten, dann nicht aus Liebe, sondern aus Eigennutz. Und der gehört eher zu den harmlosen Sätzen. Der Protestantismus war durch diese Haltung, wie wir sehen werden, stark geprägt, aber der Protestantismus ist deswegen nicht als durchgehend judenfeindlich zu bezeichnen. Nicht vergessen sei, dass der pietistische Protestantismus Theologen und Pfarrer hervorgebracht hat, die als erste für die Humanisierung des Verhältnisses zu den Juden eintraten.

Im Gefolge der Französischen Revolution setzte erstmals eine zögerliche rechtliche Gleichstellung der Juden ein, die sie aus den Ghettos und dem zweifelhaften Schutz von Fürsten befreite. Als Reaktion entstand eine neue Form des Antisemitismus: Juden wurden jetzt als Eindringlinge in die Gesellschaft, als nicht zugehörig betrachtet. Wurden sie – mit den Worten Hannah Arendts – vormals als Parias behandelt, so jetzt als Parvenues.

Trotz dieser gesellschaftlichen Ablehnung haben sich viele Juden zur Assimilation entschieden, d.h. zur Aufgabe religiöser Bindungen und tradierter Lebensformen. Der Assimilationsbereitschaft antwortete in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts eine Verschärfung der Ausgrenzung, an die keine Anpassung mehr möglich war: der auf vermeintliche biologische Eigenarten gründende Rassenantisemitismus. Der Beitrag des 19. Jahrhunderts bestand in der Erfindung pseudowissenschaftlicher Theorien, die althergebrachte feindselige Affekten gegenüber Juden als

Erkenntnisse anthropologischer Forschung maskierten. In dieser Zeit wurde der Begriff „Antisemitismus“ geprägt.

Die älteren Formen der Aversion und des Hasses waren keineswegs verschwunden. Der christliche Antijudaismus war im 19. Jahrhundert nach wie vor lebendig und verband sich mit politischen Motiven. Die erste antisemitische Partei war die christlich-soziale des Berliner Hofpredigers Stoecker. Diese Traditionslinie politischer Theologie setzte sich in der Bewegung der Deutschen Christen bis in die Zeit des Nationalsozialismus fort. Dieser politische Antisemitismus ersann erstmals die Maßnahmen, die das nationalsozialistische Regime später nur umzusetzen brauchte: die gesetzliche Ausschaltung der Juden aus öffentlichen Ämtern, der Entzug ihrer Bürgerrechte, ihre Ausweisung – Maßnahmen, die der nationalsozialistische staatliche Terror in die Praxis umgesetzt hat.

Nach der Schoah können wir statt eines Erlöschens des Antisemitismus seine Globalisierung beobachten. In Deutschland nimmt er in Gestalt des „sekundären Antisemitismus“ die Erinnerung an die eigenen Verbrechen und die Restitution geraubten jüdischen Eigentums zum Anlass, sich abermals als Opfer des Judentums zu inszenieren. Der politische Konflikt um die Gründung und die Existenz des Staates Israel wird schließlich als Anlass und Legitimation zu Aversionen gegen Juden genutzt, die in allen gesellschaftlichen Milieus und allen politischen Positionen zu finden sind. Sie lösen die traditionellen Formen antisemitischer Haltungen nicht ab, sondern überlagern sie und beziehen aus ihnen ihre Motive.

Angesichts dieser nicht enden wollenden Geschichte des Hasses hat der Literaturwissenschaftler George Steiner jüngst in einem Interview resignierend festgestellt: „Ich hatte gehofft, dass am Ende meines Lebens das Erbe der Schoah zur Ruhe kommen würde, dass in Europa eine Aussöhnung zu erwarten wäre; aber nein, heute brechen überall Wogen des Antisemitismus, des Juden Hasses über uns herein. Das hätte man noch vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten. Also ist man schon berechtigt, sich die fast übernatürliche Frage zu stellen: Welches sind die profunden Wurzeln dieser Verweigerung jeglicher Aussöhnung, dieser Verweigerung jeglichen Vergessens?“ (George Steiner, S. 47f)

2. Antisemitismus und Philosophie

Ein Phänomen wie der Antisemitismus ist im Rahmen einer einzelnen wissenschaftlichen Disziplin nicht zureichend zu verstehen. Antisemitismus hat psychologische Aspekte ebenso wie sozialpsychologische (d.h. die Beziehungen in Gruppen thematisierende), soziologische

und ökonomische. Die psychische Verfassung oder die Charakterstruktur der Einzelnen spielt sicher eine Rolle, aber aus ihr allein, ohne die Existenz von Gruppen und die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse lässt sich nur bruchstückhaft etwas über die Ursprünge antisemitischer Haltungen sagen.

Philosophie ist nicht an Disziplinen gebunden. Sie versucht über deren Grenzen hinweg das Neuartige, Unbegriffene in Begriffe zu fassen. Damit schafft sie kein methodisch gesichertes Wissen, aber immerhin die Chance auf Einsichten.

Nichtjüdische Philosophen vor und nach 1933 haben allerdings nicht über den Antisemitismus nachgedacht, sondern ihm – wenn man sich die Geschichte der Philosophie seit dem 18. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert, die mehrheitliche Zustimmung der Professorenschaft zu Hitler und seiner Partei als Indiz nimmt – angehangen.

Das markanteste Beispiel ist Martin Heidegger, der erste Lehrer Hannah Arendts. Er hat die abendländische Philosophie bis zu den Vorsokratikern in Frage gestellt, aber niemals sein eigenes Engagement für die NSDAP. Da er seit 1930 „Mein Kampf“ zur Lektüre empfahl und ihm kaum entgangen sein kann, dass der Vernichtungs-Antisemitismus der Kern der politischen Ziele Hitlers war, hätte die quälende Debatte, ob er nun Antisemit war oder nicht, gar nicht entstehen dürfen.

3. Reflexionen über den Antisemitismus. Adorno, Broch, Arendt

Es gibt Ereignisse, die die Unzulänglichkeit unserer Begriffe und Vorstellungen aufzeigen. Vor ihnen versagt der Menschenverstand. Hier treten Seiten der menschlichen Gattung ans Tageslicht, welche die überkommenen Begriffe und Vorstellungen sprengen. Mit solchen Grenzsituationen befasst sich die Philosophie – vielleicht nicht die akademische, wohl aber Philosophen, die sich als öffentliche Intellektuelle verstehen. Als solche sind Arendt, Broch, Adorno aufgetreten, weniger ihrer Neigung folgend als dem Druck der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Zugleich gehören sie zu den ersten, die im Antisemitismus ein philosophisches Problem ersten Ranges erkannten. Wir können an den Werken, die sie im Exil geschrieben haben, die Entstehung der ersten theoretischen Konzeptionen beobachten, die Judenhass und Antisemitismus als bedeutsame Aspekte der sozialen und moralischen Verfassung der Gesellschaft behandeln und sie erstmals in den Kontext einer Geschichte der Zivilisierung und der Humanisierung bzw. von deren Scheitern stellen.

Den drei Philosophen gemeinsam ist ihr persönliches Schicksal. Die Umstände, unter denen ihre Reflexionen über den Antisemitismus zustande gekommen sind, gleichen sich. Ihre persönlichen Erfahrungen und die Nachrichten von der Ermordung der europäischen Juden haben zu den Arbeiten geführt, mit denen wir uns befassen wollen.

Hannah Arendt ist 1933 ins Exil gegangen und konnte sich in die USA retten. Adorno ist aus Frankfurt über England in die USA gelangt, ebenso Hermann Broch

als Österreicher 1938. Sie haben ihre Reflexionen über die Ursprünge des Antisemitismus somit in räumlicher und zeitlicher Nachbarschaft geschrieben. Ihre philosophischen Positionen waren indessen weit voneinander entfernt. Sie entstammten philosophischen Traditionen, zwischen denen grundlegende Differenzen bestanden.

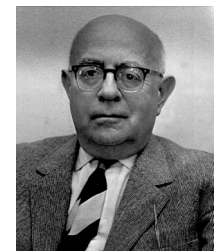
Broch war vom Wiener logischen Empirismus (Mach, Schlick) geprägt, einer Richtung, die Adorno zeit seines Lebens kritisiert hat. Umgekehrt wurde natürlich auch die Kritische Theorie von Logikern und Empiristen nicht ernst genommen. Ähnlich gespannt waren die Beziehungen zwischen Adorno und Arendt. Hannah Arendts Lehrer waren Heidegger, der die von Husserl begründete Phänomenologie auf eine recht eigenwillige Weise als Existenzphilosophie fortsetzte; ihr zweiter Lehrer war Karl Jaspers, der ebenfalls als Existenzphilosoph gilt, dessen Lehre aber mit der Heideggers in keinem Punkt übereinstimmt. Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule unterhielt zu Heidegger ein ausschließlich polemisches Verhältnis, Jaspers wurde ignoriert und zwischen Adorno und Arendt herrschte ein von deren persönlicher Verbitterung bestimmtes Verhältnis. Wenn wir die Beiträge dieser drei AutorInnen gleichwohl zusammenstellen, stellt sich die Frage, ob die Erkenntnisse, die sie gewonnen haben, uns unabhängig von ihren unterschiedlichen Begriffsrahmen Einsichten in die Ursprünge und Elemente des Antisemitismus eröffnen und vor allem: ob ihnen ein Erkenntniswert für das Verständnis aktueller Entwicklungen zukommt.

Ich gehe im folgenden kurz auf die Biographie der AutorInnen ein, stelle ihre Interpretation der Ursprünge des Antisemitismus vor und erläutere einige der von ihnen identifizierten Elemente antisemitischer Einstellungen.

4. Adorno: Antisemitismus und die dunklen Seiten der Aufklärung

Theodor W. Adorno

deutscher Philosoph,
Soziologe, Musiktheoretiker,
Komponist



- geb. in Frankfurt/Main 1903
- Lehrverbot 1933
- Oxford 1934 – 37
- emigriert in die USA 1938 – 53
- Endgültige Rückkehr nach Frankfurt 1953
- gestorben in Visp (Schweiz) während eines Sommerurlaubs 1969

Die Kritische Theorie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung (mit Horkheimer, Adorno, Herbert Marcuse, Erich Fromm) knüpft an die Traditionslinie Kant-Hegel-Marx an, allerdings ohne eines dieser Denkprogramme schlicht zu übernehmen. Adorno war 1933 Privatdozent an der Frankfurter Universität geworden; die *venia legendi* ist ihm im gleichen Jahr aberkannt worden. Er ist zunächst ins englische Exil nach Oxford gegangen und in die USA nach New York und Los Angeles emigriert. Dort hat er empirische soziologische Untersuchungen betrieben, u.a. über Autorität und Familie, die autoritäre

Persönlichkeit und über die Verbreitung von Aberglauben in Radioprogrammen – Themen, die enge Berührungen mit dem Thema Antisemitismus haben.

Während des Zweiten Weltkriegs, 1939 – 1944, haben er und Horkheimer die „Dialektik der Aufklärung“ geschrieben, deren letztes Kapitel den Antisemitismus behandelt. Adorno und Horkheimer haben den Antisemitismus in einen weit gespannten Zusammenhang gestellt, der bis in die Frühgeschichte und das mythische Denken zurückreicht. Die Geschichte des Odysseus, der Götter und Naturgewalten überlistet, ist die Urgeschichte der Aufklärung. Aufklärerisches Denken ist angetreten, die Menschen von der Abhängigkeit von Naturgewalten zu befreien und damit vor der Angst, ständig hilflos ausgeliefert zu sein. Wissenschaft und Technik sollten die Beherrschung der Natur ermöglichen, Philosophie das Denken aus der Befangenheit in Aberglauben und Mythen befreien. Der erste Satz des Buches enthält das Programm: „Seit jeher hat Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils.“ (Max Horkheimer / Theodor W. Adorno, S.9) Die Kräfte, die die Befreiung von Naturgewalten ermöglichen sollten, führen zu neuen Formen der Herrschaft über Menschen und machen die Hoffnung auf den Fortschritt von Vernunft und Moral zunichte. Das ist mit dem Ausdruck „Dialektik“ gemeint, und der Antisemitismus ist einer der Belege für die These vom Kippen der Aufklärung in ihr Gegenteil. Der eliminatorische Antisemitismus des Nationalsozialismus war nur möglich durch die Verbindung von modernster Technik und einer Barbarei, die sich dem Vorstellungsvermögen entzog. Soweit in unzulässiger Kürze der zivilisationsgeschichtliche Rahmen, in dem Adorno und Horkheimer den Antisemitismus lokalisieren.

Ursprünge und Elemente des Antisemitismus in der „Dialektik der Aufklärung“ (1947)

Th. W. Adorno / M. Horkheimer

Ursprünge

Aufklärung soll die Menschen durch Instrumente zur Beherrschung der Naturgewalten befreien. Die instrumentelle Vernunft verwandelt sich selbst in ein Mittel zur Beherrschung der Menschen.

Der Antisemitismus ist ein Beleg für den Umschlag der Aufklärung in Barbarei.

Elemente

- Meinung
- affektiv besetzte Überzeugung
- Projektion
- wahnhaftes Behauptung

Adorno und Horkheimer beschreiben die wirtschaftlichen, religiösen, psychologischen Ursachen antisemitischer Haltungen – wir werden nur einen Aspekt

herausgreifen: den Weg von der scheinbar harmlosen Meinung zur wahnhaften Überzeugung. Meinungen zu äußern ist ein von der Verfassung geschütztes Grundrecht. Sehen wir, wie Adorno den Begriff der Meinung behandelt.

„Der von der Philosophie seit Platon tradierte [Begriff] von Meinung ist insofern neutral, wertfrei, als ihm zufolge Meinungen richtig oder falsch sein können.“ (Theodor W. Adorno, S.571) „Meinung ist die wie immer auch eingeschränkte Setzung eines subjektiven, in seinem Wahrheitsgehalt beschränkten Bewusstseins als gültig.“ (Theodor W. Adorno, S.574) Die Gültigkeit von Meinungen ist somit äußerst begrenzt. Wird die Begrenztheit einer Meinung anerkannt, ist sie tatsächlich eine harmlose Angelegenheit. Meinungen lassen sich im Austausch mit anderen jederzeit durch besseres Wissen oder durch Widerlegung korrigieren. Sie sind eine vorläufige Feststellung.

Anders verhält es sich bei Meinungen, bei denen nicht im Traum daran gedacht wird, sie in Frage zu stellen. Dass sie nicht bezweifelt werden, ist ihr Wert. „Die Resistenzkraft der bloßen Meinung erklärt sich aus deren psychischer Leistung. Sie bietet Erklärungen an, durch die man sich die widerspruchsvolle Wirklichkeit widerspruchslos ordnen kann, ohne sich groß anzustrengen.“ (ebd., S.580)

Wir nehmen als Beispiel einen wirkungsmächtigen Satz aus dem 19. Jahrhundert. Er lautet: „Die Juden sind schuld an unserem Unglück“ und stammt vom Geschichtspräsident Treitschke (der damit den „Berliner Antisemitismusstreit auslöste). Professor hin, Professor her, es dürfte einsichtig sein, dass er sich tatsächlich nicht besonders angestrengt hat bei seinem Versuch einer Gesellschaftsdiagnose. Sie ist nicht intelligenter als beliebige antisemitische Meinungen, die – verglichen mit dem Stand verfügbarer Kenntnisse – eine Mischung aus Gerüchten, Aberglauben, Halbwissen, selbstbewusst vorgetragenem Unwissen und Affekten darstellen.

Derartige Meinungen werden – zum Ausgleich für ihre fragwürdige Glaubwürdigkeit – affektiv besetzt: „Was einer für eine Meinung hat, wird als sein Besitz zu einem Bestandsstück seiner Person, und was die Meinung entkräftet, wird vom Unbewussten und Vorbewussten registriert, als werde ihm selber geschadet.“ (ebd., S.576) Hier handelt es sich nicht um Meinungen, sondern um unkorrigierbare Überzeugungen.

Ein Beispiel solcher nicht korrigierbarer Überzeugungen geben Menschen, die wännen, die „Protokolle der Weisen von Zion“ seien geheime Pläne zur Erlangung der Weltherrschaft. Hannah Arendt hat dazu bemerkt: „Die wiederholten Nachweise, daß es sich bei den Protokollen um eine Fälschung handelt, wie auch die unermüdlichen Enthüllungen ihrer wirklichen Entstehung, sind ziemlich irrelevant. Es ist von weitaus größerem Nutzen und von größerer Wichtigkeit, daß man nicht das erklärt, was an den Protokollen offenkundig, sondern was an ihnen mysteriös ist: vor allem, weshalb sie trotz der offensichtlichen Tatsache, daß es sich bei ihnen um eine Fälschung handelt, andauernd geglaubt werden.“ (Hannah Arendt, 1991, S.96) Vom Wännen zum Wahn ist ein kurzer Schritt. Das Wahnhaftes an solchen Überzeugungen stammt aus der unbemerkten Projektion eigener

Vorstellung in die Außenwelt. Es wird im Außen gesehen, was nur im eigenen Inneren Wirklichkeit hat. „Das Pathische am Antisemitismus ist nicht das projektive Verhalten als solches, sondern der Ausfall der Reflexion ... Anstatt der Stimme des Gewissens hört es Stimmen; anstatt in sich zu gehen, um das Protokoll der eigenen Machtgier aufzunehmen, schreibt es die Protokolle der Weisen von Zion den anderen zu.“ (Max Horkheimer / Theodor W. Adorno, S. 199)

An antisemitischen Einstellungen lässt sich ein fließender Übergang von der Meinung zur Überzeugung und von der festen Überzeugung zur wahnhaften Vorstellung feststellen und Adorno zufolge ist das „Moment des Irren an solchen Produkten ... gerade das Ferment ihrer Wirkung.“ (Theodor W. Adorno, S. 573.)

Mit dem Begriff des Wahnhaften betreten wir das Gebiet, mit dem der zweite Autor sich beschäftigt hat.

5. Hermann Brochs Massenwahntheorie

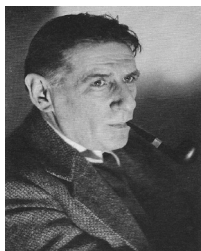
Hermann Broch, im damaligen Österreich-Ungarn geboren, war Textilingenieur und Unternehmer, bevor er seine geschäftliche Tätigkeit aufgab, schriftstellerisch tätig wurde und an der Wiener Universität Philosophie und Mathematik studierte. Mit Broch verbindet man vor allem sein literarisches Werk: die Romane „Die Schlafwandler“ und „Der Tod des Vergil“. Weniger bekannt ist, dass er nicht ein philosophierender Literat war, sondern ein Philosoph, der die literarische Form suchte als ein Mittel, seinen Einsichten breitere Resonanz zu verschaffen.

Dort dominierte das Programm des logischen Empirismus, einer Philosophie, die alle über die wissenschaftliche Erkenntnis hinausgehenden Fragen und Begriffe für sinnlos erklärte. Zum logischen Empirismus hatte Broch ein gespaltenes Verhältnis: Ihm widerstrebte die Absage an jegliche metaphysische Spekulation; andererseits akzeptierte er die Idee einer streng rationalen, am Wissenschaftsideal ausgerichteten Philosophie.

Hermann Broch

österreichischer Schriftsteller,
Philosoph

- geboren in Wien 1886
- nach dem „Anschluss“ Österreichs kurz inhaftiert 1938
- Visum für Großbritannien – emigriert in die USA 1938
- gestorben in New Haven 1951



1938 ist Hermann Broch in Altaussee inhaftiert worden. Er konnte emigrieren und versuchte, im amerikanischen Exil in fiebriger Eile seine literarischen und philosophischen Arbeiten abzuschließen. Gelungen ist ihm das nur mit seinem letzten großen Roman, dem „Tod des Vergil“, während seine Arbeiten zur Massenwahntheorie und zur politischen Philosophie erst im Nachlass veröffentlicht wurden.

Parallel zu seinen literarischen Arbeiten hat er umfangreiche Entwürfe einer Werttheorie erarbeitet. Sie soll

destruktive europäische Entwicklungen im der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erklären. Für Hermann Broch ist ihr Ursprung in der Wertzersplitterung und dem Verlust an Werten zu suchen, die er in die Zeit vor dem ersten Weltkrieg verlegt. Es ist die gleiche Zeit, in der die künstlerische Moderne die Traditionsbestände aller Kunstgattungen zerlegte.

Warum ist die Krise der Werte für ihn ein entscheidender Faktor? In einem Wert drückt sich die Lebensdienlichkeit eines Verhaltens aus. Sie ist nicht mit seiner Nützlichkeit zu verwechseln. Der Wert moralischen Verhaltens besteht darin, das Zusammenleben mit anderen zu ermöglichen, indem jede Schädigung anderer vermieden wird. Der Wert der Wahrheit besteht in der Verlässlichkeit von Aussagen für andere. Lügen, Täuschungen, Nonsens-Behauptungen, die als wahr verkauft werden, sind nicht nur wertlos, sondern zerstören das Gewebe menschlicher Beziehungen, die auf Vertrauen aufgebaut sind.

Wenn z.B. die „Protokolle der Weisen von Zion“ (erste Version 1903 in Russland) als Fälschung erkannt werden (zum ersten Mal 1921 in der Londoner Times), bedeutet dies, dass es funktionierende Kriterien für die Unterscheidung von Wahrheit und Lüge gibt.

Wertzersplitterung bedeutet, dass sich eine Gesellschaft nicht mehr darauf einigen kann, welche Werte für alle gelten sollen. Eine Gruppe weiß, dass die Protokolle eine Fälschung sind. Eine andere glaubt sie, obwohl bekannt ist, dass es sich um eine Fälschung handelt. Eine dritte kann zwischen Wahrheit und Lüge überhaupt nicht unterscheiden. Diese Gruppen leben sozusagen in unterschiedlichen Wertwelten und haben damit keine Möglichkeit der Verständigung über gemeinsame Ziele.

Der Verlust gemeinsamer Werte ist eine Einbruchsstelle des Wahns. Das Moment des Irren, Wahnhaften war der Ausgangspunkt von Hermann Brochs Überlegungen zu den Ursprüngen des Antisemitismus. Mit der Frage: Woher der Wahn? hat er sich geradezu fieberhaft in den letzten Jahren seines Lebens im amerikanischen Exil befasst.

Den Übergang von der Wertzersplitterung zum Massenwahn erklärt Broch mit der Suche nach einer Gemeinschaft, die Halt und Zweifelsfreiheit anzubieten verspricht: „... je weiter entfernt, je ‚unsichtbarer‘ das Ziel eines Wertsystems ist ..., desto tiefer, ja verzweifelter wird des Menschen Zweifel an dem unsichtbaren, von ihm bloß erahnten Ziel, desto eher fühlt er sich ‚von Gott verlassen‘, desto mehr steigt sein Bedürfnis nach Zweifelsbefreiung und gerade diese findet er in der gleichgerichteten Gemeinschaft. ... Sogar noch in den niedrigsten und flüchtigsten Gemeinschaften, wie z.B. der entfesselt sadistischen Kriminalität einer Lynchhorde, ist – hier als Abschüttelung des Gesetzesverbots – das ... Moment irrationaler Zweifelsbefreiung zu entdecken.“ (Hermann Broch, S. 80)

Broch fragt, wie es möglich sei, dass „offenkundige Wahnsinnshaltungen und Anormalitäten für lange Perioden als ‚normal‘ gelten konnten und wahrscheinlich immer wieder dies tun werden?“ (ebd., S. 77)

Es ist, als knüpfte er an Adornos Reflexionen an, wenn er schreibt: „‚Überzeugung‘ hat mit Wahrheit nichts zu tun und sehr wenig mit dem Denken; unabhängig von jedem Wahrheitsgehalt, unabhängig von jeder logischen

Widerlegbarkeit glaubt die ‚Überzeugung‘ an sich selbst und an die Richtigkeit der ihr gesteckten Ziele.“ (ebd., S. 111)

Ursprünge und Elemente in der Massenwahntheorie

Hermann Broch

Ursprünge

Wertzersplitterung und Wertverlust der Moderne an der Wende zum 20. Jahrhunderts führen zu seelischer Lebensunsicherheit, diese zu Massenwahn.

Der Antisemitismus ist eine Form des Massenwahns

Elemente

- Panik
- Rationalverlust
- Bedürfnis nach ekstatischer Erfüllung
- „Superbefriedigung“
- Verfolgung und Menschenopfer

Sein Ansatzpunkt sind die Gefühle und Affekte und ihre Verbreitung in der Gesellschaft. In als unsicher empfundenen Lagen entstehen Panikgefühle. Wir kennen dies aus aktuellen Zusammenhängen in der Gestalt des besorgten Bürgers und seiner Angst vor Flüchtlingen, Minoritäten und allem, was anders ist als er selbst.

Das Anwachsen feindseliger Stimmungen erklärt Broch damit, dass Menschen in Panik jeder rationalen Überlegung unfähig seien und sich auf die stürzen, die auffällig und ohne Schutz sind. „Solange sich die Majorität in voller Lebenssicherheit befindet, vermag sie sich ... gefühlsmäßig mit der Fremdartigkeit der Minorität abzufinden, d.h. es erscheint ihr diese bloß als komisch. ... Dieser Sachverhalt ändert sich gründlich, wenn die Majorität infolge ökonomischer, politischer oder auch nur seelischer Unsicherheit in Panik gerät. Da die Panikursachen weitgehend unbekannt sind – sonst wäre es keine Panik –, muss nach denselben gefahndet werden, und da die Gefahrenquelle nur im Non-Ich (außerhalb des eigenen Ich) lokalisiert werden kann, so eignet sich für diese Projektion nichts und niemand besser als der Fremdling, der demzufolge auch unverzüglich, ohne Rücksicht auf seine bis dahin anerkannte Harmlosigkeit, zum Schädling proklamiert wird.“ (ebd., S. 190 f)

An dieser Stelle kippt die Vorstellung, passives Opfer fremder Mächte zu sein, in die aktive Verfolgung. Die Verfolgung aktiviert eine seelische Schicht, „die da im Massengeschehen zum Ausdruck gelangt, nämlich das Wissen um das Menschenopfer, und zwar zeigt sich dieses Wissen in ganz spezifischen Anwürfen gegen den Juden, ... gegen den Fremdling überhaupt, in Anwürfen, die mit seiner allgemeinen Schädlingeigenschaft wenig zu tun haben, jedoch völlig klar, wie etwa im Ritualmordmärchen, die Menschenopferidee dartun.“ (ebd., S. 192) Broch nimmt an, dass das Menschenopfer ein ungeheures Versprechen in Gestalt einer eigentümlichen „emotional-ekstasierenden Superbefriedigung“ (ebd.) durch ein Gemeinschaftserlebnis enthält, wie es dem Menschen vom historischen Geschehen nur höchst selten gewährt wird.

Erich Fromm hat diesen Gedanken später fortgeführt. „Das Ziel aller sadistischen Strebungen ist die Beherrschung, die absolute Herrschaft, die Omnipotenz. ... (Es) gelingt ... mit dieser Erfahrung, die menschliche Bedingtheit (conditio humana) zu transzendieren und die existenziellen Grenzen niederzureissen. ... In der Ekstase totaler Herrschaft hört der Mensch auf, Mensch zu sein. Er ist Gott. Mag sein, dass er es nur für einen Moment ist oder für eine Stunde, einen Tag, aber die Hoffnung auf diese Erfahrung und die Erfahrung selbst sind es wert, alles andere zu ertragen.“ (Erich Fromm, S. 224 f)

Hier erreichen wir eine Ebene, auf der die häufig gestellte Frage, wie es denn möglich war, angemessen diskutiert werden kann. Es ist nichts Selbstverständliches daran, dass gewöhnliche Menschen Verbrechen begehen, die so ungeheuerlich sind, dass sie praktisch nicht justizabel sind, weil die gewöhnlichen Begriffe für Motive und Untaten nicht mehr greifen.

Wie sich erklären lässt, dass solche Untaten in einer vermeintlich zivilisierten und aufgeklärten Gesellschaft möglich sind, war der Ansatzpunkt von Hannah Arendt.

6. Hannah Arendt. Antisemitismus als Beginn der europäischen Katastrophengeschichte

Hannah Arendt hat ihre philosophische Ausbildung in Marburg bei Heidegger und in Heidelberg bei Jaspers erhalten. Nichts deutete am Ende ihres Studiums darauf hin, dass sie andere als akademisch-philosophische Interessen entwickeln würde. Aber schon die erste Arbeit nach ihrem Studium galt dem Leben von Rahel Varnhagen, die seit dem Jahre 1791 in Berlin bis zur Zeit der napoleonischen Kriege den wohl bekanntesten literarischen Salon in Berlin unterhielt. Man kann diese Arbeit als einen Versuch einer Selbstverständigung über jüdische Existenz in der Gesellschaft im Spiegel eines jüdischen Frauenschicksals verstehen, die durch den Aufstieg des Nationalsozialismus zu einer von breiten Schichten der Bevölkerung getragenen Bewegung ausgelöst wurde.

Hannah Arendt

deutsch-amerikanische Philosophin, politische Theoretikerin

- geboren in Hannover 1906
- emigriert in die USA 1933
- ausgebürgert aus Deutschland 1937
- gestorben in New York 1975



Hannah Arendt wurde im Jahre 1933 von der Gestapo vernommen, entkam über Prag nach Paris und lebte in Frankreich in einem ständig bedrohten Exil. Sie arbeitete in Organisationen mit, die Juden auf das Leben in Palästina vorbereiteten, wurde interniert und konnte in die USA entkommen, die ihre neue Heimat wurden.

Mit „intellektuellen Dingen“ wollte sie nach den Erfahrungen, die sie mit dem Verhalten von Universitätslehrern gemacht hatte – allen voran ihrem ehemaligen Lehrer Heidegger – nichts mehr zu tun haben. Sie bezeichnete

sich fortan als politische Schriftstellerin. Als solche, nicht als Philosophin, hat sie das Werk verfasst, mit dem sie internationale Bekanntheit erreichte und das hier im Mittelpunkt stehen soll: die „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“.

Hannah Arendt hat den Antisemitismus in eine weitere historische Perspektive gestellt als Broch und sie hat dessen gesellschaftliche Aspekte untersucht. In ihrem Buch über „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ markiert der Antisemitismus des frühen 19. Jahrhunderts den Anfang einer Katastrophengeschichte, die in die geschichtlich präzedenzlosen Formen totaler Herrschaft des 20. Jahrhunderts mündet.

Ausgangspunkt ist ihre Sicht der Auflösung traditioneller gesellschaftlicher Bindungen und Milieus im Laufe des 19. Jahrhunderts und die Entstehung einer neuen gesellschaftlichen Existenzform: der Massengesellschaft. Der Kern ihrer recht komplexen Darstellung lässt sich am besten in Form einer kleinen Textcollage vermitteln.

Elemente und Ursprünge des Antisemitismus in „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“

Hannah Arendt (erste Fassung USA 1951 / erste deutsche Fassung 1955)

Ursprünge

Antisemitismus und Imperialismus sind die Vorstufen totaler Herrschaft.

Der nationalsozialistische Antisemitismus ist die Legitimation und der letzte Zweck totaler Herrschaft.

Elemente

- Auflösung gesellschaftlicher Bindungen und Milieus
- Verlassenheit der Einzelnen in Massengesellschaften
- Hass auf die Gesellschaft und die Politik
- Mobs
- Bündnis von Mob und Elite

„Die europäischen Massen entstanden aus der Zersetzung einer bereits atomisierten Gesellschaft, in der die Konkurrenz zwischen Individuen und die aus ihr entstehenden Probleme der Verlassenheit nur dadurch in gewissen Grenzen gehalten wurden, dass die Individuen gleichzeitig von Geburt zu einer Klasse gehörten, in der sie unabhängig von Erfolg und Scheitern beheimatet waren. Das Hauptmerkmal der Individuen in einer Massengesellschaft ist nicht Brutalität oder Dummheit oder Unbildung, sondern Kontaktlosigkeit und Entwurzeltsein.“ (Hannah Arendt, 1962, S. 474)

„Massen werden nicht von gemeinsamen Interessen zusammengehalten ... Der Ausdruck ‚Masse‘ ist überall da zutreffend und nur da, wo wir es mit Gruppen zu tun haben, die sich, entweder weil sie zu zahlreich oder weil sie zu gleichgültig für öffentliche Angelegenheiten sind, in keiner Organisation strukturieren lassen, die auf gemeinsamen Interessen an einer gemeinsam erfahrenen und verwalteten Welt beruht. ... Potentiell existieren sie in jedem Lande und zu jeder Zeit; sie bilden sogar zu meist die Mehrheit der Bevölkerung, nur dass sie eben in normalen Zeiten politisch neutral bleiben und sich damit

begnügen, ihre Stimme nicht abzugeben und den Parteien nicht beizutreten.“ (ebd., S. 463)

Die Weltsicht einer Erwerbsgesellschaft, „in der das Menschenleben am Modell des Erfolgs oder Scheiterns in rücksichtsloser Konkurrenz, im Wirtschaftskampf erfahren wird und sich so ausschließlich auf die Notwendigkeit des privat-persönlichen Erfolgs konzentriert, lässt die Pflichten und Verantwortlichkeiten des Bürgers zu einer untragbaren Last werden.“ (ebd., S. 467) Vollständig aufs Private zurückgeworfen zieht in das Leben seelische und soziale Leere ein. Der Ausgleich war ein „besonders fanatischer Nationalismus, da ja der Nationalismus das Verbindungsmittel gewesen war, welches die Nation über alle Klassegegensätze hinweg zu einigen hatte.“ (ebd., S. 474)

In der Dreyfus-Affaire erscheint am Ende des 19. Jahrhunderts nach Arendt eine neue gesellschaftliche Formation auf der politischen Bühne: der Mob. Die Situation in Frankreich weist Züge auf, die in späteren antisemitischen Bewegungen wiederkehren: „Gesellschaft wie Politiker der Dritten Republik hatten in kurz aufeinander folgenden Betrugs- und Skandalaffären den französischen Mob erzeugt. In einer Zeit, die Arbeitslosigkeit als Massenphänomen noch nicht kannte, setzte er sich vorzugsweise aus ruinierten mittelständischen Existenzen zusammen.“ (ebd., S. 171)

Diese Koalition gescheiterter Existenzen wird zusammengehalten durch ihren Hass auf die Gesellschaft und die Juden als die bevorzugten Objekte des Hasses. „Der Mob hasste die Gesellschaft, aus der er ausgeschlossen war, und das Parlament, in dem er nicht vertreten war. Kämpft das Volk in allen großen Revolutionen um die Führung der Nation, so schreit der Mob in allen Aufständen nach dem starken Mann, der ihn führen kann. ... Der Mob kann nicht wählen, er kann nur akklamieren oder steinigen.“ (ebd., S. 171)

Er schlägt sich stets auf die Seite der Ordnung, an der er gescheitert ist, und auf die Seite der Autorität, die ihn ruiniert hat, und sucht sich seine Opfer bei den Ohnmächtigen. Es liegt auf der Hand, wem der Hass galt. „Es war offenbar, dass in den Juden alles, was der Mob hasste, personifiziert war: die Gesellschaft, weil die Juden in ihr nur geduldet wurden, und der Staat, weil Juden seit Jahrhunderten von ihm direkt vor der Gesellschaft geschützt wurden ... Der Mob ist zwar nicht wählerisch und hat wahrlich nicht nur Juden verfolgt; er hat Priester gefressen und Freimaurer, Jesuiten und Protestanten, Ausländer und Neger, Bolschewisten, Bourgeois und Aristokraten; aber man kann nicht leugnen, dass er seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts Juden bevorzugt hat.“ (ebd., S. 171 f)

Der Mob sollte sich nicht mit dem Volk verwechseln. „Der Mob setzt sich zusammen aus allen Deklassierten. In ihm sind alle Klassen der Gesellschaft vertreten. Er ist das Volk in seiner Karikatur und wird deshalb so leicht mit ihm verwechselt. Kämpft das Volk in allen großen Revolutionen um die Führung der Nation, so schreit der Mob in allen Aufständen nach dem starken Mann, der ihn führen kann.“ (ebd., S. 170 f)

Ohne Rückhalt in der etablierten Gesellschaft führen die Gewaltaktionen des Mob allerdings zu nichts. Konfrontiert mit der Staatsgewalt, zerstreut er sich ebenso

schnell, wie er entstanden ist. Erst wenn die gesellschaftliche Elite „– eben noch Mittelpunkt und Maßstab für Gesittung – ... alles Vertrauen in sich und ihre moralischen Werte verloren“ (ebd., S.) hat, wird er zur Lebensgefahr nicht nur für die jüdische Bevölkerung, sondern für die Gesellschaft insgesamt.

Für Arendt ist das „Bündnis von Mob und Elite“ die Voraussetzung, die im 20. Jahrhundert den Aufstieg des Nationalsozialismus zur totalen Herrschaft ermöglicht und zur Katastrophe für die jüdische Bevölkerung geführt hat.

7. Aktualität

Wir haben drei Versuche kennen gelernt, Ursprünge des Antisemitismus aus dem Wissen um seine letzte Gestalt, den Vernichtungsentisemitismus der Nationalsozialisten, zu konstruieren:

- aus dem Scheitern einer auf wissenschaftlich-technische Rationalität verkürzten Aufklärung
- aus der Auflösung gesellschaftlicher Bindungen aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung
- und aus der auf kultureller Ebene stattfindenden Zersplitterung gemeinsamer Werte.

Es bleibt die Frage nach ihrer Aktualität.

In verschiedenen Umfragen (siehe z.B. Andreas Zick / Beate Küpper) werden z.T. in regelmäßigen Abständen (siehe z.B. Decker, Oliver / Brähler, Elmar) Einstellungen befragt, die die antisemitische Vorurteilsstruktur der Befragten verdeutlichen. Die prozentuale Verteilung verändert sich von Jahr zu Jahr, auf sie kommt es mir im Rahmen dieses Vortrags nicht an. Interessant in unserem Zusammenhang ist, dass das Bild vom zu einflussreichen Juden, der in seiner Andersartigkeit befremdet und nicht zu „uns“ passt, weiter existiert, unabhängig davon, wie klein der jüdische Bevölkerungsanteil durch die Naziverbrechen geworden ist, und auch unabhängig davon, dass die meisten Befragten sicherlich keinen Juden in ihrem sozialen Umfeld kennen. Gleichzeitig kommt es zu einer Täter-Opfer-Umkehr: Den Juden wird verübelt, dass den Deutschen heute noch der Holocaust vorgehalten wird. Dazu passt, dass auch die Aussage, der Nationalsozialismus habe auch seine guten Seiten gehabt, bei einem Teil der Befragten auf Zustimmung stößt.

Zwei Dinge fallen auf: 1. Auch die dem Anschein nach harmloseren Äußerungen sind keine Meinungen in dem Sinne, wie dies Adorno erläutert hat und nicht einfach Vor-Urteile – es sind eher aversive Urteile. 2. Die weite Verbreitung dieser Einstellungen, sowohl von traditionellen rechtsradikalen Einstellungen als auch von feindseligen Haltungen, die von ihren Trägern kaum als antisemitisch empfunden werden.

Wenn wir an die Debatten über die besorgten Bürger und auch über die sogenannten Wutbürger denken, erscheint auch Hermann Brochs Analyse eigentümlich aktuell. Die behauptete Angst schlägt rasch in öffentlich

demonstrierte Wut um. Zwischen Zorn und Wut gibt es einen bedeutsamen Unterschied und Wut ist das, was von jeher den Mob ausgezeichnet hat.

Zu überlegen bleibt auch, ob Hannah Arendts Analyse der Entstehungsbedingungen von Mobs nicht nach wie vor treffend ist. Die Soziologie scheint sich über die Tendenz einer zunehmenden Individualisierung der Gesellschaft einig zu sein, und Individualisierung bedeutet hier nicht individuelle Entfaltung, sondern Isolierung und Verantwortung für das eigene Schicksal, ohne Macht und Einfluss zu haben. Für die Vereinzelteten und Überflüssigen sind die Institutionen und Verfahren der Demokratie kein Versprechen mehr.

8. Ein Versuch zu verstehen: Der Hass auf das Lebendige

In allen Versuchen einer Erklärung antisemitischer Einstellungen und Taten bleibt etwas Rätselhaftes. Rätselhaft ist, (1) dass Aussagen, die sich als Nonsens, als Fälschungen, als Wahngelbilde erwiesen haben, in jeder Generation neu geglaubt werden. (2) Eine besonders rätselhafteste Erscheinung ist der Antisemitismus ohne Juden. Er existiert in Ländern, in denen Juden nie gelebt haben. Forschungen über die Geschichte der Gewalt scheinen zu belegen, dass sie, über sehr lange geschichtliche Perioden betrachtet, kontinuierlich abnimmt. Rätselhaft ist (3) die gegenläufige Bewegung der Steigerung der Gewalt gegenüber dem Judentum, von Pogromen und Vertreibungen bis zum Versuch der vollständigen physischen Auslöschung.

Eines sollten die Ausführungen gezeigt haben: Antisemitische Äußerungen haben mit den Juden nur insoweit etwas zu tun, als sie deren Zielscheibe sind. Man erfährt aus ihnen nichts über das Judentum, aber sehr viel über das Denken und die Gefühlswelten, denen solche Aussagen entstammen. Antisemitismus ist ein unwillentliches Selbstporträt seiner Vertreter.

Zu diesem Selbstporträt eine abschließende Überlegung: Die antisemitischen Denkweisen, Gefühlslagen und Handlungsweisen sind inhuman, aber sie liegen nicht außerhalb des Menschlichen. Zu den allgemeins menschlichen Bedürfnissen gehört das Bedürfnis, auf andere bezogen zu sein, das Bedürfnis, verwurzelt zu sein, einen Orientierungsrahmen zu haben und die gegebene Wirklichkeit zu überschreiten. Erich Fromm hat in einem späten Text beschrieben, was mit Menschen geschieht, die „kulturell wie materiell nur wenig reale Befriedigung im Leben finde(n) und ... nur wenig mehr als das hilflose Objekt höherer Mächte sind“ (Erich Fromm, S.226). Für sie seien destruktive Lösungen die einzige Weise, die eigene Ohnmacht zu überwinden, ja die einzige Form persönlicher Befreiung. „Das armseligste menschliche Wesen, das sich wie eine Null fühlt und auch eine Null ist, kann ein König werden, wenn es als Teil eines lynchenden Mobs seine Opfer ängstigen, demütigen und schließlich töten kann.“ (ebd.)

Der Antisemitismus lässt sich als eine Form der destruktiven, wahnhaften Bewältigung dieser allgemeins menschlichen Probleme durch Opferung Schwächerer

verstehen. Aus der Unfähigkeit, freundliche und konstruktive Beziehungen auch zu Fremden und Fernstehenden aufzunehmen, aus Isolierung und Verlassenheit entwickelt sich ein Hass auf alle, die vermeintlich nicht die gleichen Versagungen erfahren haben. Die Lebendigkeit anderer ist unerträglich. „Der destruktive Mensch ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er das Leben hasst und es zerstören will, ... In seiner Verzweiflung über seine eigene Lebllosigkeit kennt er keinen anderen Trost, als die Genugtuung, dass er Leben wegnehmen kann.“ (ebd., S. 228)

Was dem Antisemitismus in allen seinen Formen, von den Pogromen über die stets gefährdete Koexistenz in einer feindlichen Umwelt bis zur systematischen Auslöschung der jüdischen Bevölkerung, gemeinsam ist, ist der Hass auf das Lebendige. Das ist der Grund, aus dem Hannah Arendt 1945, unmittelbar nach dem Weltkrieg, gesagt hat, der Antisemitismus sei eine der gefährlichsten politischen Bewegungen unserer Zeit. „Der Kampf gegen ihn ist eine der lebenswichtigen Aufgaben der Demokratie und wenn er überlebt, dann ist dies eines der bedeutsamsten Anzeichen für künftige Bedrohungen.“ (Hannah Arendt, 1991, S. 96)

Bernd Moldenhauer

Literatur:

- Adorno, Theodor W. (1997), Meinung, Wahn, Gesellschaft, in: Gesammelte Schriften Bd. 10.2, S. 572–594, Frankfurt/Main
- Arendt, Hannah (1962), Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt/Main
- Arendt, Hannah (1991), Israel, Palästina und der Antisemitismus, Berlin
- Broch, Hermann (1959), Massenpsychologie. Schriften aus dem Nachlass. Gesammelte Werke Bd. 9, Zürich
- Decker, Oliver / Brähler, Elmar (2016), Die Leipziger „Mitte“-Studie 2016. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland, Universität Leipzig
- Di Cesare, Donatella (2016), Heidegger, die Juden, die Schoah, Frankfurt/Main
- Fromm, Erich (2011), Was den Menschen antreibt, Gießen
- Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W. (1969), Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt/Main
- Lützeler, Paul Michael (1985), Hermann Broch. Eine Biographie, Frankfurt/Main
- Müller-Doohm, Stefan (2003), Adorno. Eine Biographie, Frankfurt/Main
- Steiner, George (2016), Ein langer Samstag. Ein Gespräch mit Laure Adler, Hamburg
- Young-Bruehl, Elisabeth (1986), Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit, Frankfurt/Main
- Zick, Andreas / Küpper, Beate (2011), Antisemitische Mentalitäten. Bericht über Ergebnisse des Forschungsprojektes Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland und Europa, Bielefeld

Martin Luthers Judenfeindschaft und ihre Folgen

Martin Luther: ein Judenfeind?

An der Schwelle zu den Feierlichkeiten des Reformationjubiläums hat die Evangelische Kirche in Deutschland wiederholt deutlich gemacht, das Lutherjahr nicht als Heldengedenkjahr begehen zu wollen. Martin Luthers Judenfeindschaft ist ein zentraler Grund dafür, weshalb lutherische Kirchen zum kritischen Umgang mit dem reformatorischen Erbe Luthers verpflichtet sind. Denn die Frage: War Martin Luther ein Judenfeind? kann und muss heute wissenschaftlich gesichert kurz und eindeutig mit „Ja“ beantwortet werden.

Wer die theologischen und politischen Facetten von Luthers Judenhass am konkreten Beispiel verdeutlichen will, kommt um drastische Bilder nicht herum. Eines davon ist das der sogenannten Judensau. Das Motiv entstand im Hochmittelalter. Es findet sich seit dem frühen 13. Jahrhundert zunächst auf Steinreliefs und Skulpturen, später auch auf Flugschriften und anderen Medien. Eine solche Darstellung findet sich auch an der Außenwand der Stadtkirche in Wittenberg.



Relief der „Judensau“ an der Stadtkirche in Wittenberg

Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Judensau_in_Wittenberg.jpg

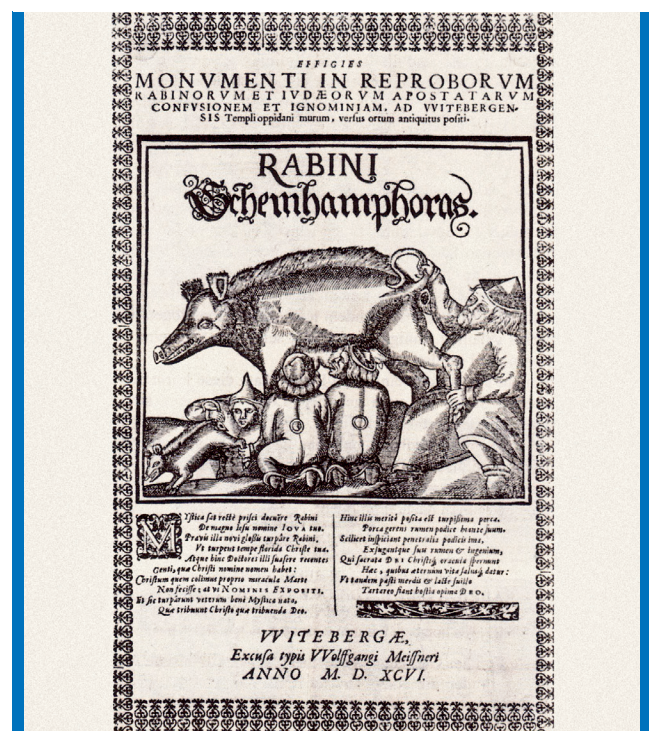
In der Gegenwart finden sich in folgenden Orten Darstellungen von sogenannten Judensauen: Ahrweiler, Bacherach, Basel, Bayreuth, Brandenburg, Bützow, Cadolzburg, Calbe, Colmar, Eberswalde, Erfurt, Goslar, Gniezno, Heiligenstadt, Heilsbrunn, Köln, Lemgo, Magdeburg, Metz, Nordhausen, Nürnberg, Regensburg, Spalt, Theilenberg, Uppsala, Wiener Neustadt, Wimpfen, Wittenberg, Xanten, Zerst. <http://www.christliche-sauerei.de/aktuell/aktuell.html>

Die Bildsprache kombiniert verschiedene judenfeindliche Elemente. Das Schwein ist – gemäß der Bibel – ein nicht koscheres Tier, d.h. es ist nicht zum Verzehr geeignet (3. Mose 11,7). Das Einhalten von Kaschrut, den jüdischen Speisegesetzen, ist – traditionell – Teil des Kerns jüdischer Identität. Juden zum Verzehr von Schweinefleisch zu zwingen, gehört deshalb zum Repertoire judenfeindlicher Handlungen. Das Makkabäerbuch berichtet davon (2. Makkabäer 7,1). Die Unterstellung intimer Beziehungen zu einem Tier (Sodomie) ist eine Verhöhnung und

Diffamierung. „Juden wird in solchen Bildern ein Bezug zu Ausschweifung und Sünde vorgeworfen ... Christliche Theologen des Mittelalters verunglimpfen die jüdische Religion häufig als unvernünftig und dumm. Die Darstellung der umgekehrt auf dem Schwein sitzenden Juden, soll die angebliche ‚Verkehrtheit‘ des Judentums darstellen.“¹

Das Relief an der Wittenberger Stadtkirche trägt die lateinisch-hebräische Inschrift: *Rabini Schem Ha Mphoras*. Dies kann übertragen werden als: „der von einem Rabbiner ausgelegte Name“ oder „der verborgene Name der Rabbiner.“ Die hebräischen Wörter *Schem ha-Mephorash* (שם המפורש) beziehen sich in der jüdischen Tradition auf den Namen Gottes, die vier Konsonanten *JHWH*. Dieser Name Gottes wurde, als der Tempel noch stand, einmal im Jahr vom Hohepriester ausgesprochen. Seit der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n.d.Z. durch die Römer wird er nicht mehr genannt. Es wird stattdessen *Adonai*, also *HErr*, gesprochen, eine Tradition, die auch Luther in seiner Übertragung der Bibel fortsetzte.

In der mystischen Tradition des Judentums, der Kabbala, wurde der Begriff *Schem Ha-Mephorasch* benutzt, um auf einen Namen Gottes mit 42 oder auch 72 Buchstaben zu verweisen. Auf diese Tradition bezieht sich Martin Luther in seiner Schrift „*Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*“ aus dem Jahr 1543.



Einlegeblatt des Wittenberger Motivs, 1596

Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wittenberg_Judensau_Grafik.jpg

Das Titelblatt seines Pamphlets zeigt ebenfalls ein Judensaumotiv und in seiner Schrift beschreibt er das Relief an der Stadtkirche in Wittenberg.

„Wohlan ich weiß nicht sonderlich, woher sie es haben, aber nahe hinzu will ich wohl raten. Es ist hier zu Wittenberg an unserer Pfarrkirche eine Sau in Stein gehauen, darunter liegen junge Ferkel und Juden, die saugen, hinter der Sau stehet ein Rabbiner, der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit seiner linken Hand zeucht er den Pirtzel über sich, bückt und kuckt mit großem Fleiß der Sau unter dem Pirtzel in den Talmud hinein, als wollt' er etwas Scharfes und Sonderliches lesen und ersehen. Daher haben sie gewisslich ihr Schem Hamphoras. Denn es sind vorzeiten sehr viel Juden in diesen Landen gewesen, das beweisen die Namen der Flecken, Dorfer, auch Bürger und Bauern, die hebräisch sind noch heutiges Tages, das etwa ein gelehrter ehrlicher Mann solch Bild hat angeben und abreißen lassen, der den unflätigen Lügen der Juden feind gewesen ist.“²

Luther beschreibt nicht nur anschaulich in derben Worten – und auf keinerlei Weise Distanz nehmend – das Relief. Er unterstellt, dass seine rabbinischen Kollegen im Anus des Schweins, den Namen Gottes suchen, ja, ihr Gottesverständnis und ihre Lehre dort gefunden hätten. „Daher haben sie gewisslich ihr Schem Hamphoras.“ Der Name Gottes, den Juden anrufen, so wird insinuiert, stamme aus dem Darm, dem Kot einer Sau. Entgegen biblischem Zeugnis und den Lehraussagen der Konzile sieht Luther eine Differenz zwischen JHWH und dem christlichen Gottesverständnis. Jedoch: der Begriff „Differenz“ ist nicht angemessen, denn für Luther ist die jüdische Lehre und Wahrnehmung Gottes „Kot“ und „Dreck“. Die hebräischen Worte *Schem Hamphorasch* liest er: „Scham Haperes“ – „das heißt: Hier Dreck, nicht der auf der Straße liegt, sondern aus dem Buch kommt ...“³ Luther beschreibt nicht einen Unterschied, sondern diffamiert.

Dem Reformator geht es in seiner Schrift nicht um eine theologische Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Judentum. Bereits die ersten Worte machen deutlich, dass er keine respektvolle Disputation will: „... ich wollt hiernach lassen laufen, was die rasenden, elenden Juden von ihrem Schem Hamphoras lügen und lästern ... Das will ich hiermit also getan haben, unserem Glauben zu Ehren und den Teufelslügen der Juden zuwider ...“ Und dann erläutert er das Ziel seiner Schrift: „... unsere Christen vor ihnen, als vor den Teufeln selbst, zu warnen, unseren Glauben zu stärken und zu ehren, nicht die Juden zu bekehren, welches ebenso möglich ist, wie den Teufel zu bekehren.“⁴

Luther sieht sich selber als Verteidiger der Ehre Gottes, meint, seine Diffamierung der Juden diene der Ehre Gottes: „Ach, mein Gott, mein lieber Schöpfer und Vater, du wirst mir gnädiglich zu gut halten, dass ich (gar ungerne) von deiner göttlichen Majestät so schändlich muss reden wider deine verfluchten Feinde, Teufel und Juden. Du weißt, dass ich's tu aus Brunst meines Glaubens und zu Ehren deiner göttlichen Majestät, denn es geht mir durch Leib und Leben.“⁵

Zur Stärkung und Verteidigung der eigenen Position werden Juden und Judentum dämonisiert, nicht allein im übertragenen Sinn, sondern auch im wörtlichen Sinn:

Luther setzt Juden und ihre Lehre mit dem Teufel gleich. Er unterstellt, sie wollten Gott in den Teufel verwandeln, also Gotteslästerung. „Denn das ist auch ihre Sünde, die nicht ärger geschehen kann, da sie dich, den rechten ewigen Gott, nicht allein verachten mit Ungehorsam und Lästerung deines Worts, sondern dich selbst zum Teufel und Knecht unter alle Teufel machen wollen, dass du mit deiner herrlichen göttlichen Kraft sollst Zeuge sein und dienen dem Teufel in seinen Lügen, Lästerungen, Mord und was mehr Teufelswerke sind.“⁶

Dass Juden die Schrift anders auslegen und verstehen, ist Luther unerträglich und ein seinen Augen Blasphemie, die zu ihrer Verdammnis führt: „Ich wollt', und sie wären's wohl auch wert, dass sie nicht allein den Namen „Jehova“ nicht nennen, sondern auch keinen Buchstaben in der ganzen Schrift nennen, lesen, schreiben, hören noch haben müssten. Denn sie brauchen's doch Gott zu Schanden, der Schrift zu Unehren und ihnen selbst zur Verdammnis.“⁷ Die Beschimpfungen, Verunglimpfungen und Dämonisierung ziehen sich wie ein roter Faden durch diese und andere seiner Schriften hindurch: „... wie es möglich ist, dass die Rangen (Rabbinen wollt' ich sagen) und Saujuden in ihrer Sauschule solche hohe Worte verstehen sollten?“⁸

Luthers Schrift richtet sich nicht an Juden, sondern an Christen. Es geht ihm darum, die eigene evangelische Theologie als wahr zu beweisen. Juden und Judentum bilden die schwarze Folie, um die eigene Wahrheit – vermeintlich – erstrahlen zu lassen. Durch seine Schriftauslegung zieht es sich wie ein roter Faden: In der Bibel findet sich buchstäblich die Wahrheit. Eine Wahrheit, die keine Glaubenswahrheit ist, sondern eine die – seiner Ansicht nach – hieb- und stichfest bewiesen werden kann.

Aus der Perspektive der Gegenwart – und nicht allein aus dieser – desavouiert sich Luther als ein Demagoge. Evangelische Zeitgenossen, wie z.B. Heinrich Bulliger in Zürich in das „Wahrhafte Bekenntniss der Diener der Kirchen zu Zürich“ von 1545 kritisieren ihn und distanzieren sich von einer solchen Art Theologie zu treiben: „So ist vorhanden Luthers schweinisches, kotiges Schemhamphorasch, welches, so es geschrieben wäre von einem Schweinhirten, nicht von einem berühmten Seelhirten, etwas, doch auch wenig Entschuldigung hätte.“⁹

Von den Juden und ihren Lügen

In seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ aus dem Jahr 1543 entwickelt Martin Luther ein politisches Programm, zu dessen Durchführung er die Obrigkeit aufruft. Wie auch in anderen Schriften dämonisiert er die Juden:

„Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken lassen, sie seien darum Gottes, dass sie sollen die Heiden morden und würgen. Und es ist auch das vornehmste Stück, dass sie von ihrem Messias erwarten, er solle die ganze Welt durch ihr Schwert ermorden und umbringen. Wie sie denn im Anfang an uns Christen in aller Welt wohl erwiesen und noch gerne täten, wenn sie es könnten, haben's auch oft versucht und darüber auf die Schnauze weidlich geschlagen worden sind.“¹⁰

Luther plädiert für eine „scharfe Barmherzigkeit“ – so seine eigenen Worte. Das Wort „Barmherzigkeit“ beschreibt jedoch nicht die Aktivitäten, zu denen er die christlichen Landesherren auffordert:

„Erstlich, dass man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke sehe ewiglich ...

Zum zweiten: dass man ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre, denn sie treiben eben dasselbe darin, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall tun wie die Zigeuner, auf dass sie wissen, sie seien nicht die Herren in unserm Lande, wie sie rühmen, sondern in der Verbannung und gefangen ... Zum dritten: dass man ihnen alle Betbüchlein und Talmudisten nehme, worin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehrt wird.

Zum vierten: dass man ihren Rabbinen bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren ...

Zum fünften: dass man den Juden das Geleit und StraÙe ganz und gar aufhebe, denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herren noch Amtsleute noch Händler noch dergleichen sind; sie sollen daheim bleiben.¹¹

Zum sechsten: dass man ihnen den Wucher verbiete und ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold nehme und zur Verwahrung beiseitelege. Und dies ist die Ursache: alles, was sie haben, haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher, weil sie sonst kein anderes Gewerbe haben ...

Zum siebenten: dass man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen.“¹²

Der Publizist Micha Brumlik fasst zusammen: „... nach einem Katalog, der präzise die Zerstörung der Synagogen und Wohnungen, verordnete Obdachlosigkeit, Vernichtung des kulturellen und religiösen Erbes, Reiseverbote, von Staats wegen angeordnete Enteignung, also Raub und schließlich Zwangsarbeit vorschlägt, plädiert Luther für die Vertreibung der Juden. Am Ende, so stellt Luther beinahe resignierend fest, mag all das nicht helfen, daher: „so müssen wir sie wie die tollen Hunde ausjagen ...“¹³ Micha Brumlik analysiert treffend: „Obwohl Luther in seiner „Zwei Reiche Lehre“ einer strikten und unüberbrückbaren Kluft zwischen dem allein Gott vorbehaltenen Erbarmen und der unbarmherzig friedenssichernden Gewalt des Staates das Wort redete, sah er sich nicht in der Lage, die politischen Konsequenzen seiner Theologie des Gewissens und des Erbarmens zu tragen. „Usus legis theologicus“ und „Usus legis politicus“ verschwimmen endlich in der Begründung evangelisch gesonnener Landesherrschaft. Die Souveränität dieser Landesherrschaft soll sich an ihrem feindseligen Umgang mit den Juden erweisen, auch und gerade dort, wo sie einem schon erreichten Rechtsniveau widerspricht und hinter es zurückfällt.“¹⁴

Martin Luther und die Juden

Die anhand der beschriebenen Beispiele erkennbaren theologischen und politischen Facetten Martin Luthers Judenhass legen zwingend die Frage nach dem Verhältnis Martin Luthers zum Judentum in seinem Gesamtwerk nahe.

Folgende Schriften zu Juden und Judentum sind von ihm erschienen:

- Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei (1523)
- Wider die Sabbather (1538)
- Von den Juden und ihren Lügen (1543)
- Vom Schem Haphoras und vom Geschlecht Christi (1543)
- Von den letzten Worten Davids (1543)
- Vermahnung wider die Juden (1546)

In der Rezeptionsgeschichte und auch der wissenschaftlichen Diskussion gibt es eine unterschiedliche Einschätzung der Bewertung der Schrift „*Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei*“ (1523). In ihr finden sich einige freundliche Sätze über Juden und Judentum in der Einleitung und am Ende der Schrift. Zu ihnen zählen: „Wenn ich ein Jude gewesen wäre und hätte solche Töpel und Knebel gesehen den Christusglauben regieren und lehren, so wäre ich eher eine Sau geworden denn ein Christ.“¹⁵ Luther fordert seine Zeitgenossen dazu auf Juden freundlich zu begegnen: „Will man ihnen helfen, so muss man ... christlicher Liebe Gesetz an ihnen üben und sie freundlich annehmen, [sie] mit lassen erwerben und arbeiten, damit sie Ursache und Raum gewinnen, bei und um uns zu sein, unsere christliche Lehre zu hören und zu sehen.“¹⁶ Der Hauptteil der Schrift besteht aus zwei ausführlichen Argumentationsgängen, in „denen Luther zunächst Schriftbeweise für die christliche Lehre von der wunderbaren Geburt Jesu Christi, der Jungfrauengeburt ausbreitet, mit Versen aus der Hebräischen Bibel zu beweisen, dass Jesus der von der Schrift vorhergesagte Messias sei.“¹⁷

Daher kommt Reinhold Lewin zu dem Schluss: „Man hat den Charakter der Schrift ... zu wiederholten Malen gröÙlich verkannt. Man beschränkte sich darauf, die Sätze der Einleitung und des Schlusses, in denen Luther für eine humane Behandlung der Juden eintritt, aus ihrem Zusammenhang herauszureißen, und auf Grund der willkürlich gewählten Zitate die vorurteilsfreie Toleranz des Reformators zu rühmen ... Ihn interessieren die Juden bloß als Bekehrungsobjekt: das ist der Gesichtspunkt, unter dem er die Judenfrage behandelt.“¹⁸

Die wissenschaftliche Forschung sprach lange Zeit von einer Diskontinuität in Luthers Wahrnehmung von Juden und Judentum und unterschied zwischen dem frühen „judenfreundlichen“ und dem späten „judenfeindlichen“ Luther. Doch diese Unterscheidung ist aus Sicht des Göttinger Kirchenhistorikers Thomas Kaufmann zwar in politischer Hinsicht richtig, in theologischer jedoch falsch.¹⁹ Denn: „Luther hat in keiner Phase seiner Entwicklung im Judentum eine legitime Auslegungs- und Lebensgestalt der biblischen Überlieferung des Alten Testaments gesehen.“²⁰ Ebenso sieht das der Neutestamentler Peter von der Osten-Sacken, der eine Dämonisierung von Juden in Luthers Auslegung von Psalm 109 für die Königin von Ungarn aus dem Jahr 1526 aufzeigt.²¹

Luthers Judenfeindschaft: Ein Randthema seiner Theologie?

Ein weiterer, wichtiger Aspekt ist die Frage, ob in Martin Luthers Theologie „Juden und Judentum“ ein Randthema ist oder ob es zum Kern seines Denkens und seiner Theologie gehört. Der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann bemerkt hierzu:

„Für Luther war die Beschäftigung mit den Juden ein unveräußerlicher Grundsachverhalt seiner theologischen Existenz ... Die Existenz der Judenheit als solche stand für Luther unter dem Zorn Gottes und hatte per se eine symbolische Bedeutung für die Christen: Sie zeigte, was es heißt, von Gott verworfen zu sein und sie bezeugte damit in paradoxer Weise die Wahrheit und Macht des von den Juden geschmähten Messias Jesus. Die Gründe dafür, warum sich Luther weitaus intensiver und dauerhafter mit den Juden beschäftigte als jeder andere Reformator, dürften tief in seiner Theologie und einer ‚mentalen Welt‘ verwurzelt gewesen sein. Die Juden waren das Gegenbild dessen, was für Luther Christ-Sein bedeutete: Sie verwerfen Christus und verweigern die Anerkennung der unwiderlegbaren Zeugnisse von ihm, die in ihren eigenen heiligen Schriften, dem Alten Testament, enthalten sind. ... Insofern Christus- und Schriftbezogenheit, Glaube und Liebe als wesentliche Merkmale der Christenheit anzusehen sind, sind die Juden für Luther das Gegenteil dessen, was Christsein ausmacht oder ausmachen soll ...“²²

Juden waren in der Weltwahrnehmung Martin Luthers aber nicht die einzigen Feinde. Neben ihnen sieht Luther das Papsttum, die Türken und auch die Schwärmer als Feinde. „Doch im Unterschied zu den übrigen Feinden, die gewissen historischen ‚Konjunkturen‘ unterlagen, bildeten die Juden ein im ganzen konstanteres Gegenbild, das allein deshalb immer wieder in den Blick zu nehmen war, weil die biblischen Schriften von ihnen handelten und das christlich angeeignete Alte Testament eine jüdische Auslegung nicht zuließ.“²³

Auch der Bonner Systematiker Andreas Pangritz sieht einen engen Zusammenhang zwischen Luthers Theologie – insbesondere seiner Christologie und Rechtfertigungslehre – und seiner Judenfeindschaft. „Die Tatsache, dass die Juden Jesus nicht als eingeborenen Sohn Gottes anerkennen wollen, wird ausdrücklich als Blasphemie verdammt.“²⁴ Denn Luther schreibt: „Wer uns in diesem Artikel abgöttisch verleugnet und lästert, der lästert Christus, das ist: Gott selbst, als einen Abgott.“²⁵

Andreas Pangritz kommt zu dem Schluss: „Luthers Antisemitismus erhält seine Brisanz durch die Verkopplung mit der antirömischen Polemik, die im Rahmen des reformatorischen Ansatzes unverzichtbar ist. Die verzweifelt erhoffte Bekehrung erscheint Luther notwendig als Tatsachenbeweis für das theologische und historische Recht der Reformation gegenüber Rom. ... Scheiterte die Bekehrung der Juden, dann wäre damit auch die Reformation widerlegt. Daher die Dringlichkeit schließlich Gewalttätigkeit, mit der sich Luther gegenüber den Juden äußert.“²⁶

All das bedeutet: Luthers freundliche Worte in den zwanziger Jahren hatten das Ziel, Juden zu bekehren, um auf diese Weise seine Theologie zu bestätigen. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Es war jedoch nicht allein

die Enttäuschung über die ausbleibende Bekehrung der Juden und somit die ausbleibende Bestätigung von Luthers Einsichten in Bezug auf die Obrigkeit, dass in Glaubensdingen keine Gewalt auszuüben sei. Er sieht die Möglichkeit, politisch ein „evangelisches Kirchenwesen“, wie Kauffmann es nennt, und Landespolitik zu beeinflussen, ja zu gestalten. Hier vergisst Luther seine eigenen theologischen Einsichten, wie von der Osten-Sacken beobachtet, wie z.B. die Lehre von den zwei Reichen. Luther vermengt Politik und Theologie. Er diffamiert und dämonisiert.

Antijüdische Polemiken, seien sie theologischer oder politischer Art, waren Bestandteil der geistigen Welt des Christentums im 16. Jahrhundert. Sie waren jedoch je nach Theologe und Zeit unterschiedlich stark ausgeprägt. Martin Luthers Diffamierung und Dämonisierung, seine Identifikation von Juden mit dem Teufel, überschreitet das übliche Maß seiner Zeit.

Schlaglichter zur Wirkungsgeschichte

Die Wirkungsgeschichte von Luthers Schriften zum Judentum ist noch nicht umfassend erforscht. Gleichwohl lassen sich einige Tendenzen benennen.

Lutherische Theologen des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts orientierten sich an Luthers jüdenfeindlichen Schriften. „Im Horizont konfessioneller Abgrenzungsidentitäten konnte ‚lutherisch‘ also gleichbedeutend mit ‚anti-jüdisch‘ sein.“²⁹ Auch Vertreibungen lassen sich auf seine Schriften zurückführen, so z.B. 1543 aus Sachsen und 1546 aus Braunschweig, wo der Rat der Stadt mit Luthers Schrift argumentierte. Im Pietismus hingegen wurde an die Schrift „*Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei*“ auf positive Weise angeknüpft. Dies erklärt sich mit der Erwartung einer endzeitlichen Bekehrung (Röm 11.25) der Juden.

Für die nachfolgende Zeit gilt, dass Martin Luthers Judenfeindschaft bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein kein „wesentliches Moment der dominierenden Lutherbilder“ war.³⁰ Dies erklärt u.a. auch die Wertschätzung liberaler Juden, wie z.B. von Saul Asher und Leopold Zunz.³¹ Ende des 19. Jahrhunderts kommt es zu einer Veränderung. Vor dem Hintergrund einer Judenfeindschaft, die nicht mehr primär religiös argumentierte und sich mit einem pseudo-wissenschaftlichen Anspruch schmückte, diente – insbesondere in evangelischen Kirchen – Luther als Gewährsmann, um antisemitische Positionen zu stärken.

Ein Beispiel antisemitischer Aktivitäten eines protestantischen Pfarrers, der sich auf Luther beruft, ist Pastor Ludwig Münchmeyer (1885-1947) auf Borkum. Auf der Insel betrieb er antisemitische Propaganda z.B. mit seiner Schrift „*Borkum die deutsche Insel*“. Auf ihrem Titel findet sich als Zitat „Borkum, der Nordsee schönste Zier, bleib du von Juden rein ...“ Dies ist sein politisches Ziel, das er in seiner Schrift, die er im Selbstverlag erstmals 1923 veröffentlicht, religiös-christlich, vaterländisch-national, moralisch-ethisch und politisch-wirtschaftlich begründet. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass Münchmeyer seinen Antisemitismus religiös – und gerade auch unter Berufung auf Martin Luther – begründet. Aus der Schrift selbst geht hervor, dass er Gegner hatte, die jedoch in der Minderheit waren.

„Dr. Müllenweber meinte, ich könne als Theologe und Pfarrer doch unmöglich die Judengegnerschaft auf Borkum gutheißen, denn unsere christliche Kirche und Religion entstamme und baue sich doch vollständig auf alttestamentlicher, jüdischer Grundlage auf. Ich erklärte dies für ein großes Missverständnis und theologisches Glatteis, auf das er sich damit begeben habe, denn der Stifter des Christentums habe sich in direktem Gegensatz fast zu allen jüdischen Anschauungen seiner Zeitgenossen gestellt ... Sodann wies ich auf des großen deutschen Theologen Dr. Martin Luthers Stellung zum Judentum hin, wie sie vor allem in seinen 1543 veröffentlichten Schriften „Von den Juden und ihren Lügen“ und „Vom Schem Hamephoras“ niedergelegt seien ...“³² Im Folgenden zitiert Münchmeyer aus diesen Schriften, die Juden als moralisch verkommen diffamieren, indem ihnen Diebstahl, Raub und Mord unterstellt werden. Im Weiteren zitiert Münchmeyer Luthers Vorstellung, dass Juden „nicht zu bekehren seien“ und bezieht es auf ihr vermeintlich unethisches Handeln. Dann beruft er sich auf Luthers Aufruf zur Vertreibung von Juden: „Sie mögen wieder in ihr Vaterland ziehen“ um dann, vermeintlich fürsorglich warnend mit einem weiteren Zitat fortzufahren: „Euch aber, liebe deutsche Pfarrherren und Prediger will ich treulich hiermit eures Amtes erinnert haben, dass auch ihr eure Pfarrleute und Gemeinden warnt vor ihrem ewigen Schaden, dass sie sich vor den Juden hüten und sie meiden, wo sie können ...“³³

Im Nationalsozialismus nahm die Zahl derer, die christlichen und politischen Antisemitismus miteinander verbanden beträchtlich zu. Antisemitische Hetze blieb nicht auf Einzelne beschränkt, auch Männer der Kirchenleitung predigten sie von Kanzeln. So hielt z.B. der Vizepräsident des Landeskirchenamtes der Hannoverschen Landeskirche Ferdinand Hahn 1935 einen Vortrag mit dem Titel: *Von den Juden und ihren Lügen* in Bremen.

Der lutherische Landesbischof Martin Sasse aus Eisenach verfasste 1938 die Schrift *Martin Luther und die Juden*: „Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen. Vom deutschen Volk wird ... die Macht der Juden auf wirtschaftlichem Gebiet im neuen Deutschland endgültig gebrochen und damit der gottgesegnete Kampf des Führers zu völligen Befreiung unseres Volkes gekrönt. In dieser Stunde muss die Stimme des Mannes gehört werden, der als der Deutschen Prophet im 16. Jahrhundert einst als Freund der Juden begann, der getrieben von seinem Gewissen, getrieben von den Erfahrungen und der Wirklichkeit, der größte Antisemit seiner Zeit geworden ist, der Warner seines Volkes wider die Juden.“³⁴

Als Juden zum Tragen des gelben Sterns im September 1941 gezwungen wurden, erklärten die Landeskirchen von Sachsen, Hessen-Nassau, Mecklenburg, Schleswig Holstein, Anhalt, Thüringen und Lübeck: „Als Glieder der deutschen Volksgemeinschaft stehen die unterzeichneten deutschen evangelischen Landeskirchen und Kirchenleiter in der Front dieses historischen Abwehrkampfes, der u.a. die Reichspolizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden als der geborenen Welt- und Reichsfeinde

notwendig gemacht hat, wie schon Dr. Martin Luther nach bitteren Erfahrungen die Forderung erhob, schärfste Maßnahmen gegen die Juden zu ergreifen und sie aus deutschen Landen auszuweisen.“³⁵

Zum Umgang mit dem Erbe mit der Judenfeindschaft: theologischer Einspruch

An dieser Stelle muss – aus der Perspektive der Gegenwart – ein grundlegender, theologischer Widerspruch zu Luthers theologischer Wahrnehmung des Judentums erfolgen. Die evangelische ebenso wie die katholische Theologie und Kirche haben in den vergangenen Jahrzehnten um eine Neubestimmung des Verhältnisses zum Judentum und zu seiner theologischen Wahrnehmung aus christlicher Perspektive gerungen. Vor diesem Hintergrund und im Gespräch, das die Jahrhunderte umspannt, ist Luther entgegenzuhalten:

- Jüdisches Leben in der Diaspora war und ist nicht theologisch als Ausdruck von Gottes Strafe zu interpretieren.
- Der Bund Gottes mit seinem Volk ist nicht gekündigt.
- Das Christentum ist nicht in einem grundsätzlichen Gegensatz zum Judentum stehend zu definieren.
- Jüdische Auslegungen des Alten Testaments haben ihre eigene Berechtigung. Christinnen und Christen können von ihnen lernen und dadurch im eigenen Glauben bereichert werden.

Diese Aussagen sind Teil einer neuen Theologie, die in zahlreichen kirchlichen Erklärungen ihren Ausdruck gefunden hat.

Verurteilung von Luthers Judenfeindschaft in Kirche und Wissenschaft

Luthers Judenfeindschaft wird seit gut drei Jahrzehnten kritisch in Kirche und Wissenschaft diskutiert und verurteilt. So erklärte der lutherische Weltbund schon 1984 in Budapest: „Die wüsten antijüdischen Schriften des Reformators können wir ... weder billigen noch entschuldigen ... Die Sünden von Luthers antijüdischen Äußerungen und die Heftigkeit seiner Angriffe müssen mit großem Bedauern zugegeben werden. Wir müssen dafür sorgen, dass eine solche Sünde heute und in Zukunft in unseren Kirchen nicht mehr begangen werden kann.“

Die Gemeinde in Wittenberg ließ am 11. November 1988 – anlässlich des Gedenkens an den Pogrom von 1938 – ein Bronzerelief unterhalb des Reliefs an der Stadtkirche in den Boden ein. Die Inschrift stellt eine Verbindung zwischen dem Relief und der Shoah her. Sie lautet: „Gottes eigentlicher Name, der geschmähte Schem Hamphoras, den die Juden vor den Christen fast unsagbar heilig hielten, starb in 6 Millionen Juden unter einem Kreuzeszeichen.“ Darüber hinaus befinden sich auf der Tafel die ersten Worte von Psalm 130: „Aus der Tiefe Herr rufe ich zu dir“, in hebräischer Sprache:

מִמְעַמְקִים קָרָאתִיךָ יְהוָה

In den vergangenen Monaten ist eine neue Diskussion um das Relief in Wittenberg entstanden. Soll es an der Kirchenwand bleiben oder soll es abgenommen und in einem Museum gezeigt werden?

In der Wissenschaft wird das Thema der Judenfeindschaft Martin Luthers seit der vergangenen Dekade intensiv diskutiert. An die Stelle apogetischer Beschönigung traten dabei nüchterne, historische und systematisch-theologische Analysen.

Von kirchlicher Seite erinnerte die Lutherische Europäische Kommission Kirche und Judentum (LEKKJ) im Jahr 2012 an die wichtige Erklärung des Lutherischen Weltbundes und verabschiedete die Erklärung „Martin Luther und das Judentum – Herausforderungen für die Lutherischen Kirchen heute“. Sie stellt fest: „Wir sehen eine zentrale Aufgabe für die lutherischen Kirchen heute darin, an einer christlichen Hermeneutik der *Hebräischen Bibel* zu arbeiten und jüdische Auslegung als Bereicherung im Verständnis der gemeinsamen biblischen Grundlage zu begreifen.“³⁶

In der jüngsten Vergangenheit haben sich die Diskussionen in der Wissenschaft und in den Kirchen um das Thema noch einmal intensiviert. Es fanden und finden wissenschaftliche Symposien statt und es wurden Ausstellungen erarbeitet. Zurzeit gibt es vier Ausstellungen, die sich mit der Judenfeindschaft Luthers beschäftigen.

Kirchliche Gremien haben zudem Erklärungen erarbeitet, so z.B. die Synode der Kirche von Hessen-Nassau und die Evangelische Kirche Mitteldeutschland. Als sichtbares Zeichen für die Einsicht, dass Luther blind war, ja verblindet in Bezug auf die Wahrnehmung des Judentums, wurde am 9. November 2015 dem Lutherdenkmal in Wittenberg eine Augenbinde umgelegt. Diese Aktion gab es aus gleichem Grund am 9. November 2016 auch an der Lutherstatue an der hannoverschen Marktkirche. Am 11. November 2016 schließlich verabschiedete die Synode der EKD eine Erklärung. Darin heißt es:

„Wir tragen dafür Verantwortung zu klären, wie wir mit den jüdenfeindlichen Aussagen der Reformationszeit und ihrer Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte umgehen. Wir fragen, inwieweit sie eine antijüdische Grundhaltung in der evangelischen Kirche gefördert haben und wie diese heute überwunden werden kann. Der Auseinandersetzung mit der Haltung Martin Luthers gegenüber Juden kommt dabei eine exemplarische Bedeutung zu.... Im Vorfeld des Reformationsjubiläums können wir an dieser

Schuldgeschichte nicht vorbeigehen. Die Tatsache, dass die jüdenfeindlichen Ratschläge des späten Luther für den nationalsozialistischen Antisemitismus in Anspruch genommen wurden, stellt eine weitere Belastung für

die evangelische Kirche dar ... Auf Luthers Ratschläge konnte Jahrhundertlang zurückgegriffen werden ... Einfache Kontinuitätslinien lassen sich nicht ziehen. Gleichwohl konnte Luther im 19. und 20. Jahrhundert für theologischen und kirchlichen Antijudaismus sowie politischen Antisemitismus in Anspruch genommen werden ...

Luthers Sicht des Judentums und seine Schmähungen gegen Juden stehen nach unserem heutigen Verständnis im Widerspruch zum Glauben an den einen Gott, der sich in dem Juden Jesus offenbart hat. Sein Urteil über Israel entspricht demnach nicht den biblischen Aussagen zu Gottes Bundestreue gegenüber seinem Volk und zur bleibenden Erwählung Israels.

Wir stellen uns in Theologie und Kirche der Herausforderung, zentrale theologische Lehren der Reformation neu zu bedenken und dabei nicht in abwertende Stereotype zu Lasten des Judentums zu verfallen

Wir erkennen, welchen Anteil die reformatorische Tradition an der schmerzvollen Geschichte der „Vergegnung“ (Martin Buber) von Christen und Juden hat. Das weitreichende Versagen der evangelischen Kirche gegenüber dem jüdischen Volk erfüllt uns mit Trauer und Scham. Aus dem Erschrecken über historische und theologische Irrwege und aus dem Wissen um Schuld am Leidensweg jüdischer Menschen erwächst heute die besondere Verantwortung, jeder Form von Judenfeindschaft entgegenzutreten.

„Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.“ (Martin Luther). Das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 gibt Anlass zu weiteren Schritten der Umkehr und Erneuerung.“³⁷

Der Prozess der Umkehr und Erneuerung ist nicht abgeschlossen und nicht abschließbar. Die Kirche verbindet eine lebendige Beziehung mit Juden und Judentum, die zu leben und immer wieder neu zu gestalten ist.



Luther-Statue in Hannover am 9. November 2016

Foto: Ursula Rudnick

Fußnoten:

- 1 Oliver Gussmann: Die sogenannte Judensau. In: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum 4 /2002. 26f.
- 2 Martin Luther, Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi, 1543. In: Martin Luther, Schriften wider Juden und Türken, München 1936, S. 250
- 3 Ibid.
- 4 Ibid. 229.
- 5 Ibid. 255.
- 6 Ibid. 255.
- 7 Ibid. 260.
- 8 Ibid. 272.
- 9 Heinrich Bulliger. Wahrhafte Bekenntniss der Diener der Kirchen zu Zürich. 1545
- 10 Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen, 1543.
- 11 Ibid. 10.
- 12 Ibid. 11.
- 13 Micha Brumlik. Martin Luther und die Juden – eine politologische Betrachtung. http://www.imdialog.org/bp2012/06/luther_juden.pdf
- 14 Ibid.
- 15 Martin Luther, WA 11, 341f.
- 16 Martin Luther, WA 11, 336.
- 17 Pangritz, „Martin Luthers Stellung zu Juden und Judentum“ In: Harry Noormann. Arbeitsbuch Religion und Geschichte. Bd. 2. Stuttgart: Kohlhammer, 2013. 22.
- 18 Lewin, Reinhold. Luthers Stellung zu den Juden. Berlin, 1911. 36.
- 19 Ibid. 128.
- 20 Ibid. 128.
- 21 Peter von der Osten Sacken. Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31). Stuttgart: Kohlhammer, 2002. 96-103.
- 22 Thomas Kaufmann: Luthers „Judenschriften“. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung. Tübingen: Mohr-Siebeck, 2011. 6f.
- 23 Ibid. 8.
- 24 Andreas Pangritz. „Martin Luthers Stellung zu Juden und Judentum“ In: Harry Noormann. Arbeitsbuch Religion und Geschichte. Bd. 2. Stuttgart: Kohlhammer, 2013. 35
- 25 Martin Luther. WA 53, 540.
- 26 Andreas Pangritz.
- 27 Auch in der mittelalterlichen Kirche, allerdings erst im 11. Jh., ist diese Perikope an diesem Sonntag gepredigt worden. Es findet sich aber in diesen Predigten kein Hinweis darauf, dass der Sonntag als besonderer Gedenktag der Zerstörung Jerusalems verstanden wurde.
- 28
- 29 Kaufmann, 137.
- 30 Kaufmann, 142.
- 31 Walter Homolka. „Überwinder des Mittelalters. Wie liberale deutsche Juden Martin Luther und sein Werk bewertet haben.“ In: Zeitzeichen 2013/ 4. 15.
- 32 Ludwig Münchmeyer. Borkum die deutsche Insel. Borkum: Selbstverlag, 12f.
- 33 Ibid. 13.
- 34 Martin Sasse. Martin Luther und die Juden - Weg mit ihnen! Freiburg, 1938.
- 35 Zitiert in: Ehrlich, Luther und die Juden, 62f.
- 36 <http://www.christenundjuden.org/stellungnahmen/kirchen/289-martin-luther-und-das-judentum>
- 37 EKD. „Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum, 2015. https://r2017.org/fileadmin/downloads/ekd_kundgebung_luther_und_die_juden.pdf

Literatur:

- Arndt, Ino. Die Judenfrage im Licht der evangelischen Sonntagsblätter von 1918-1933. Tübingen, 1960.
- Biermann-Rau, Sybille. An Luthers Geburtstag brannten die Synagogen. Eine Anfrage. Stuttgart: Calwer, 2012.
- Braun, Markus. „Vom Israelsonntag zur Friedensdekade“ In: Deutsches Pfarrerrblatt 7/2010. 361-365.
- Gussmann, Oliver. „Die sogenannte Judensau.“ In: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum 4 /200. 26-28.
- Homolka, Walter. „Überwinder des Mittelalters. Wie liberale deutsche Juden Martin Luther und sein Werk bewertet haben.“ In: Zeitzeichen 2013/ 4. 14-17.
- Kaufmann, Thomas: Luthers „Judenschriften“. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung. Tübingen: Mohr-Siebeck, 2011.
- Lindemann, Gerhard. „Typisch Jüdisch.“ Die Stellung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers zu Antijudaismus, Judenfeindschaft und Antisemitismus 1919 - 1949. Berlin: Duncker & Humblot, 1998.
- Lewin, Reinhold. Luthers Stellung zu den Juden. Berlin, 1911.
- Luther, Martin. Martin Luthers Werke. 120 Bände. Weimar, 1883 – 2009.
- Ludwig Münchmeyer. Borkum die deutsche Insel. Borkum: Selbstverlag, 1923.
- Osten-Sacken, Peter von der. Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31). Stuttgart: Kohlhammer, 2002.
- Pangritz, Andreas. „Martin Luthers Stellung zu Juden und Judentum“ In: Harry Noormann. Arbeitsbuch Religion und Geschichte. Bd. 2. Stuttgart: Kohlhammer, 2013. 15-48.
- Martin Sasse. Martin Luther und die Juden - Weg mit ihnen! Freiburg, 1938.

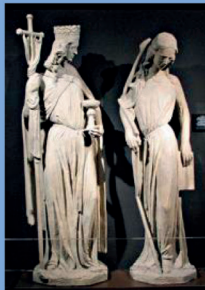
Adversus Judaeos

Antijudaismus im Christentum von den Anfängen bis zur Gegenwart



Adversus Judaeos

Antijudaismus im Christentum von den Anfängen bis zur Gegenwart



Bremen, Deutsch-Israelische Gesellschaft
6. Dezember 2016

Dr. Volker Haarmann, Dezernent für
christlich-jüdischen Dialog, EKIR

Vorwort der Herausgeber:

Der Autor Dr. Volker Haarmann hat den Vortrag frei anhand der hier abgebildeten Folien gehalten. Eine intensive Diskussion schloss sich an. In dieser Dokumentation versehen wir jede abgebildete Folie mit einem kurzen Text neben dem Bild, um die Darstellung begreiflicher zu machen. Dieser Text ist mit dem Autor abgestimmt.

Outline

- I. Einleitung
- II. Alte Kirche
- III. Der Reformationstaltar in Wittenberg und die Figur des Judas
- IV. Luthers Judenhass
- V. Herausforderungen der Gegenwart
 1. Auf dem Weg zu einer nicht-antijüdischen reformatorischen Theologie
 2. Beschneidungsdebatte
 3. Israel-Palästina Konflikt



Der Vortrag spannt den Bogen von den Anfängen der Kirche bis hin zur Gegenwart, in der der Antijudaismus/Antisemitismus einerseits weiterhin auch fortlebt, aber andererseits auch erhebliche Anstrengungen unternommen werden, die Theologie in Bezug auf das Verhältnis zum Judentum und zur Interpretation und Bedeutung des Alten Testaments neu zu definieren und zu reformieren. Insgesamt kann nur exemplarisch und in Skizzierungen auf die jeweiligen Themen und Epochen eingegangen werden.

Das Bild der Synagoge Wuppertals vor ihrer Zerstörung 1938 symbolisiert die auf die Vernichtung des Judentums zielende Schoah, in der ein Antijudaismus und Antisemitismus auch aus der Kirche heraus den Verbrechern Begründungen lieferte, um ihr mörderisches Tun offen auszuleben. Die Stimmen gegen Antisemitismus, wie sie Karl Barth als Mitbegründer der Bekennenden Kirche äußerten, waren selten und konnten letztlich erst nach dem zweiten Weltkrieg wieder eine gewisse Moral aufzeigen. Erst spät kam es zu der „Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld an dem Holocaust, der Verfemung, Verfolgung und Vernichtung der Juden im Dritten Reich“. Diese Einsicht führte jedoch nach fast 2000 Jahren eines meist antijüdisch geprägten Selbstverständnisses zum einem neuen Lesen der biblischen Schriften und zu einer entsprechenden Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum (vgl. Synode der Evgl. Kirche im Rheinland, 1980).

Der evangelische Theologe Prof. Klaus Wengst erinnert daran, dass Jesus Christus ganz in das Judentum gehört. So ist auch das Bild von E. Levy mit Jesus als Jude mit Gebetsriemen und Umhang zu verstehen. Dass auch Paulus (und mit ihm alle weiteren Autoren des Neuen Testaments) selbstverständlich Juden waren und zeitlebens Juden geblieben sind, ist eine Erkenntnis, die sich erst nach und nach in ihrer Tragweite erschließt. Mark Nanos und andere liefern hierzu gerade spannende Impulse, was es bedeutet, Paulus konsequent im Kontext seines Judentums zu verstehen.

In nachbiblischer Zeit erfolgte schnell und radikal eine Abwendung und Abgrenzung von den Juden. Tertullian, ein christlicher Schriftsteller des 2./3. Jahrhunderts schrieb ein Pamphlet mit dem Titel „Adversus Judaeos“. Kaiser Konstantin und Chrysostomos sind nur einige weitere Beispiele für diese scharfe und polemische Abgrenzung. Kirche, so die verbreitete Lesart unter den Kirchenvätern, trat selber an die Stelle des vermeintlichen „alten Israel“ und bildete nun das „neue, wahre Israel“. Nicht zuletzt in Bildern hat sich das alles bis weit ins Mittelalter hinein manifestiert.

I. Einleitung

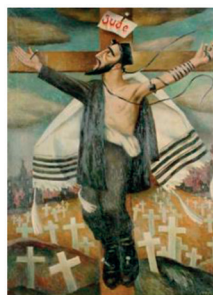
- Bischof Martin Sasse (Ende 1938): „Am 10. November, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen [...] In dieser Stunde muß die Stimme des Mannes gehört werden, der als der Deutschen Prophet im 16. Jahrhundert [...] der größte Antisemit seiner Zeit geworden ist, der Warner seines Volkes wider die Juden.“
- Karl Barth (1938): „Antisemitismus ist Sünde wider den Heiligen Geist“
- EKIR 1980: „Mitschuld“ an der Shoa

EKIR: Evangelische Kirche im Rheinland



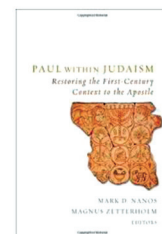
II. Alte Kirche

Jesus und seine Anhänger im Judentum



Emmanuel Levy - "Jesus the Jew" (1942)
© Estate of Emmanuel Levy

- K. Wengst: „Wenn wir dem Jesus der Evangelien begegnen, begegnen wir einem Juden, der nicht isoliert von seinem Volk gelebt hat, sondern mitten in ihm und mit ihm. Wenn wir ihm begegnen, begegnen wir also Jüdischem und nur Jüdischem.“
- Paul within Judaism



Seit den Kirchenvätern: Substitution und Judenfeindschaft

- „Adversus Judaeos“ (Tertullian; Chrysostomos...)
- Konstantin: „Nichts sei uns gemein mit dem feindseligen Volk der Juden.“
- Kirche als „wahres Israel“



Altarbild aus St. Maria zur Wiese, Soest, um 1225 (Staatl. Museen, Berlin)



Synagoga am Straßburger Münster, um 1230



III. Reformationsaltar in Wittenberg und die Figur des Judas

- „Und Judas Iskariot, einer von den Zwölfen, ging hin zu den Hohenpriestern, dass er ihn an sie verriete/überantwortete. Als die das hörten, wurden sie froh und versprachen, ihm Geld zu geben.“ (Mk 14,10)
- **Zeit der Kirchenväter:** Augustinus (354-430): „Judas repräsentiert die Juden, die Christi Feinde waren, die sowohl damals Christus gehasst haben, als auch heute, in ihrer Erbfolge von Boshaftigkeit, fortfahren ihn zu hassen.“
- Auch **Luther** nannte Juden, Judas, Schweine und Teufel in einem Atemzug. Er diffamierte z.B. jüdische Schriftauslegung, die aus Exkrementen des Judas Iskariot gewonnen sei... (1543)



Insbesondere die biblische Figur des Judas wurde in ihrer kirchlichen Rezeption zu einem Deutungsmuster ausgebaut, das benutzt wurde, um Antijudaismus zu stärken und ihn mit theologischen Kernaussagen zu verbinden.

- **Lucas Cranach**, Reformationsaltar in der Stadt- und Pfarrkirche St. Marien zu Wittenberg (1530)
- ✓ „Maler der Reformation“; enger Freund Luthers



Der Maler Cranach war durch seine Freundschaft mit Luther theologisch stark von ihm beeinflusst. Obwohl alle, die am Tisch des Abendmahls saßen, Juden waren, wird nur einer als „der Jude“ in gelber Farbgebung gekennzeichnet: Judas. Cranach steht hier in der antijüdischen Tradition der Kirche und ihrer Rezeption von dem „Verräter Judas“ seit frühester Zeit, der für „die Juden“ insgesamt stand.



- Amos Oz (2015): „Die Geschichte von Judas ist das Tschernobyl des europäischen Antisemitismus.“
- Gegenthese von Shmuel „Judas in der Perspektive der Juden“: Judas als erster „Christ“, nicht als Feind Jesu...



Der Roman von Amos Oz beschäftigt sich in anderer Weise mit der Figur des Judas. Er stellt seine Ambivalenz dar: War er nun ein Verräter oder der leidenschaftlichste Anhänger von Jesus? Amos Oz bricht mit seinem Midrasch die herkömmlichen Lesarten der Judas-Verse in den Evangelien auf. Darin liegt das spannende und bereichernde dieser Sicht, die Judas mit seiner Beziehung zu Jesus konsequent in die biblisch-jüdischen Messiaserwartungen einzeichnet.

Judentum: Mit der Ankunft des Messias wird das Blutvergießen auf der Welt ein Ende haben. - Hoffnung des Judas:

„Der Tag deiner Kreuzigung wird der Tag der Erlösung der Welt sein. [...] Nach dieser Probe beginnt die Erlösung der Menschheit. An diesem Tag beginnt das Königreich des Himmels.“ (168)

„Es war überhaupt kein Verrat, dass Judas Ischariot Jesus küsste, als die Häscher kamen...“ (274)

Der Judenhass Luthers hat sich nach Worten des Autors nicht erst im Alter herausgebildet, sondern durchzieht sein theologisches Denken auch schon in seiner Frühzeit. Die Wirkung der Lutherschen Diffamierungen halten bis in die Gegenwart an und werden erst seit wenigen Jahren intensiv diskutiert und abgelehnt, siehe KLAK-Zwischenruf (Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden).

KLAK: Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden

Die Leitsätze der KLAK lauten:

1. die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens entdecken und annehmen
 2. die grundlegende Bedeutung des Verhältnisses von Kirche und Israel für unseren Glauben bewusst machen
 3. Möglichkeiten der Begegnung von Christen mit Juden und dem Judentum in Israel und in anderen Ländern schaffen und fördern
 4. antijüdische Tendenzen in der Überlieferung der Kirche, in Theologie und in unserem Glauben wahrnehmen und überwinden
 5. aller Judenfeindschaft in unserem Land entgegenzutreten
 6. Informationen über das Judentum erarbeiten und bereitstellen
 7. für den Staat Israel und den Frieden mit seinen Nachbarn eintreten
- Für diese Aufgaben ist das Gespräch mit Jüdinnen und Juden unerlässlich. Judenmission lehnen wir ab.

Bis heute gibt es viele Vorurteile gegenüber dem Alten Testament. Noch immer wird seine kanonische Geltung für uns Christinnen und Christen in Frage gestellt, ohne wahrzunehmen, wie sehr das AT auch der Wahrheitsraum des NT ist (Crüsemann; vgl. Ebach 2016: AT als „Klangraum des christlichen Gottesdienstes“). Mit Blick auf Luther bleibt es tragisch, dass Luther zwar viel über das AT wusste und viel daraus gelernt hat, er aber dem Judentum gegenüber immer nur ablehnend blieb.

IV. Luthers Judenhass



Junger Luther vs. alter Luther?

- ✓ „Später Fremdkörper des Antijudaismus“ bei Luther?
- ✓ Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei (1523): „Juden zum Christusglauben reizen“
- ✓ „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543): Die Obrigkeit müsse die Christen vor den teuflischen Juden schützen und sie vertreiben; „Dokument der Schande“ (Morgenstern)

Aufruf zur Synagogenbrandstiftung,
Aufruf zur Zerstörung jüdischer Häuser,
Wegnahme jüdischer Gebet- und Lernbücher,
Lehrverbot für Rabbinen.



Rabbi Josel v. Rosheim: „Niemals zuvor hat ein Hochgelehrter solch grob unmenschlich Buch mit Scheltworten und Laster uns armen Juden auferlegt, von dem sich, Gott weiß es, in unserem Glauben und in unserer Jüdischkeit in der Tat auch nicht das Geringste finden lässt.“

- ✓ „Vom Schem ha-mephoras“ (1543): Verhöhnung der jüdischen Heiligung des Gottesnamens

Fazit

- Es wird nicht damit abgetan sein, sich von den schändlichen Judenschriften des späten Luther zu distanzieren. Gegensatzpaare von „alt – neu“, in denen Luther meist denkt, müssen kritisch hinterfragt werden. (KLAK, 2016)



- ✓ **Tragik:**
Obwohl Luther an der Hebräischen Bibel zu Grundeinsichten seiner reformatorischen Erkenntnis kam, konnte er eine aus dieser Schrift schöpfende jüdische Glaubens- und Lebensweise nicht positiv wahrnehmen.

Zwischenruf – Streit um kanonische Bedeutung des AT ...



V. Herausforderungen der Gegenwart

1. Auf dem Weg zu einer nicht-antijüdischen reformatorischen Theologie

- Die Distanzierung von Luthers Judenfeindschaft muss theologisch auf den Weg der Erneuerung führen.
- **500 Jahre Reformationsjubiläum 2017**
 - ✓ EKD Synode Nov. 2015: Kundgebung "Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum"
 - ✓ EKD Synode Nov. 2016 (Magdeburg): Erklärung zu „Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes“
 - ✓ Eröffnung WdB 2017: „Geste der Schuldanerkennung und Verantwortungsübernahme ggb unseren jüd. Geschwistern“



WdB: Woche der Brüderlichkeit

2. Beschneidungsdebatte

- Urteil Landgericht Köln (07.05.2012), nach dem die nicht medizinisch indizierte Beschneidung als strafbare Handlung zu bewerten ist. - Änderung des BGB und Klarstellung im Abschnitt der Personensorge
- Infragestellung der Möglichkeit jüdischen Lebens in Deutschland – Widerspruch durch die Kirchen, aber erschreckend breite Zustimmung in allen gesellschaftlichen Kreisen
- Antisemitische und antimuslimische Stereotypen, die durch Karikaturen, Aufsätze, Leserbriefe und andere Schriften Verbreitung fanden



Fazit:

Je nach Fragestellung weisen 10-20% der Bevölkerung in Deutschland Affinitäten zu antisemitischen Einstellungen auf (Kirchenmitglieder überdurchschnittlich)

Somit ist es die Aufgabe der evangelischen Theologie heute und auch wohl noch morgen, das Reformkapitel Luthers zu erweitern und seinem Antisemitismus ein Ende zu bereiten. Die Aufgaben werden angenommen.

Ein schwerer gesellschaftlicher Rückschlag für den Kampf gegen den Antisemitismus war diese Diskussion in der Presse über das unten dargestellte Urteil. Tief sitzender Antisemitismus ist bis heute Teil der Denkweise vieler Deutschen und muss daher auch besonders durch eine kirchliche Stellungnahme und dauerhafte Positionierung bekämpft werden. Zum einen weil Kirche über die Jahrhunderte hinweg immer selber Antijudaismus gepredigt hat. Zum anderen aber auch, weil Antisemitismus Gotteslästerung ist.

3. Israel-Palästina Konflikt

- Antisemitische Ausschreitungen im Zusammenhang mit Gaza-Krieg 2014
- BDS Bewegung in Deutschland und Europa
 - ✓ Breites Spektrum von vertretenen Positionen
 - ✓ In Teilen gehen antiisraelische und antisemitische Positionen in einander über
 - ✓ Man muss BDS aber nicht „antisemitisch“ nennen, um es abzulehnen...
- „Stunde der Wahrheit“ (2009) in Palästina
 - ✓ „Ein Wort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe aus der Mitte des Leidens der Palästinenser“
 - ✓ Suche nach „Drittem Weg“ (nach „Verhandlungen“ und „bewaffnetem Widerstand“)
 - ✓ Hoffnungsstarker Appell: Ruf nach neuer Bildungsarbeit, die im Anderen das Antlitz Gottes wiederzuerkennen vermag



Ein weiteres aktuelles Beispiel ist die Verschiebung des Antisemitismus hinein in die hiesige, erhitzte Diskussion um den ungelösten Konflikt zwischen Israel und Palästina. Kritik an der Politik Israels gipfelte nicht nur 2014 auf deutschen Straßen in massivem Judenhass, öffentlich vorgetragen und kaum sanktioniert. Sekundärer Antisemitismus entlädt sich immer öfter auch in der Diffamierung, Dämonisierung oder Delegitimierung des Staates Israel. Eine solche Delegitimierung des Staates Israels wird teilweise auch im Zusammenhang mit der Forderung nach Boykott israelischer Waren ersichtlich. Anders als beim Kampf gegen das Apartheidregime damals in Südafrika ist Boykott bei dem territorialen Konflikt zwischen Israel und Palästina keine angemessene

Forderung. Die Parallelisierung mit dem Kampf gegen die Apartheid verschleiert vielmehr die Komplexität des Konflikts in Israel und Palästina, sowie die existentielle Bedrohung unter der beide Konfliktparteien, Israel und Palästina, stehen. Dennoch ist m.E. auch ein pauschaler Antisemitismus-Vorwurf gegenüber allen teils divergierenden Positionen, die im Rahmen der BDS-Bewegung vertreten werden, unangemessen und nicht hilfreich.

Das Papier „Stunde der Wahrheit“ (sogenannte Kairos-Palästina Dokument) aus dem Jahr 2009 ist für die rheinische Kirche ein wichtiger Gesprächsimpuls, der aufmerksam gehört wurde. Ungeachtet aller positiven Würdigung gibt es aber natürlich auch Diskussionsbedarf. Zu widersprechen ist z.B., wo dem Staat Israel einseitig die Schuld an dem Konflikt zugeschrieben wird. Das Label „Kairos Palästina“ hat sich seit 2009 auch nochmals verändert und in Teilen radikalisiert, insbesondere mit Blick auf die teils radikalen Boykott-Forderungen gegenüber

Kritikpunkte an „Stunde der Wahrheit“ / Kairos Palästina

- „Wenn es keine Besetzung gäbe, gäbe es auch keinen Widerstand, keine Angst und keine Unsicherheit“ (1.4.)
- „Der Westen versuchte, das Unrecht, das Juden in den Ländern Europas erlitten hatten, wiedergutzumachen, aber diese Wiedergutmachung ging auf unsere Kosten in unserem Land.“ (2.3.2.)
- Der „neuen Lehre Jesu“ wird der „tote Buchstabe“ gegenübergestellt, der „als Waffe benutzt [wird], um uns unserer Rechte und unseres Landes zu berauben.“ (2.2.2.)

➤ Fazit:

Inhaltliche Auseinandersetzung mit christlich-palästinensischen Gesprächspartnern (EKiR LS 2015; 25 Jahre Synodalbeschluss). Diffamierung als „antisemitisch“ ist für die Autoren von „Stunde der Wahrheit“ völlig unangemessen



Israel, die auch von auch von der internationalen Staatengemeinschaft eingefordert wird (z.B. Bethlehem Call). Nicht alles, wofür heute das Label von „Kairos Palästina“ verwendet wird, ist im Sinne aller Autoren von 2009.

Schlussbemerkung:

Die Rheinische Kirche hat in den letzten vier Jahren sehr gute Erfahrung mit jüdisch-christlichen Workshops in Israel/Palästina gemacht. Sowohl die jüdischen als auch die palästinensisch-christlichen Gesprächspartner sind für uns sehr wichtig. Beide Seiten schätzen auch die seltenen Gelegenheiten, miteinander ins Gespräch zu kommen. Im

gemeinsamen Ringen der Pro-Friedenskräfte löst sich ein vermeintliches einseitiges Pro-Palästina oder Pro-Israel als nicht hilfreich auf. – Deborah Weissman und Yohanna Katanacho, die 2015 gemeinsam auf der Landessynode der EKiR sprachen, verkörpern dieses gemeinsame Einstehen für Gerechtigkeit und Frieden.

Volker Haarmann

Antisemitismus von links, von rechts und aus der Mitte der deutschen Gesellschaft

Die Weimarer Gesellschaft war entlang der Frage des Antisemitismus tief gespalten, jenseits aller sozialen und politischen Differenzen polarisierte der Antisemitismus schicht- und parteiübergreifend, was ein wichtiger Faktor für den Erfolg der NS-Bewegung war. Kreiste die nationalsozialistische Weltanschauung noch um den Antisemitismus und war die Vernichtung der Jüdinnen und Juden ihr wichtigstes Ziel, wurde der Antisemitismus nach 1945 öffentlich diskreditiert und von fast allen politischen Parteien eindeutig abgelehnt. Was in der Nachkriegszeit fast wie ein Konsens auf der politischen Bühne wirkte, war aber gesellschaftlich nur mangelhaft verankert: Erinnerungsbewehr, Schuldverleugnung und Täter-Opfer-Umkehr waren Motive, die in der bundesdeutschen Gesellschaft weit verbreitet waren – und sind: Bis heute zieht sich eine Linie, die kontinuierlich bei 15 bis 20 Prozent der Menschen antisemitische Einstellungen nachweist, was die einfache, aber zugleich schwierig zu beantwortende und in diesem Beitrag zu diskutierende Frage aufwirft: Warum?

Um diese Frage zu beantworten, möchte ich in vier Schritten vorgehen. Als erstes soll ein Blick auf die Vorgeschichte des nationalsozialistischen Antisemitismus geworfen werden, die zu verstehen nötig ist, um begreifbar zu machen, was sich mit dem NS-Antisemitismus ändert. Als zweites möchte ich dann die Charakteristika des nationalsozialistischen Antisemitismus herausarbeiten, um dann als drittes auf die Spezifik der bundesdeutschen Nachgeschichte des NS-Antisemitismus zu sprechen zu kommen. Wichtig dabei: ich spreche bewusst von einer Vor- und einer Nachgeschichte des Antisemitismus, die sich historiografisch um den Nationalsozialismus strukturiert. Während damit keineswegs eine Linearität des Antisemitismus impliziert werden soll und die Vorgeschichte sich letztlich nur retrospektiv als solche erkennen lässt, soll gleichwohl angenommen werden, dass *jede* Form des Antisemitismus nach 1945 eine ist, bei der es sich um eine Nachgeschichte des NS-Antisemitismus handelt, nicht nur, aber in jedem Fall immer in Deutschland – dies sollte beachtet werden, wenn ich im vierten und letzten Teil dann auf die Varianten des gegenwärtigen Antisemitismus zu sprechen komme.

1. Die Vorgeschichte: der religiös-antijüdische Antisemitismus

Die antijüdische Vorgeschichte des modernen Antisemitismus ist lang, christlich motiviert und gegen das Judentum als Religion gerichtet. Sie bildet sowohl die Vorgeschichte für den modernen Antisemitismus, wie auch

den Fundus für eine Reihe von Bildern und Stereotypen bis in die Gegenwart, die aus dem christlich-antijüdisch geprägten Mythenkontext stammen, nun aber in andere Artikulationsformen des Antisemitismus eingegangen sind. Der moderne Antisemitismus hat seine Ursprünge damit im christlichen Antijudaismus. Zahlreiche Motive des modernen Antisemitismus verweisen auf seine christlich-antijüdische Geschichte, obgleich sich sowohl die Artikulationsformen des modernen Antisemitismus, wie auch seine reflexive Bezogenheit auf den gesellschaftlichen Kontext grundlegend verändert haben.

Der Psychoanalytiker Sigmund Freud hat in seiner religionspsychologischen Studie *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (1939) theoretisch erstmals den Versuch unternommen, den Motiven des religiösen Antisemitismus auf den Grund zu gehen. Dabei betont Freud vor allen Dingen den abstrakten Gesetzescharakter der jüdischen Religion und die damit den Menschen auferlegte Versagung, selbst göttlich sein zu können, als zentrale Motive für die antijüdische Orientierung des Christentums. In den christlichen Mythen verband sich die Ablehnung der jüdischen Religion dabei mit aggressiven Ängsten gegenüber dem Judentum, dessen Selbstverständnis der Auserwähltheit im antijüdischen Ressentiment zu einem Mythos von Weltbeherrschung und Weltkontrolle umgedeutet wurde. Insofern zeigt sich hieran auch die letztlich Zufälligkeit der antisemitischen Projektionsorientierung gegen die Juden, da das Motiv für die Entstehung des antijüdisch-religiösen Antisemitismus in Reflexions- und Legitimationsproblemen des Christentums selbst zu suchen war, wobei sich das Judentum lediglich aufgrund seiner religiösen Architektur für die antijüdischen Ressentiments eignete.

Die europäische Dimension der vormodernen Vorgeschichte des modernen Antisemitismus zeichnete sich hierbei historisch in erster Linie durch eine Parallelexistenz der Stereotype aus, Vermittlung und transnationale Beziehungen waren im Vorfeld der Entstehung der Nationalstaaten allein deshalb in deutlich geringerem Maße ausgeprägt, weil sich die Kommunikationsstrukturen noch primär regional organisierten und gerade erst im Begriff waren, über die Durchsetzung einheitlicher Nationalsprachen eine nationale Dimension zu erlangen, wobei die europäische Perspektive insofern in integrativer Hinsicht noch nicht gegeben war.

Ein Großteil der Stereotype und Bilder des Antisemitismus entstand bereits im christlichen Kontext, viele wurden dezentral verbreitet und in vergleichbarer Weise ausagiert. Johannes Heil (2006) hat dies mit Blick auf den bis in die Gegenwart ubiquitären Mythos einer „jüdischen Weltverschwörung“ gezeigt, dessen Genese und Relevanz

er seit dem 13. Jahrhundert kenntlich macht. Der antisemitische Mythos einer „jüdischen Weltverschwörung“ im hohen und späten Mittelalter in Europa zeigt, dass auf der Ebene des religiös-intellektuellen Austausches bereits das Fundament für die spätere Verbreitung antisemitischer Ressentiments gelegt wurde und sich diese in christliche Traktate, Dekrete und Chroniken einschrieben, jenseits der Zugehörigkeit zu einem weltlichen Herrschaftsverband. Zu den zentralen antisemitischen Mythen zählten dabei neben der Dämonisierung die Ritualmordlegenden, der Vorwurf des Hostienfrelvs und die Verbindung mit epidemischen Erscheinungen, etwa der Pest, aber auch der Vorwurf der Hexerei und Ketzerei. Das Christentum war insofern ein früher Motor für die weitreichende Verbreitung antisemitischer Stereotype, noch lange bevor diese in einer nationalen Dimension gedacht wurden. Der Mythos einer jüdischen Verschwörung blieb dabei „allseits verfügbar“ und verfestigte sich zur semantischen Selbstverständlichkeit (Heil 2006: 301).

2. Nationalsozialismus und Vernichtung: der völkisch-rassistische Antisemitismus

Dass sich die christlich-religiösen Motive des Antijudaismus in den modernen Antisemitismus transformiert haben, hat seine zentrale Ursache im gesellschaftlichen Kontext der Moderne. Hannah Arendt beschreibt in ihrem Buch *The Origins of Totalitarianism* (1951) einen über mehrere Jahrhunderte währenden Transformationsprozess des Antisemitismus, bei dem sich der Antisemitismus zunehmend von realen religiös-gesellschaftlichen Konflikten zwischen Juden und Nichtjuden entkoppelt und letztlich in der totalen Ideologie des Nationalsozialismus völlig von diesen gelöst hat. Die Verbindung der religiös-antijüdischen Vorstellungen mit den im 18. und 19. Jahrhundert aufkommenden pseudowissenschaftlichen Rassetheorien erwirkte dabei eine Dimension der Erfahrungslosigkeit, in der letztlich nur noch die Antisemit(inn)en darüber entschieden, wer als Jüdin und Jude zu gelten hatte und wer nicht. Womit die Ursache für antisemitische Aggression die, mit Jean-Paul Sartre (1945: 448) gesprochen, „l'idée de Juif“, also das Bild und die Vorstellung des Jüdischen, die sich der/die Antisemit/in macht, entscheidend wurde. Durch die Formierung des Antisemitismus als gesellschaftspolarisierendes Moment im Rahmen der Nationenwerdungsprozesse der europäischen Moderne sowie des Widerstandes gegen die jüdische Emanzipation und die soziale und rechtliche Gleichstellung der Jüdinnen und Juden, wurde der Antisemitismus zum *cultural code*, wie Shulamit Volkov (1978) es auf den Begriff gebracht hat, also zu einem Phänomen, das die politischen Kulturen innerhalb der nationalen Gesellschaften segmentiert und innerhalb dieses Segmentierungsprozesses zugleich intern wieder homogenisiert hat.

Zu den zentralen antisemitischen Mythen der Dämonisierung zählten Ritualmorde, Hostienfrelv und epidemische Erscheinungen wie die Pest, aber auch Hexerei und Ketzerei.

Damit amalgamierte sich der moderne Antisemitismus nicht nur mit einem völkischen Nationalismus und einem im englischen, französischen und deutschen Sprachraum entwickelten sozialdarwinistischen Rassismus, sondern auch generell mit modernefeindlichen und antiaufklärerischen Bewegungen, wie dies etwa die national-antisemitischen Agitationen der Studentenverbindungen im deutschen Kaiserreich und der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, der wachsende Einfluss von Antisemitenparteien vor allem in Mitteleuropa, die Dreyfus-Affäre in Frankreich, aber auch die Verknüpfung von nationaler Identität und Antisemitismus im Denken der romantisch-idealistischen Philosophie oder die Verfolgungen und Pogrome im späzaristischen Russland zeigten. Die völkischen und antisemitischen Referenzsysteme wurden dabei transnational enger und die ideologische Formierung des Antisemitismus dichter, so dass zunehmend von einer antisemitischen Weltanschauung gesprochen werden kann, die gerade durch die Widersprüchlichkeiten ihrer Vorstellungen charakterisiert ist: Denn hierbei werden in der antisemitischen Phantasie Juden zum Symbol für das Abstrakte *als solches*, was den höchst widersprüchlichen Gehalt antisemitischer Ressentiments begreifbar macht: Jüdinnen und Juden wurde die Abstraktheit und damit die Moderne zum Vorwurf gemacht, was Sozialismus wie Liberalismus, Kapitalismus wie Aufklärung, Urbanität, Mobilität oder auch Intellektualität gleichermaßen umfasste.

Einzig das Konkrete und im Politischen das Völkische wurden nicht von der antisemitischen Phantasie erfasst, da sie den Gegenpol der – zuerst von Sartre (1945: 452) beschriebenen – Differenzierung zwischen allgemeiner und konkreter Denk- und Warenform und der daraus im antisemitischen Weltbild resultierenden Dichotomie von Weltgewandtheit und Boden-

verbundenheit bildeten. Mit Moïse Postone (1982: 18f.) ist davon auszugehen, dass die Wertform der modernen Gesellschaft und die aus ihr resultierende Ausdifferenzierung zwischen Gebrauchs- und Tauschwert auf der einen sowie die Warenfetischisierung auf der anderen Seite ursächlich waren für eine im Antisemitismus vollzogene Verknüpfung dieser ökonomischen Sphären mit einem konkretistischen Weltbild, in dem Abstraktes in manichäischer Weise assoziiert wurde mit dem Judentum.

Im Rahmen der völkischen und rassistischen Aufladung des Antisemitismus in Europa entwickelte sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend eine nationale Grenzen negierende und als politische Bewegung auch Grenzen überschreitende antisemitische Gemeinschaft als soziale Bewegung, die in ihren Aktivitäten, wie man mit Hannah Arendt (1951) und Franz L. Neumann (1944) sagen kann, gegen den Nationalstaat und gegen die bürgerlich-republikanische Ordnung opponierte und die Fantasie eines homogenen Volkstums bzw. einer „reinen Rasse“ in Einklang mit politischen Grenzverläufen Europas bringen

wollte (vgl. Salzborn 2005). In diesem Prozess homogenisierten sich auch die sozialen Ausdrucksformen des Antisemitismus in der Alltagspraxis in Europa.

Dreh- und Angelpunkt war dabei das Deutsche Reich und der Nationalsozialismus als völkisch-antisemitische Bewegung, dessen primäres politisches Ziel in der Massenvernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden bestand. Insbesondere die deutschen Minderheiten in den Nachbarstaaten des Deutschen Reiches beteiligten sich umfangreich an antisemitischer Agitation und völkischer Destabilisierungspolitik, wobei die Kollaboration anderer Nationen und ihre aktive Beteiligung an der Schoah auch zeigte, dass die antisemitische Vernichtungspolitik eine wengleich auch barbarische, so doch integrative Funktion für die Europäisierung des Antisemitismus hatte. Der europäische Gehalt des Antisemitismus in den 1930er und 1940er Jahren wurde dabei auch deutlich durch die massiven Verschärfungen der antisemitischen Politik in West- wie Osteuropa flankiert, besonders in Frankreich, Ungarn, der Slowakei, Rumänien und Kroatien.

Antisemitismus wurde im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert und vor allem im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts dabei auch zum sozialen Massenereignis in Form von Demonstrationen, Aufmärschen und anderen kollektiven Initiationen, so dass die antisemitische Weltanschauung sich zunehmend aktiv mit breiteren Bevölkerungsschichten verband, wobei die Mobilisierungswirkung antisemitischer Massenansammlungen Ernst Simmel (1946) folgend auch zu einer zunehmenden Dynamisierung des Antisemitismus als Weltbild beigetragen hat. Denn nun konnten die Antisemit(inn)en praktisch Ausmaß und Verbreitung ihrer Weltanschauung erfahren und erleben, so dass der Prozess der antisemitischen Massenvergemeinschaftung auch zu einer Stabilisierung des *cultural code* beigetragen hat.

3. Die Nachgeschichte: der sekundär-schuldabwehrende Antisemitismus

Durch die militärische Niederschlagung des Nationalsozialismus durch die Alliierten wurde das antisemitische Weltbild fundamental in Frage gestellt – allerdings, so zeigen zeitgenössische empirische Studien, nicht wirklich im antisemitischen Selbstbild, sondern vielmehr durch das Fremdbild: Der Antisemitismus wandelte sich vom gesellschaftlichen *common sense* zu einer in der Öffentlichkeit als tabuisiert wahrgenommenen Einstellung. Ein kommunikativer Umweg, auf dem antisemitische Ressentiments weiter kommuniziert wurden, war der westeuropäische Antikommunismus, der sich vielfältig dem antisemitischen Mythenhaushalt entlehnter Bilder bediente.

Zugleich wandelte sich die dominante Artikulationsform des Antisemitismus in den ersten Nachkriegsjahren zum Motiv des sekundären, schuldabwehrenden Antisemitismus, der zunächst vor allem auf Deutschland und Österreich beschränkt war. Entstanden aus dem Wunsch nach Entlastung von der nationalsozialistischen Vergangenheit konstituierte sich der sekundäre bzw. schuldabwehrende Antisemitismus als Element der

Erinnerungspolitik, das Jüdinnen und Juden für die Folgen der Schoah verantwortlich macht und den Holocaust als negative Störung der nationalen Erinnerungskompetenz bestimmt. Das Bedürfnis nach nationaler Identität und einer Schlussstrich ziehenden Normalität verortet die Verantwortung für eine durch die Holocausterinnerung gestörte Identitätsfindung nicht in der Massenvernichtung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland, sondern bei den NS-Opfern, die sich mit ihrem – so verstandenen – Schicksal nicht abfinden.

Und weil der Antisemitismus wegen des deutschen Massenmordes an den Jüdinnen und Juden in einen gewissen Rechtfertigungszwang geraten war, wurden Jüdinnen und Juden zur gesellschaftlichen Selbstentlastung eben in der (zugeschriebenen) Rolle der Täter/innen gebraucht und nicht in der der Opfer. An dieser Variante des Antisemitismus ist bedeutsam, dass die Artikulationsform zwar sekundär, der Gehalt aber nach wie vor antisemitisch geblieben war. Denn auch wenn die auf Schuldabwehr zielenden Zuschreibungen, die „die Juden“ als mächtig, einflussreich und geldgierig phantasieren, zuallermeist nicht wie der Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung das Ziel haben, diese zu vernichten, so teilen sie mit diesem die völkischen Segregationswünsche ebenso wie den projektiven Wahn.

Der Schuldabwehrantisemitismus war (und ist) in allen politischen Spektren anzutreffen, artikuliert sich aber jeweils unterschiedlich: während im neonazistischen und rechtsextremen Spektrum eine geschichtsrevisionistische Lesart dominiert, in der die Schoah geleugnet und die Barbarei des Nationalsozialismus verherrlicht wird, wandten sich Teile des linksextremen Spektrums im Kontext der Studierenden- und der Friedensbewegung der 1960er und 1970er Jahre völkischen Bewegungen zu, die als marginalisiert und unterdrückt verstanden wurden, allen voran den Palästinenser(inn)en. Die Rhetorik der antiimperialistischen Bewegungen in Europa war länderübergreifend antisemitisch geprägt und die praktische Zusammenarbeit durch die paramilitärische Ausbildung westeuropäischer Terrorist(inn)en im arabischen Raum oder andere Formen der politischen und logistischen Kooperation zeigten den Brückenschlag zwischen den Spektren, deren gewalttätigen Höhepunkt die Attentate auf die israelische Olympiamannschaft in München 1972 und die Flugzeugentführungen von Entebbe 1976 und Mogadishu 1977 bildeten. Damit hat der vielfach konstatierte „neue“, globale Antisemitismus seine Ursprünge in der europäischen, propalästinensischen Allianz des antiimperialistischen Spektrums und datiert bereits in seiner Vorgeschichte auf die 1970er Jahre.

Die antisemitische Schuldabwehr der politischen Mitte artikuliert sich dabei vor allem mit Blick auf die Ablehnung der moralischen und politischen Verantwortung für Nationalsozialismus und Schoah, aber auch mit Blick auf finanzielle Zahlungen an den Staat Israel. Neben Deutschland und Österreich hat die antisemitische Schuldabwehr auch in anderen europäischen Staaten Bedeutung erlangt und entwickelt gerade unter dem Signet der jüngeren Aufarbeitung des Nationalsozialismus unter Kollaborationsgesichtspunkten eine neue Dynamik, die sich unter anderem an der polnischen Jedwabne-Debatte zeigte.

4. Antisemitismus in der Gegenwart

Antisemitismus war und ist in der bundesdeutschen Geschichte offiziell diskreditiert, trotzdem sowohl in der Nachkriegszeit, wie in der Gegenwart weit verbreitet: Quantitative Studien belegen kontinuierlich und bis in die Gegenwart mindestens 15 bis 20 Prozent Antisemitinnen und Antisemiten in der deutschen Gesellschaft. Diese finden sich in allen politischen Spektren, artikulieren sich aber unterschiedlich – wobei nicht übersehen werden darf, dass alle Varianten des Nachkriegsantisemitismus eine Folge und Reaktion auf den NS-Antisemitismus sind, also nicht ohne die Massenvernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden gedacht werden können, was heißt, dass jede antisemitische Äußerung in der Gegenwart dieses Erbe der Schuldverantwortung objektiv inkorporiert, auch wenn es subjektiv nicht intendiert sein muss. Wir finden Antisemitismus in der Gegenwart gleichermaßen im rechten, wie im linken Spektrum, wie auch in der gesellschaftlichen Mitte. Das überrascht angesichts der Erkenntnisse von Seymour M. Lipset über den *extremism of the center* zwar sozialwissenschaftlich wenig, ist allerdings in der konkreten Ausdifferenzierung wichtig, um die Dynamiken des Antisemitismus verstehen zu können.

Der rechte Antisemitismus ist weltanschaulich ein völkisch-rassistischer Antisemitismus, den wir seit der zweiten parlamentarischen Erfolgswelle der NPD seit den 2000er Jahren auch als Bestandteil des politischen Systems erleben, etwa wenn der sächsische NPD-Abgeordnete Jürgen Gansel die geschichtsrevisionistische und antisemitische Metapher vom „Bomben-Holocaust“ öffentlich prominent gemacht hat. Der rechte Antisemitismus verbindet die Bagatellisierung oder Leugnung der Shoah und die Verherrlichung des Nationalsozialismus miteinander. Er zeichnet sich durch seine verbale Radikalität und seinen sprachlichen Revisionismus aus, ist grundsätzlich gewaltbereit und die Grundlage für zahlreiche Propagandadelikte, Brand- und Bombenanschläge wie auch für antisemitische Morde. Der Antisemitismus ist das Zentrum des rechtsextremen Weltbildes, er ist strafrechtlich von erheblicher Bedeutung, aufgrund seiner autoritären Strukturierung allerdings für pädagogische Interventionen wenig zugänglich. Auffällig am rechten Antisemitismus ist auch, dass er offen ist für internationale antisemitische Allianzen, gerade mit dem islamistischen Spektrum.

Linker Antisemitismus unterscheidet sich strukturell vom rechten zunächst einmal dadurch, dass Antisemitismus kein integraler Bestandteil linker Weltbilder ist, sondern nur in bestimmten, vor allem antiimperialistischen, Spektren anzutreffen. Linker Antisemitismus begreift sich in aller Regel als moralisch überlegen und reklamiert für sich nicht nur andere zu beurteilen, sondern abschließend über sie zu richten. Die Voraussetzung des linken Antisemitismus der Gegenwart bildet dabei die

Nichtaufarbeitung des linken Antisemitismus der 1970er und 1980er Jahre, der ein zentrales Strukturmerkmal der antiimperialistischen Gruppen und des Linksterrorismus war und die heutige Globalisierung des Antisemitismus wesentlich vorbereitet hat. Die linken Organisationen, die heute Antisemitismus und Israelhass verbreiten, verfolgen nach wie vor das völkische Weltbild des Antiimperialismus, das von ethnisch-kollektiven Homogenitätsvorstellungen geprägt ist. Der Antiimperialismus, der sich primär gegen Amerika und Israel richtet, stellt die Rahmenideologie dar, deren integraler Bestandteil der Antisemitismus, vor allem in Form des Antizionismus ist.

Während die gesellschaftliche Mitte vor allem der Ort ist, an dem schuldabwehrende Formen von Antisemitismus zu lokalisieren sind, kommt ihr noch eine spezifische Verantwortung für den gegenwärtigen Antisemitismus zu: denn die Mobilisierungsmöglichkeiten des Antisemitismus haben ihre Ursache in der Mitte der Gesellschaft. Denn die Mehrheit der Antisemitinnen und Antisemiten geht davon aus, wie vor allem Werner Bergmann und Rainer Erb (1986) gezeigt haben, dass es ein Tabu in der Bundesrepublik gebe, sich antisemitisch zu äußern. Zahlreiche historische Beispiele, wie etwa die Diskussion um die antisemitische Schmierwelle 1959/60, die Fassbinder-Kontroverse oder der Historikerstreit zeigen, dass ein solches Tabu zwar immer in der antisemitischen Phantasie, nie aber in der Realität existiert hat, gleichwohl führte diese Phantasie dazu, dass über lange Zeiträume in der bundes-

deutschen Geschichte antisemitische Äußerungen aus der Mitte der Gesellschaft nicht öffentlich, sondern nur halböffentlich – etwa am Stammtisch – geäußert wurden. Dies änderte sich mit der Paulskirchen-Rede von Martin Walser 1998, in der Walser Antisemitismus öffentlich salonfähig gemacht hat und seither Äußerungen von prominenten Politikern oder Künstlern aus

Quantitative Studien belegen kontinuierlich und bis in die Gegenwart mindestens 15 bis 20 Prozent Antisemitinnen und Antisemiten in der deutschen Gesellschaft.

der „Mitte der Gesellschaft“ dazu fungieren, dass die ohnehin vorhandenen antisemitischen Einstellungen wieder zunehmend öffentlich sagbar werden. Insofern liegt die Verantwortung der gesellschaftlichen Mitte auch darin, dass in einem öffentlichen Klima, in dem Israelhass und antisemitische Schuldabwehr fortwährend öffentlich kommuniziert werden, auch rechter und linker Antisemitismus wieder alltäglicher werden.

Was ist nun das „Neue“ oder das Besondere am Antisemitismus in der Gegenwart? Zentral scheint mir: die ideologischen Grenzen sind gefallen, international war der Antisemitismus in seinem Anspruch schon immer, allerdings integriert er heute alle politischen Lager, was innenpolitisch das „Ende der Schonzeit“ für Jüdinnen und Juden bedeutet, wie Salomon Korn (2002) es schon vor mehreren Jahren gesagt hat, zugleich international die noch marginale, aber schon deutlich erkennbare Vernetzung der Antisemit(inn)en. Neu ist auch, dass der Antisemitismus der Gegenwart generell moralisch überlegen auftritt, wobei das revisionistische „Ja, aber ...“

zunehmend einer arroganten Besserwisseri der Antisemit(inn)en weicht. Zudem muss attestiert werden, dass Antisemitismus zu wenig sanktioniert ist: Öffentlich, aber auch strafrechtlich – man sollte nicht vergessen, dass Antisemit(inn)en psychologisch nach autoritären Mustern agieren, also gerade die repressive Sanktionierung bei ihnen ein Mittel ist, dessen Wirkung nicht unterschätzt werden darf. Keine Frage: mit dem Strafrecht wird man aus Antisemit(inn)en keine Demokrat(inn)en machen. Aber wenn sowieso klar ist – und das zeigt die gesamte sozialwissenschaftliche Forschung –, dass das Weltbild des Antisemitismus aufklärungsresistent ist und antisemitische Überzeugungen nicht trotz, sondern wegen ihrer Irrationalität geglaubt werden, und insofern Antisemitismus ein Problem der und ein Problem mit den Antisemit(inn)en ist, dann wäre ihre öffentliche und auch strafrechtliche Sanktionierung ein wesentlicher Schritt zur Stärkung der Demokratie – für die Demokratinnen und Demokraten.

Eines muss abschließend aber auch noch festgehalten werden: Seit und wegen Martin Walser nimmt der öffentlich artikulierte Antisemitismus in Deutschland fraglos zu, was auch Auswirkungen auf die statistisch messbare Zunahme von antisemitischen Straftaten hatte und hat. Dennoch nehmen wir heute manche Formen von Antisemitismus auch deutlicher wahr, als noch „vor Walser“, da das Internet in Blogs und sozialen Netzwerken voll ist von antisemitischen Äußerungen, die man ohne digitale Medien nicht wahrgenommen hätte, weil die meisten

Zeitungen, die den antisemitischen Müll des Internet noch vor 20 Jahren als Leserbriefe bekommen haben, diese in vielen Fällen sinnvollerweise in den Papierkorb befördert haben. Wenn wir bedenken, dass ein wesentlicher Zug des NS-Antisemitismus die systematische Entrechtung von Jüdinnen und Juden bei gleichzeitiger politischer Willkür war, wie sie Ernst Fraenkel und Franz L. Neumann beschrieben haben, könnte man die Perspektive auch genau umkehren und als politische Forderung an die Gegenwart ein nachhaltiges demokratisches Instrument gegen Antisemitismus erwägen: eine ernsthafte Erweiterung des Strafrechts um einen Straftatbestand, den es in Österreich schon lange gibt. Er heißt: Verbot der Wiederbetätigung. Im Vergleich zu Österreich müsste es freilich anders akzentuierend und deutlich geschärft werden, so dass man jede Form von Antisemitismus als Wiederbetätigung verstehen und strafrechtlich bewehren müsste. Ausgehend von einem solchen Rechtsinstrument ließe sich ein Bogen schlagen zwischen der gesellschaftstheoretischen Erkenntnis, dass jede Form von Antisemitismus in der Gegenwart Teil der Nachgeschichte des Nationalsozialismus ist, über die schon von Jean-Paul Sartre 1945 formulierte Einsicht, dass Antisemitismus aufklärungsresistent ist und insofern gegen manifesten Antisemitismus jede Pädagogik hilflos bleiben muss, mit dem Ziel, Antisemitismus wirksam zu bekämpfen – als Schutz für Jüdinnen und Juden, aber auch als elementarer Bestandteil jedes demokratischen Anspruchs.

Samuel Salzborn

Literatur:

Arendt, Hannah 1951: *The Origins of Totalitarianism*, New York.

Bergmann, Werner/Rainer Erb 1986: Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, H. 2, S. 223–246.

Fraenkel, Ernst 1974: *Der Doppelstaat*, Frankfurt/Köln (engl. EA 1941 u.d.T. *The Dual State. A Contribution to the Theory of Dictatorship*).

Freud, Sigmund 1939: *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, in: Ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. XVI, Frankfurt 1999, S. 101–246.

Heil, Johannes 2006: „Gottesfeinde“ – „Menschenfeinde“. Die Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung (13. bis 16. Jahrhundert), Essen.

Korn, Salomon 2002: Ende der Schonzeit, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 06.05.

Lipset, Seymour Martin 1959: Social Stratification and ‚Right-Wing Extremism‘, in: *The British Journal of Sociology*, Jg. 10, S. 346–382.

Neumann, Franz L. 1944: *Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism 1933–1944* (with new Appendix), 2. Aufl., New York.

Postone, Moishe 1982: Die Logik des Antisemitismus, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Jg. 36, S. 13–25.

Salzborn, Samuel 2005: *Ethnisierung der Politik. Theorie und Geschichte des Volksgruppenrechts in Europa*, Frankfurt/New York.

Salzborn, Samuel 2010: *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*, Frankfurt/New York.

Sartre, Jean-Paul 1945: *Portrait de l'antisémite*, in: *Les Temps modernes*, Jg. 1, Heft 3, S. 442–470.

Simmel, Ernst 1946: Anti-Semitism and Mass Psychopathology, in: Ders. (Hg.): *Anti-Semitism. A Social Disease*, New York, S. 33–78.

Volkov, Shulamit 1978: Antisemitism as a Cultural Code. Reflections on the History and Historiography of Antisemitism in Imperial Germany, in: *Yearbook of the Leo Baeck Institute*, Vol. XXIII, S. 25–46.

Dschihad und Judenhass

Woher kommt der Judenhass in der arabisch-islamischen Welt?

Vorbemerkung der Herausgeber: Unser Autor und Referent Dr. Küntzel hat zwei Vorträge in freier Rede gehalten, so dass keine direkten und ausführlichen Manuskripte zur Verfügung stehen. Wir bedanken uns jedoch bei Matthias Küntzel für diesen hier abgedruckten zusammenfassenden und sehr prägnanten Aufsatz, den er speziell für diese Broschüre geschrieben hat. Wer tiefer einsteigen möchte, möge seine Bücher (siehe Literaturverzeichnis) und seine Webseite (www.matthiaskuentzel.de) zum Nachlesen nutzen.

Das Thema meines Vortrags ist Gegenstand einer emotionalisierten öffentlichen Diskussion. Die einen sagen, der Koran sei eine Art „*Mein Kampf*“. Darin werde der Hass auf Juden geradezu befohlen, sodass der Islam als solcher für die Judenfeindschaft verantwortlich sei. Andere stellen sich nicht minder pauschal schützend vor die Muslime und erklären, dass es weniger um Antisemitismus, als vielmehr um eine Form von Antizionismus gehe, da für die judenfeindliche Stimmung in der islamischen Welt in erster Linie Israel verantwortlich sei. In beiden Lagern geht es selten um die Sache selbst.

Ich aber möchte im Folgenden das Phänomen selbst, den „islamischen Antisemitismus“, ohne Scheuklappen, aber auch ohne Verallgemeinerungen in den Blick nehmen und dessen historische Genese nachzeichnen. Wir müssen nicht nur zwischen Islamismus und Islam sondern auch zwischen judenfeindlichen Muslimen und jenen, die der Judenfeindschaft entgegentreten, unterscheiden. So habe ich im Anhang meines Buches „Islamische Antisemitismus und deutsche Politik“ muslimische Stimmen gegen den Antisemitismus dokumentiert.¹

Eine wesentliche Wurzel der Judenfeindschaft in islamischen Gesellschaften liegt beim Frühislam. Gewiss, der Koran enthält durchaus auch Verse, die „die Kinder Israels“ loben, ja sogar Verse, die als Legitimation des Staates Israels gelesen werden können. So heißt es in Sure 7, Vers 137 über die Kinder Israel: „Und zum Erbe gaben wir dem Volk, das für schwach erachtet war, den Osten und Westen der Erde, die wir gesegnet hatten, und erfüllt war das schöne Wort deines Herrn an den Kindern Israels, darum dass sie standhaft geblieben.“ „Oh Volk“, heißt es in Sure 5, Vers 21, „betritt das heilige Land, das Allah euch bestimmte.“

Doch die Anzahl der judenfeindlichen Aussagen überwiegt. „Wegen der Sünde der Juden und weil sie Wucher nahmen, wiewohl er ihnen verboten war, haben wir ihnen gute Dinge verwehrt, die ihnen erlaubt waren“, heißt es beispielsweise in Sure 4, Vers 160. „Und sie betreiben auf Erden Verderben“, heißt es in Sure 5, Vers 64. „Und verwandelt hat er einige von ihnen zu Affen und Schweinen“, heißt es in Sure 5, Vers 60, während es in dem berühmtesten jener Verse, Sure 5, Vers 82, heißt: „Wahrlich, du wirst finden, dass unter allen Menschen die Juden ... den Gläubigen am meisten Feind sind.“²

Der tunesische Philosoph Mezri Haddad, selbst ein Moslem, bezeichnet die letztgenannten Verse als „antisemitischen Müll“ und fordert, da man den Koran hiervon nicht befreien könne, die islamischen Denker dazu auf, jene Verse mit „intellektueller Kühnheit“ und „hermeneutischer Vernunft“ neu zu interpretieren.³

Die Widersprüchlichkeit des Judenbildes im Koran – mal pro-jüdisch, mal anti-jüdisch – hat mit den überlieferten Lebenserfahrungen Mohammeds zu tun. Während Mohammed die Juden am Anfang seiner Laufbahn noch für die Kronzeugen Gottes hielt, galten diese ihm später, nachdem sie sich seinen Vereinnahmungsversuchen entzogen hatten, als die schlimmsten Feinde: Zwei jüdische Stämme wurden auf sein Geheiß aus Medina vertrieben, an dem dritten und letzten Stamm aber wurde ein blutiges Exempel statuiert: Mohammed ließe an einem einzigen Tag des Jahres 627 alle Männer dieses Stammes – es sollen zwischen 600 und 900 gewesen sein – köpfen und deren Frauen und Kinder in die Sklaverei verkaufen.

Doch das eigentliche intellektuelle Verhängnis fand eine Generation später statt: Jetzt wurde lange nach Mohammeds Tod der koranische Bericht, der extrem raumgebunden wie auch zeitgebunden ist, aus seinem historischen Kontext gelöst und zur einzig wahren und überzeitlich gültigen Offenbarung über die Feinde Gottes erklärt. Damit wurde der Antijudaismus ein fester Bestandteil der neuen Religion.⁴ Mohammed hatte mit den Juden von Medina leichtes Spiel. Er war in der Lage, sie zu vertreiben und Hunderte von ihnen zu töten. Deshalb war das Judenbild im mittelalterlichen Islam nicht von Furcht vor Juden oder von Neid bestimmt, sondern eher von Herablassung: Sie standen nicht über, sondern unter den Muslimen und mussten als Dhimmis ihren niederen Rang akzeptieren.

Die Widersprüchlichkeit des Judenbildes im Koran – mal pro-jüdisch, mal anti-jüdisch – hat mit den überlieferten Lebenserfahrungen Mohammeds zu tun.

Der europäische Antisemitismus baute hingegen auf dem Christentum auf. Hier hat angeblich nicht der Prophet die Juden getötet, sondern die Juden den Propheten. Aufgrund dieser Legende – „sie“ sollen in der Lage gewesen sein, Gottes einzigen Sohn zu töten! – wurden sie im Christentum nicht als Verlierer-Gruppe verachtet, sondern als dunkle und übermächtige Instanz gefürchtet. Deshalb waren es gerade sie, die man im Mittelalter für die Pest (Stichwort: Brunnenvergifter) und in der Neuzeit für den „Kasino-Kapitalismus“ verantwortlich gemacht hat.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dieser europäische Antisemitismus durch christliche Missionare, Kaufleute oder Botschaftsangehörige auch in den Orient gebracht. Dort fand er unter den Muslimen jedoch so gut wie keine Resonanz. Ja, er stieß manchmal, zum Beispiel im osmanischen Parlament, sogar auf Widerstand. Es dauerte einige Jahrzehnte, bis es den daran Interessierten gelang, den religiösen Antijudaismus des Frühislam mit dem europäischen Antisemitismus der Moderne zu kombinieren und somit den „islamischen Antisemitismus“ als spezifische Form der Judenfeindschaft hervorzubringen.

Der entscheidende Zeitabschnitt, der diese Fusion besiegelte und die Ideologie des islamischen Antisemitismus in muslimischen Gesellschaften verbreitete, lag zwischen 1937 und 1945. Das wichtigste Instrument dieser Fusion war die nationalsozialistische Propaganda in der islamischen Welt. Ebenso wie die Nazis den in Europa verbreiteten christlichen Antijudaismus radikalisiert hatten, taten sie im Rahmen ihrer Islampolitik alles, um auch den latenten Antijudaismus der Muslime zu radikalisieren.

Den Auftakt machte das 31-seitige Pamphlet „Islam – Judentum. Aufruf des Großmufti an die islamische Welt im Jahre 1937.“ Es wurde im August 1937 in Ägypten veröffentlicht und einen Monat später an über 400 Delegierte einer vom Mufti von Jerusalem organisierten Konferenz in der syrischen Stadt Bludan verteilt.⁵ Während des Zweiten Weltkriegs verbreiteten die Nazis dieses Pamphlet in der ganzen arabischen Welt wie auch unter den bosnischen Teilnehmern der muslimischen SS-Division. Darin heißt es: „Der Kampf zwischen Juden und Islam begann, als Mohammed von Mekka nach Medina floh. ... damals waren die jüdischen Methoden schon die gleichen wie heute. Ihre Waffe war wie immer die Verleumdung. ... Wenn die Juden Mohammed so verraten konnten, wie werden sie die Muslime dann heute verraten. ... Die Verse aus dem Koran und Hadith beweisen euch, dass die Juden die bittersten Gegner des Islams gewesen sind und noch weiter versuchen, denselben zu vernichten.“⁶ Man erkennt, wie hier das siebte und das zwanzigste Jahrhundert in eine Wechselbeziehung gebracht und die Juden als zeitlose Feinde des Islam angeprangert werden.

Das wichtigste Instrument der Fusion zwischen Antijudaismus des Frühislam mit dem Antisemitismus der Moderne war die nationalsozialistische Propaganda in der islamischen Welt.

Zwischen 1939 und 1945 strahlte darüber hinaus der Nazi-Kurzwellensender Radio Zeesen allabendlich seine Programme auf Arabisch, Türkisch und Persisch aus – ein Medium, das auch die analphabetischen Massen in den Teehäusern, Basaren und auf öffentlichen Plätzen erreichte. Auch hier wurde in erster Linie auf die Religion abgestellt: Die Sendungen begannen mit der Rezitation von Koransuren und der Antijudaismus des Frühislam wurde in die Sprache des Antisemitismus übersetzt.

2009 erschien in den USA ein Buch des Historikers Jeffrey Herf, das die antisemitische Gehirnwäsche von Radio Zeesen anhand umfangreicher neuer Quellenfunde eindrücklicher als je zuvor belegt. So forderte Radio Zeesen, als Rommel im Sommer 1942 kurz davor war, in Ägypten einzurücken, die Ägypter zum antijüdischen Massenmord auf: „Jetzt habt ihr die beste Gelegenheit, euch von dieser schmutzigen Rasse zu befreien, die eure Rechte usurpiert und nichts als Unglück und Zerstörung über eure Länder gebracht hat“, verkündete das arabisch-sprachige Radio am 7. Juli um 20.15 Uhr. „Tötet die Juden, verbrennt ihren Besitz, zerstört ihre Geschäfte, vernichtet diese Stützen des britischen Imperialismus. Eure einzige Hoffnung auf Befreiung liegt darin, die Juden zu vernichten, bevor sie euch vernichten.“⁷ Je näher die Niederlage des Nationalsozialismus rückte, desto leidenschaftlicher wurde dieser islamische Antisemitismus entfacht – Josef Goebbels zufolge waren 1943 etwa 70–80 Prozent der orientalischen Wortbeiträge von Radio

Zeesen antijüdisch orientiert.⁸ Zu den allabendlichen eifrigen Zuhörern dieses Senders gehörte damals übrigens ein Mann, der später eine bemerkenswerte Karriere machen sollte: Ruhollah Khomeini. Im April 1945 wurde Radio Zeesen stillgelegt – doch der Antisemitismus wirkte im Nahen und Mittleren Osten weiter nach. Vorübergehend veränderte er allerdings seine Gestalt.

Gamal Abdel Nasser, der zwischen 1954 und 1967 die Islamisten der Muslimbruderschaft blutig unterdrückte und den Nationalismus predigte, propagierte einen Antisemitismus europäischer Art: Er verbreitete die „*Protokolle der Weisen von Zion*“, eine bereits von Adolf Hitler als Handbuch für den Holocaust genutzte antijüdische Schmähschrift. Nach der ägyptischen Niederlage im Sechstagekrieg von 1967 wurde der Antisemitismus jedoch erneut in einen religiösen Kontext gestellt. Jetzt wurde die islamische Welt mit dem wichtigsten Pamphlet des islamischen Antisemitismus, Sayyid Qutbs „*Unser Kampf gegen die Juden*“ geradezu überschwemmt. Dieser Text ist in erster Linie ein religiöses Traktat, das die Juden beschuldigt, die Muslime „von Allahs Weg abbringen zu wollen“. 1979 wurde mit der iranischen Revolution gleichzeitig der al-Quds-Tag als eine Art Jahresfeier des islamischen Antisemitismus eingeführt und zehn Jahre später mit der Charta der Hamas das bis heute wohl wichtigste antijüdische Manifest des Islamismus kreiert.

In dieser Charta werden Juden gleichzeitig als armselige Feiglinge, die sich hinter Steinen und Bäumen verstecken und als heimliche Herrscher der Welt portraitiert. Die Juden, lesen wir einerseits in Artikel 22, „standen hinter der Französischen Revolution, den kommunistischen Revolutionen und den meisten Revolutionen hier und da. ... Sie standen hinter dem Ersten Weltkrieg ... und sie standen hinter dem Zweiten Weltkrieg, wo sie gewaltige Profite aus ihrem Handel mit Kriegsgütern erzielten, die Errichtung ihres Staates anbahnten und die Bildung der Organisation der Vereinten Nationen und des Sicherheitsrats anstelle des Völkerbunds anregten, um damit die Welt zu beherrschen.“ Dies entspricht fast wörtlich dem Sendeprotokoll einer arabischen Radio-Zeesen-Übertragung vom 28. Januar 1944, in dem die Juden nicht nur beschuldigt werden, den Ersten Weltkrieg gestartet zu haben. „Die Juden begannen (auch) den gegenwärtigen [Zweiten Welt-] Krieg um zu erreichen, was sie im vorherigen Krieg nicht erreicht hatten.“⁹ In Artikel 32 der Charta wird die Quelle derartiger Idiotien explizit genannt: „Ihr Vorhaben steht in den ‚Protokollen der Weisen von Zion‘, und ihr gegenwärtiges Tun ist der beste Beleg für das, was wir sagen.“

Neben diesem Dokument des europäischen Antisemitismus zitiert die Charta der Hamas ebenso zustimmend einen antijüdischen Hadith aus dem 7. Jahrhundert. Als Hadith werden die vermeintlichen Aussprüche, Anordnungen und Handlungen des Propheten Mohammed bezeichnet. So heißt es in Artikel 7 der Charta der Hamas: „Der Gesandte Gottes, Gott segne ihn und schenke ihm Heil, sagt: ‚Die Stunde (der Auferstehung) wird nicht kommen, bis die Muslime gegen die Juden kämpfen. Die Muslime werden sie töten, bis sich der Jude hinter Stein und Baum verbirgt, und Stein und Baum dann sagen: ‚Oh Muslim, oh Diener Gottes! Da ist ein Jude hinter mir. Komm und töte ihn.‘“¹⁰ Die Juden verhalten sich in dieser Geschichte menschlich. Sie verstecken sich und zittern vielleicht vor Angst. Die Muslime aber sollen kein Mitleid verspüren. Die hier vor Angst um ihr Leben zittern, sollen einer nach dem anderen verraten werden, damit man sie ebenfalls töten kann. Doch nicht nur der Prophet, sondern das ganze Universum – die Steine und die Bäume, also die tote Natur und die lebendige Natur – ist den Juden feindlich gesonnen und will ihren Tod. Vor 1937 war dieser Hadith seit Generationen in Vergessenheit geraten. Wie mir einer der bedeutendsten israelischen Arabisten, Yehoshua Porath, erklärte, tauchte er im 19. und anfänglichen 20. Jahrhundert im arabischen Schrifttum so gut wie gar nicht auf. Erst in dem Pamphlet des Mufti von 1937 „*Islam und Judentum*“ wird er an prominenter Stelle und in einem neuzeitlichen Kontext zitiert. Die Hamas pickte sich 1988 aus dem Gesamtangebot islamischer antijüdischer Texte gerade diese Passage heraus. In der arabischen Welt gehört dieser genozidale Vers zu den derzeit bekanntesten Hadithen überhaupt.

„Die Muslime werden sie töten, bis sich der Jude hinter Stein und Baum verbirgt und Stein und Baum dann sagen: ‚Oh Muslim, oh Diener Gottes! Da ist ein Jude hinter mir. Komm und töte ihn.‘“

Was hat unser historischer Rückblick erbracht? Wir sehen erstens, dass nicht die islamische Überlieferung als solche, sondern eine bestimmte Auslegung jener Schriften und das gezielte Herauspicken der darin enthaltenen Hetze gegen die Juden für die Entwicklung des islamischen Antisemitismus entscheidend waren. Wir sehen zweitens, dass dieser Antisemitismus mit Israel in keinem ursächlichen Verhältnis steht. Ob es sich um den Hadith vom Stein und Baum handelt oder um die Beteuerung, Juden seien an den beiden Weltkriegen schuld – in beiden Fällen begründete die Hamas ihre Judenfeindschaft mit Quellen, die erheblich älter sind als Israel.

Diese Propaganda trug jedoch dazu bei, dass viele Muslime der arabischen Welt die Vorgänge in Palästina durch eine Brille zu betrachten begannen, deren Linsen in zweifacher Hinsicht verzerrt waren und es bis heute sind: Durch die Brille des frühislamischen Antijudaismus sowie des europäischen Antisemitismus. Dieser Judenhass wird sich nicht zurückdrängen lassen, wenn wir im Umgang mit der globalen islamischen Glaubensgruppe nicht differenzieren. Denn schon immer haben die Islamisten, deren Judenfeindschaft das Bild heute prägt, ihre Politik in muslimischen Gesellschaften mit Terror und Gewalt durchgesetzt.

„Alle Araber, die mit den Juden kollaborieren, müssen vernichtet werden, bevor sie den Juden helfen, uns zu vernichten“, bellte am 30. April 1943 der arabisch-sprachige Nazisender aus Zeesen.¹¹ Also muss es sie gegeben haben, jene Araber, die den Juden helfen und zwar in einer solchen großen Zahl, dass dieser Naziaufruf notwendig schien.

Eine Generation später dasselbe Bild: „Die gesamte islamische Nation möge wissen, dass ein Abweichler von dem, worauf wir hingewiesen haben, [nämlich Israel zu isolieren,] als Feind wider den Islam und die Muslime betrachtet wird.“ erklärte am 8. Juli 1967 Ruhollah Khomeini.¹² Eine weitere Generation später knüpfte Ahmadinejad an diese Politik der Einschüchterung an: „Wenn jemand ... dazu kommt, das zionistische Regime anzuerkennen, sollte er wissen, dass er im Feuer der islamischen Gemeinschaft verbrennen wird.“, postulierte er am 25. Oktober 2005.¹³ Diese Angriffe auf andersdenkende Muslime zeigen deutlich, dass nicht der Islam als solcher für die Zunahme der Judenfeindschaft verantwortlich gemacht werden kann, sondern ein Spalt quer durch die islamische Weltgemeinschaft geht.

Im Christentum gab es mit dem Vatikanischen Konzil die ernsthafte und selbstkritische Bemühung, Christen zu einer weniger stereotypen Sicht auf die Juden zu erziehen. Von einem vergleichbar relevanten Prozess der Selbstkritik ist bis heute in der islamischen Welt jedoch so gut wie nichts zu sehen. Umso mehr kommt es auf die Einmischung des Westens und ganz besonders auf die

Deutschlands an. Die Wellen des Hasses, die Deutschland zwischen 1939 und 1945 in die islamische Welt sandte, werden heute von dort aus in alle Welt verbreitet und kommen auch zu uns zurück. Wenn wir diesen islamischen Antisemitismus genau betrachten, schauen wir der Fratze der eigenen Geschichte ins Gesicht. – Wenn wir ihn betrachten! In der Regel wird der Blick auf diesen Antisemitismus, weil er so furchtbar ist und so schockiert, gescheut. Dies gilt nicht nur für die Zivilgesellschaft

hierzulande, sondern auch für die Medien und die Politik. Dies zu ändern gehört zu den vordringlichen Aufgaben unserer Zeit. Ich möchte deshalb mit der Mahnung eines Muslims, dem in vielen Teilen der Welt renommierten Islamwissenschaftler und Politologen Bassam Tibi schließen: „Erst wenn die deutsche Öffentlichkeit dieser Bedrohung in angemessener Weise entgegentritt, wird man davon sprechen können, dass sie die Lehren der deutschen Vergangenheit wirklich verstanden hat.“¹⁴

Matthias Küntzel

Fußnoten und Literatur:

- 1 Matthias Küntzel, Islamischer Antisemitismus und deutsche Politik, Münster 2007, S. 169ff.
- 2 Alle Zitate nach der Koran-Übersetzung von Max Henning, Stuttgart 1991.
- 3 Zitiert nach dem Middle East Media Research Institute (MEMRI), Special Dispatch Series No. 1362, November 21, 2006.
- 4 Johan Bouman, Der Koran und die Juden, Darmstadt 1990, S. 100.
- 5 Elie Kedourie, The Bludan Congress on Palestine, September 1937, in: Middle Eastern Studies, Vol. 37, January 1981, No.1, Seite 107ff.
- 6 Eine deutsche Übersetzung dieser Erklärung wurde bereits 1938 in Deutschland publiziert: Dr. Mohamed Sabry, Islam-Judentum-Bolschewismus, Berlin 1939, S. 22ff.
- 7 Jeffrey Herf, Nazi Propaganda for the Arab World, Ann Arbor 2009, S. 126.
- 8 Jeffrey Herf, The Jewish Enemy, Cambridge (MA), 2006, S. 212.
- 9 Herf, Nazi-Propaganda, a.a.O., S. 198.
- 10 In der Übersetzung von Lutz Rogler, zitiert nach Helga Baumgarten, Hamas. Der politische Islam in Palästina, München 2006
- 11 Herf, Nazi-Propaganda, a.a.O., S. 171.
- 12 Karl-Heinrich Göbel, Moderne Schiitische Politik und Staatsidee, Opladen 1984, S. 202.
- 13 Iranian President at Tehran Conference, in: MEMRI Special Dispatch Series No. 1013, October 28, 2005.
- 14 Bassam Tibi, Der importierte Hass, in: Die Zeit, 6. Februar 2003.

Die Einsamkeit Israels am Beispiel des Gaza-Konflikts

Vorbemerkung der Herausgeber: Die Vorträge in dieser Veranstaltungsreihe sind von Dr. Grigat frei gehalten worden, so dass kein Manuskript zur Verfügung steht. Der Autor schlug vor, einen Text zu übernehmen, der aus einer Rede in Hannover vom 17.7.2014 stammt. Charakteristische Merkmale des Vortrags sind in dieser Rede enthalten und daher empfehlen wir dem Leser diesen leicht angepassten Text.

In der hiesigen Diskussion über Israel ist immer wieder zu hören, der Antisemitismus in den arabischen und islamisch geprägten Gesellschaften sei eine *Reaktion* auf den Nahost-Konflikt. Ich möchte verdeutlichen, dass dieser Antisemitismus eine der zentralen *Ursachen* für diesen Konflikt ist, auch für die aktuelle Konfrontation.

Der Antisemitismus, egal ob in seiner christlichen und abendländischen oder in seiner arabischen und islamischen Variante, versetzt Juden in eine ausweglose Situation: Dem reichen Juden wird sein Erfolg angekreidet, der arme als Schnorrer verachtet. Der Assimilierte erscheint als heimtückischer Zersetzer des Volkskörpers, der Traditionsbewusste als anpassungsunfähiger Sonderling. Der sexuell Aktive gilt als Verderber und Verführer der Jugend, der Enthaltene als impotenter Schwächling. Was auch immer Juden tun, sie liefern den Antisemiten stets nur neues Material zur Illustration ihres Wahns.

Ähnliches vollzieht sich in der aktuellen geopolitischen Reproduktion des Antisemitismus, dem Antizionismus. Im Hass auf Israel wird das klassische Bild des geldgeilen, vergeistigten und wehrunfähigen jüdischen „Luftmenschen“ durch jenes des angeblich alles niedertrampelnden, auf territoriale Expansion und völkische Homogenität setzenden Israeli ergänzt. Was auch immer Israel tut, es ist und bleibt in den Augen großer Teile der Weltöffentlichkeit schuld an Elend und Zerstörung in der Region. Halten sich die israelische Armee und jüdisch-israelische Siedler im Gaza-Streifen auf, gelten sie als Besatzungsmacht. Ziehen sie sich so wie 2005 zurück, errichten sie angeblich „das größte Gefängnis der Welt“. Reagiert Israel auf die permanenten Angriffe aus dem Gaza-Streifen mit Sanktionen, wirft man ihm die Verursachung einer „humanitären Katastrophe“ vor (und das, obwohl die durchschnittliche Lebenserwartung im Gaza-Streifen heute bei 74 Jahren liegt, also auf dem Niveau von Ungarn und über jenem der Türkei und mehr als 100

Ein Blick in die europäische Tagespresse reicht aus, um endlose Beispiele dafür zu finden, wie der jüdische Staat im heutigen Mainstream delegitimiert und dämonisiert wird.

anderen Ländern). Reagiert Israel mit Gegenschlägen auf den Raketenhagel, der mittlerweile auch Tel Aviv, Jerusalem und Hadera trifft und sogar auf Dimona zielt, den Standort des israelischen Atomreaktors, dann wird Israel mit dem Vorwurf konfrontiert, an der „Gewaltspirale“ zu drehen oder gar, wie es bei den völlig Durchgeknallten heißt, seine „Auslöschungspolitik“ fortzusetzen. Nähme Israel aber den andauernden Raketenbeschuss tatenlos hin, würde es in arabischen und iranischen Zeitungen als „zahnloser Papiertiger“ verhöhnt, der nicht mal seine eigene Bevölkerung schützen könne.

Ein Blick in die europäische Tagespresse reicht aus, um endlose Beispiele dafür zu finden, wie der jüdische Staat im heutigen Mainstream delegitimiert und dämonisiert wird: Regelmäßig wird die israelische Armee mit dem Vorwurf der „Unverhältnismäßigkeit“ bei der Reaktion auf Angriffe konfrontiert. Darin drückt sich eine völlige Ignoranz gegenüber den Bedingungen aus, unter denen Israel leben und sich gegen seine Feinde zur Wehr setzen muss. Wer für sich eine Art Menschenrecht auf „Israelkritik“ einfordert, spricht nur das nicht sonderlich gut gehütete Geheimnis aus, dass die vermeintliche „Kritik“ in Wirklichkeit ein dumpfes Ressentiment ist – ein Ressentiment, das mit dem allerbesten Gewissen auf die *Existenz* des jüdischen Staates zielt. Kein Mensch würde von „Spanien-

kritik“, von „Schwedenkritik“ oder von „Japankritik“ reden, wenn politische Entscheidungen angeprangert werden, die in Madrid, Stockholm oder Tokio getroffen wurden. Und man fragt sich, warum heute Menschen ernsthaft behaupten, man „dürfe Israel ja gar nicht mehr kritisieren“, wo doch genau das die ganze Welt tut, und zwar von links bis rechts, in liberalen Zeitun-

gen ebenso wie in konservativen, in islamischen Publikationen ganz ähnlich wie in christlichen. Immer wieder wird Israel für ein Verhalten attackiert, das bei jedem anderen Staat der Welt, würde er sich in einer vergleichbaren Situation befinden, als völlig nachvollziehbar und legitim gelten würde. Angesichts der Situation, in der Israel sich befindet, ist nicht seine Härte bemerkenswert, sondern seine Zurückhaltung.

Selbstverständlich existieren in der israelischen Gesellschaft zahlreiche Probleme und Widersprüche. Und, lassen Sie mich auch das hier sagen, es wäre naiv zu glauben, dass jenes den israelischen Sicherheitskräften von

den feindlichen Nachbarn *aufgezwungene* Vorgehen nie zu irgendwelchen Übergriffen oder Fehlverhalten führen würde. Warum aber werden solche – mal tatsächlichen, oft aber auch nur vermeintlichen – Übergriffe gerade von Leuten so aufgeregt skandalisiert, die in ihrem ganzen Leben noch nie auch nur ein Wort zum Beispiel über den Massenmord in Darfur oder über die Drangsalierung von Palästinensern und insbesondere Palästinenserinnen durch die Hamas verloren haben? Warum führen tote Palästinenser im Gaza-Streifen zu Demonstrationen von Tausenden in nahezu allen europäischen Großstädten, für über Hunderttausende tote Syrer interessiert sich aber kein Mensch? Anders formuliert: Warum interessieren sich die angeblichen Freunde des Friedens nur dann für tote Araber, wenn sie glauben, dafür jüdische Israelis verantwortlich machen zu können?

Dass es in regelmäßigen Abständen zur militärischen Konfrontation Israels mit der Hamas und dem Islamischen Dschihad im Gaza-Streifen kommt, hat einen sehr einfachen Grund: Oberstes Ziel dieser beiden Gruppen ist die Zerstörung Israels. Und diesem Ziel wird auch das Wohlergehen der palästinensischen Bevölkerung untergeordnet. Einen Frieden mit diesen Gruppen und ihren iranischen Förderern kann und darf es nicht geben. Gegen einen abstrakten Pazifismus, der sich für die Existenzbedingungen des jüdischen Staates im Nahen Osten nicht interessiert, gilt es immer wieder an einen Satz von Paul Spiegel zu erinnern, dem früheren Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland. Er bemerkte völlig zu Recht: „Hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen sich die Mörder.“

Die Krise 2014 wurde *nicht* durch das Agieren Israels herbeigeführt, sondern durch die Entführung und Ermordung von drei israelischen Jugendlichen. Die Islamisten im Gaza-Streifen haben die Situation genutzt, um den Raketenbeschuss auf Israel, der schon seit Jahren die Bevölkerung zunächst Südisraels und nun die des ganzen Land terrorisiert, massiv zu intensivieren. Der Raketenbeschuss aus dem Gaza-Streifen ist nicht neu. Er begann bereits im Jahr 2000, ohne dass sich die Weltöffentlichkeit dafür sonderlich interessiert hätte. Seit dem Abzug der israelischen Armee im Jahr 2005 ist er sprunghaft angestiegen und mittlerweile sind Abertausende Raketen auf Israel abgefeuert worden. Der

Beschuss ist also nicht, wie oft behauptet wird, eine Reaktion auf die Teilblockade des Gaza-Streifens seit Anfang 2008, die ihrerseits eine Reaktion auf diesen Beschuss war, sondern dieser Beschuss ist Ausdruck des permanenten Krieges gegen Israel, dem sich die Hamas verschrieben hat. Aktuell zeigt sich, dass Hamas und Islamischer Dschihad mit deutlich weiter reichenden Raketen ausgerüstet sind als noch bei der letzten Konfrontation 2012. Diese Raketen stammen aus Syrien und ganz maßgeblich vom iranischen Regime, das sich gegenwärtig bei den Atomgesprächen in Wien wieder einmal als seriöser Verhandlungspartner inszenieren darf. Würde die israelische

Armee nun *nicht* gegen den Terror aus Gaza vorgehen, würden Hamas und Islamischer Dschihad bald über ein ähnliches Waffenarsenal verfügen wie der Verbündete des iranischen Ajatollahs an der israelischen Nordgrenze: die hochgerüstete Hisbollah.

Von der Hisbollah haben Hamas und Islamischer Dschihad auch die perfide Taktik übernommen, die eigene Bevölkerung als lebende Schutzschilde einzusetzen. Die militärischen Einrichtungen werden ganz bewusst mitten in Wohngebieten platziert. Wenn Israel auf Grund der zu erwartenden zivilen Opfer vor Gegenschlägen zurückschreckt, können Hamas und Islamischer Dschihad ungehindert mit ihrem Raketenterror fortfahren. Wenn Israel sich gezwungen sieht, dennoch gegen die Infrastruktur des Terrors vorzugehen und dabei Zivilisten zu Schaden kommen – umso besser für die Dschihadisten, welche die letztlich von *ihnen* zu verantwortenden Opfer benutzen, um die israelische Armee ein ums andere mal der Weltöffentlichkeit in einer sehr eindeutigen antisemitischen Tradition als „Kindermörder“ vorzuführen. 2008 rühmte der Hamas-Abgeordnete Omar Fathi Hamad das palästinensische Volk öffentlich dafür, dass es „Frauen, Kinder und alte Leute in menschliche Schutzschilde verwandelt hat.“ In der aktuellen Situation 2014 war es der Hamas-Sprecher Sami Abu Zuhri, der die Palästinenser öffentlich aufforderte, sich als lebende Schutzschilde auf den Dächern in Gaza zu postieren.

Hamas und Islamischer Dschihad kämpfen nicht für einen palästinensischen Staat an der Seite, sondern an der Stelle Israels. Sie terrorisieren nicht nur den jüdischen Staat, sondern – man kann es gar nicht oft genug betonen – auch all jene Palästinenser, die sich ein friedliches Zusammenleben mit den Israelis wünschen und sich dem Tugendterror der Islamisten nicht unterordnen wollen. Und sie propagieren ganz offenen Antisemitismus, etwa in der Charta der Hamas, dem bis heute gültigen Programm der palästinensischen Moslebrüder. Dort heißt es im Artikel 7 unter anderem: „Die Zeit wird nicht anbrechen, bevor nicht die Muslime die Juden bekämpfen und sie töten; bevor sich nicht die Juden hinter Felsen und Bäumen verstecken, welche ausrufen: Oh Muslim! Da ist ein Jude, der sich hinter mir versteckt; komm und töte ihn!“ Das ist nichts anderes als der

offene Aufruf zum antisemitischen Massenmord.

Für welches Vorgehen Israel sich gegenüber der Hamas und den anderen Terrorbanden in nächster Zeit auch entscheiden wird, von großen Teilen der Weltöffentlichkeit wird dieses Vorgehen nur als Ausdruck „zionistischer Herrschsucht“ gesehen oder als unnötige Eskalation verurteilt werden. Die israelische Regierung *kann* und *wird* sich aber von solch vorhersehbaren Reaktionen nicht das Handeln diktieren lassen. Zu Recht stellen Israels Politiker regelmäßig klar, dass der israelische Staat das Leben seiner Bürger und die Integrität seines Territoriums mit den notwendigen Mitteln schützen und die erwartbare

Gegen einen Pazifismus, der sich für die Existenzbedingungen Israels nicht interessiert, richtet sich der Satz von Paul Spiegel: „Hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen sich die Mörder.“

Kritik gegebenenfalls in Kauf nehmen wird. *Kein* politischer Souverän kann auf Dauer den Beschuss seiner Bürger tatenlos hinnehmen. Dass dies Israel aber zum Vorwurf gemacht wird liegt daran, dass dieser Souverän zu einer Art „Jude unter den Staaten“ geworden ist und dass keineswegs nur deklarierte Israelhasser an ihm ihre antizivilisatorischen Ressentiments ausagieren.

Gerne solidarisiert man sich mittlerweile hier in Deutschland mit den im Nationalsozialismus ermordeten Juden. Doch den Lebenden verweigert man, wenn sie sich gegen den *aktuellen* Antisemitismus mit den notwendigen Mitteln zur Wehr setzen, die Solidarität. Je mehr öffentliche Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, desto besser glaubt man, den ehemaligen Opfern der deutschen Volksgemeinschaft Vorschriften machen zu können. Je mehr Gedenken an die ermordeten Juden, umso hemmungsloser meint man sich den Antisemiten von heute, wie beispielsweise dem Regime in Teheran, an den Hals werfen zu können.

Wenn es denn stimmen sollte, dass die Sicherheit Israels Teil der deutschen Staatsräson ist, warum unterhält dann die Bundesrepublik eigentlich weiterhin diplomatische Beziehungen zu einem Regime wie dem iranischen, das Israel seit über 30 Jahren mit der Vernichtung droht und das sich anschickt, sich die entsprechenden Mittel zu beschaffen, um diese Vernichtungsdrohungen und -fantasien auch in die Tat umzusetzen? Warum dürfen dann deutsche Firmen *weiterhin* Geschäfte in Milliardenhöhe mit dem iranischen Regime treiben und es so am Leben erhalten – ein Regime, dessen Oberster geistlicher Führer Ali Khamanei noch in diesem Jahr die historische Realität des Holocaust in Frage gestellt hat und dessen Anhänger am so genannten Al-Quds-Tag am 25. Juli auch wieder in Berlin aufmarschieren werden.

Wenn es denn stimmen sollte, dass die Sicherheit Israels Teil der deutschen Staatsräson ist, warum hat dann auch die deutsche Bundesregierung den israelischen Premierminister aufgefordert, mit der Einheitsregierung von Fatah und Hamas zusammenzuarbeiten, also mit einer Organisation, die völlig zu Recht auch von der EU als terroristische Organisation eingestuft wird? Warum sorgt die Bundesregierung dann nicht dafür, dass die gesamte Hisbollah, nicht nur ihr so genannter „militärischer Flügel“, in Deutschland verboten wird? Warum verhängt die Bundesrepublik dann nicht unilateral scharfe Sanktionen gegen das Regime in Teheran, ohne dessen Unterstützung Hamas und Islamischer Dschihad wohl gar nicht in der Lage wären, die israelische Bevölkerung in der Form zu terrorisieren, wie sie es derzeit tun?

Aktualisiertes Schlusswort des Autors vom Dezember 2016

Es gilt heute, dafür zu sorgen, dass das Gedenken an die ermordeten Juden und Jüdinnen, dass die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, nicht jenes pflichtschuldige Ritual bleibt, das es in Deutschland viel zu oft geworden ist. Man kann all die Versäumnisse, die in Deutschland bei der Aufarbeitung der Vergangenheit gemacht wurden, nicht einfach nachholen. Und schon gar nicht kann man hinsichtlich der Opfer des Holocaust irgendetwas „wiedergutmachen“, wie das schreckliche deutsche Wort in diesem Zusammenhang heißt. Was man allerdings machen kann, ist alles dafür zu tun, dass sich etwas Ähnliches unter anderen Vorzeichen nicht noch einmal wiederholt. Ein – wenn auch kleiner – Beitrag dazu ist es, jenen Ressentiments entgegen zu treten, die hierzulande dem israelischen Staat entgegengebracht werden und sich klar gegen die deutsche Unterstützung von Regimes wie dem iranischen zu stellen. Israel ist heute die Lebensversicherung für Jüdinnen und Juden, es ist die Garantie dafür, dass sich die Situation, dass die ganze Welt ihre Pforten verschließt, wenn sich ein völkisches Kollektiv wie die Deutschen im Nationalsozialismus an den antisemitischen Massenmord macht, nie mehr wiederholen wird. Und *dass* sich ein antisemitischer Massenmord wiederholen kann, wissen wir alleine deswegen,

weil er sich einmal ereignet hat. Der Holocaust war so gesehen nicht singulär, sondern er war präzedenzlos. Eine aktuelle Kritik des Antisemitismus muss sehen, dass sich das Zentrum der *offenen* antisemitischen Agitation nach 1945 von Europa in den arabisch-islamischen Raum verschoben hat. Nachdem die deutsche Volksgemeinschaft des Nationalsozialismus nicht

Je mehr Gedenken an die ermordeten Juden, umso hemmungsloser meint man sich den Antisemiten von heute, wie dem Regime in Teheran, an den Hals werfen zu können.

nur bewiesen hatte, dass man einen bis zur industriellen Vernichtung gesteigerten Massenmord nicht nur begehen kann, ohne das sich irgendjemand sonderlich dafür interessiert, sondern nachdem auch klar wurde, dass man dafür selbst nach der totalen militärischen Niederlage keine ernsthaften Konsequenzen zu befürchten hat, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, was für eine ungemene Attraktivität eine derartige – sowohl mörderische als auch selbstmörderische – Vorgangsweise für antisemitische Massenbewegungen und Banden in anderen Weltregionen haben musste und auch heute haben muss. Die Gefahr, dass Antisemiten ihr Heil in der Vernichtung suchen, ist und bleibt aktuell. Der israelische Staat hat in seiner Verteidigung gegen diese Vernichtungswut unsere volle Solidarität und Unterstützung verdient.

Stephan Grigat

Antisemitismus und Antizionismus in der Linken

Vorbemerkung der Herausgeber: Die Vorträge in der Veranstaltungsreihe sind von Dr. Grigat frei gehalten worden, so dass kein Manuskript zur Verfügung steht. Der Autor stellt hiermit einen Text aus dem Jahr 2002 zur Verfügung, der seine Aktualität nicht verloren hat.¹

Wer wissen wollte, ob an der Behauptung vom linken Antisemitismus etwas dran ist, konnte seit Jahren auf eine immer umfangreicher werdende Literatur zurückgreifen. Hannah Arendt wusste schon in den fünfziger Jahren, dass es sich bei der Annahme, Antisemitismus sei ausschließlich ein Phänomen der politischen Rechten, um ein hartnäckiges Vorurteil handelt. Zum Antisemitismus bei den Frühsozialisten, zum Antisemitismus in der europäischen Arbeiterbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts und zum Verhältnis der marxistischen Klassiker zum Judentum liegen mittlerweile zahlreiche Studien vor. Zum Antisemitismus in den Staaten des Realsozialismus ist ebenso geforscht worden wie zum antisemitisch aufgeladenen Antizionismus der Neuen Linken in den meisten westeuropäischen Ländern oder den USA. Diese wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema korrespondierte lange Zeit mit einer weitgehenden Abwehrhaltung der Linken selbst.

In der europäischen Arbeiterbewegung – insbesondere in der deutschen – ist Antisemitismus immer wieder geleugnet, verharmlost oder entschuldigt worden.

Die Aktualität des Themas liegt klar zu Tage. Gerade die neuerliche Eskalation des Konfliktes in Israel und die Reaktionen der Linken darauf hat gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Linken zwar einige der schlimmsten Auswüchse beispielsweise linker Volkstümelei oder Blut- und Boden-Romantik weitgehend zum Verschwinden hat bringen können, dass man aber dennoch keineswegs gewillt ist, Konsequenzen aus dem zumindest halb Erkannten zu ziehen. Ich würde im Folgenden gerne versuchen, eine Art Überblick geben. Von was spricht man eigentlich, wenn man von linkem Antisemitismus redet. Da gibt es

1. die Klassiker, ihren Umgang mit Antisemitismus, ihr Verhältnis zum Judentum,
2. die sich auf diese Klassiker berufende traditionelle Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung sowie die inzwischen selbst historische, sogenannte *Neue Linke*,
3. ist natürlich das Verhältnis Antisemitismus und

Antizionismus von zentraler Bedeutung und damit das Verhältnis der Linken zum israelischen Staat. Und 4. muss man über strukturellen Antisemitismus reden, über die Affinitäten verkürzter oder auch falscher linker Kapitalismuskritik zu antisemitischen Ressentiments.

Klassisches und Historisches

Auch wenn die überwiegende Mehrheit der Linken schon immer zu den entschiedensten Gegnern des Antisemitismus gehörten, lässt sich eine Tradition des linken Antisemitismus bis zum Frühsozialismus zurückverfolgen. Von Blanqui bis Fourier, von Saint-Simon über Proudhon bis Bakunin lässt sich von der Verharmlosung antisemitischer Ressentiments bis zu offen rassistisch-antisemitischen Argumentationen alles nachweisen.² Marx und Engels waren zwar keineswegs wüste Antisemiten, wie in den einflussreichen Arbeiten Edmund Silberners mehrfach behauptet wird³, aber sowohl in den Marxschen Frühschriften als auch in zahlreichen Briefen von Marx und Engels finden sich Formulierungen und Argumentationen, die ein verzerrtes Bild vom Judentum zeichnen und auf antisemitische Klischees zurückgreifen. Die Interpretation des von Marx 1844 veröffentlichten Textes

„Zur Judenfrage“ als ein Aufruf, Juden und Jüdinnen zu ermorden, beruht zwar auf einem ziemlichen Missverständnis der Marxschen Argumentation, der Text lädt zu solchen Missverständnissen aber geradezu ein. Die frühe Kapitalismuskritik von Marx hat noch nicht jene Begriffsschärfe entwickelt, wie wir sie aus der Marxschen Werttheorie der „*Kritik der politischen Ökonomie*“ kennen, und die nötig ist, das Umschlagen einer Ökonomiekritik in ein verfolgendes Ressentiment zu verunmöglichen oder entscheidend zu erschweren.

In der europäischen Arbeiterbewegung – insbesondere in der deutschen – ist Antisemitismus immer wieder geleugnet, verharmlost oder entschuldigt worden. In den schlimmsten Fällen wurde er – legitimiert als konsequenter Antikapitalismus – offen propagiert. Ruth Fischer beispielsweise, ZK-Mitglied der deutschen KP forderte 1923 in einer Rede: „Tretet die Judenkapitalisten nieder, hängt sie an die Laterne, zertrampelt sie!“⁴

Als radikalste Form eines linken Antisemitismus können die stalinistischen Kampagnen gegen Zionismus und

Kosmopolitismus gelten. Die von Lenin geführte Oktoberrevolution hat den russischen Juden – trotz struktureller Ähnlichkeiten der Leninschen Imperialismuskritik zum Antisemitismus – zunächst zahlreiche Vorteile im Vergleich zur Zarenzeit gebracht. Mit Stalin kam jedoch ein Mann an die Macht, der bereits im Kampf um die Nachfolge Lenins Antisemitismus als Mittel einsetzte. Für die spätere Entwicklung ist anzunehmen, dass Stalin sich von einem taktischen zu einem überzeugten Antisemiten gewandelt hat, der am Ende seines Lebens eine gewaltsame Umsiedlung der sowjetischen Juden in Erwägung zog.

Nach dem Zweiten Weltkrieg unterstützte die Sowjetunion für kurze Zeit das Projekt der israelischen Staatsgründung. Spätestens Ende der vierziger Jahre wurde der Antizionismus jedoch zur offiziellen Staatsdoktrin – und zu einem Element staatlicher Ideologie und Praxis, bei dem die Regierungen der Sowjetunion, Polens oder auch der DDR auf die Gefolgschaft ihres Staatsvolks rechnen konnten, wie sonst bei kaum einem anderen Thema.

Während es bei Lenins Antizionismus (vor Auschwitz) hauptsächlich um organisationspolitische Fragen ging und der Zionismus als ein Nationalismus neben vielen anderen abgelehnt wurde, bekämpft der Antizionismus nach dem Zweiten Weltkrieg den Zionismus als eine besonders perfide Form des Nationalismus, die prinzipiell illegitim sei und alle anderen Nationen bedrohe. In Osteuropa wurde diese Transformation durch die stalinistischen Führungen vollzogen und auch nach der Entstalinisierung beibehalten. In Westeuropa war der Antizionismus nach 1945 lange eine Domäne der äußeren Rechten. Mit Ausnahme der dogmatischen, an der Sowjetunion orientierten kommunistischen Parteien war die Linke Westeuropas – insbesondere in der BRD – bis 1967 ausgesprochen positiv gegenüber Israel eingestellt. Nach dem Sechs-Tage-Krieg änderte sich das schlagartig.

Zum einen setzte eine linke Kritik an der israelischen Regierungspolitik ein, die sich zu Recht gegen den von konservativer Seite sofort erhobenen pauschalisierenden Antisemitismus-Vorwurf zur Wehr setzte. Zum anderen beginnt in dieser Zeit eine antizionistische Agitation, die eindeutige Affinitäten zum Antisemitismus aufweist und die bald in fast der gesamten Linken hegemonial werden sollte. Am deutlichsten zeigte und zeigt sich das in der BRD. In der westdeutschen Linken lassen sich von der linken Sozialdemokratie, den Grünen und Alternativen, feministischen Gruppierungen, K-Gruppen, Autonomen und Antiimperialisten bis zu den bewaffneten Gruppen Äußerungen und Aktionen finden, die jede Differenzierung zwischen Antizionismus und Antisemitismus überflüssig erscheinen lassen. Klassische Beispiele dafür sind der Anschlag der „Tupamaros West-Berlin“, einer Vorläufergruppe der „Bewegung 2. Juni“, auf das jüdische Gemeindehaus in West-Berlin 1969, die Lobeshymnen der RAF und anderer linker Gruppen anlässlich der Ermordung israelischer Sportler 1972 in München, die nicht etwa vor

israelischen Botschaften, sondern vor Synagogen durchgeführten Demonstrationen gegen den Krieg Israels im Libanon in den achtziger Jahren oder – ein Klassiker – die Wandparole aus der Hamburger Hafenstraße, die da lautete „Boycottiert ‚Israel‘! Waren, Kibbuzim und Strände/ Palästina – das Volk wird dich befreien/ Revolution bis zum Sieg“. In dieser Parole kann man bereits zentrale Elemente des linken Antizionismus festmachen. Und zwar von der Delegitimierung Israels, das (was sonst nur die Springerpresse mit der DDR tat) in Führungszeichen gesetzt wurde, über die Ignoranz gegenüber der nationalsozialistischen Judenverfolgung (so was klingt halt tatsächlich nicht viel anders als „Kauft nicht bei Juden!“) bis zur Begeisterung für Volk und Lebensraum. Wem das noch nicht als Vorabbeleg für die Existenz eines linken Antisemitismus reicht, sei auf jenen legendären „Grünen Kalender“ verwiesen, in dem gleich Klartext gesprochen wurde und die Herausgeber des Kalenders die Leser aufforderten, nicht bei Juden zu kaufen.

Dieser Antisemitismus hat wie gesagt eine Tradition. Der Vorwurf, eine Partei fungiere als „Judenschutztruppe“, war in der Zwischenkriegszeit beispielsweise in Österreich Allgemeingut und wurde von allen politischen Lagern gegen die jeweiligen Konkurrenten erhoben. Als spezifische Form eines sozialdemokratischen oder linken Antisemitismus kann hingegen die Agitation gegen den „reichen Juden“, gegen die „jüdische Großbourgeoisie“ und den „jüdischen Kapitalismus“ gelten. In der Arbeiterbewegung der Weimarer bzw. der Ersten Republik war man stets bemüht, den Antisemitismus der Massen zu bedienen, was sich unter anderem darin äußerte, dass die Personifikationen des Kapitals auf den Plakaten von Sozialdemokratie und Kommunisten nicht selten eine Physiognomie aufwiesen, die Antisemiten für Juden reserviert haben. Dass beispielsweise die Rothschilds

im Zentrum der Kritik der Sozialdemokraten standen hatte nicht nur mit dem realen Einfluss der Bankiersfamilie zu tun, sondern passte auch hervorragend zu den strukturell antisemitischen Prämissen der grundsätzlichen Kapitalismuskritik in der Arbeiterbewegung. Nicht ganz zufällig konnte sich der radikale Antisemit Georg von Schönerer, einer der wichtigsten Stichwortgeber Hitlers, der sich über Jahre mit demagogischen Angriffen gegen die Rothschilds hervortat, gewisser Sympathien bei Teilen der Sozialdemokratie erfreuen.⁵

Auf Grund ihres engen Verhältnisses zur KPdSU begriffen es die westeuropäischen Kommunistischen Parteien in den fünfziger Jahren offenbar als ihre Pflicht, der antizionistischen Propaganda in der Sowjetunion und in den anderen Ostblockstaaten zu bescheinigen, dass sie absolut nichts mit Antisemitismus zu tun habe. Das ging soweit, dass selbst noch die antisemitischen Schauprozesse in den fünfziger Jahren legitimiert wurden. Beispielsweise der *Slansky-Prozess* in der Tschechoslowakei, bei dem elf der vierzehn Angeklagten, denen vom deklarierten

Als spezifische Form eines sozialdemokratischen oder linken Antisemitismus kann hingegen die Agitation gegen die „jüdische Großbourgeoisie“ gelten.

Antisemiten Major Smola eine „trozkistisch-zionistisch-titoistische Verschwörung“ vorgeworfen wurde⁶, Juden waren. Auch der sogenannte *Ärztelkomplot-Process* in der Sowjetunion, in dem sechs Juden und drei weitere Angeklagte als „Agenten des Zionismus“ wegen angeblicher Morde an hohen Staats- und Parteifunktionären und wegen unterstellter Mordpläne gegen Stalin vor Gericht standen, wurde gerechtfertigt. Parteikommunistische Zeitungen konnte damals in den Angeklagten keine Opfer einer antisemitischen Kampagne erkennen, sondern erblickten in den Ärzten die Inkarnation des Bösen: „Bestien in Menschengestalt“, wie z.B. die Volksstimme schrieb.

Seit 1968 forcierten die Traditionslinken ihre Kritik an Israel. Zunehmend wichtig wurde seit dieser Zeit der Antizionismus der Neuen Linken. Seit Beginn der siebziger Jahre wird von linken und arabischen Gruppen vor allem an den Universitäten Propaganda gegen Israel betrieben, die sich in einigen Punkten nur mehr marginal von den zeitgleich verbreiteten Schriften rechter Gruppierungen unterscheidet. Es wurde beispielsweise davon gesprochen, dass durch die israelische Repression „die gleichen Praktiken von den zionistischen Machthabern gegen das palästinensische Volk“⁷ angewendet würden, wie sie die Nazis gegen die Juden angewendet haben. Den Beweis für die Existenz von israelischen Lagern, in denen eine bürokratisch organisierte und industriell betriebene Massenvernichtung von Menschen stattfindet, blieben sie verständlicherweise schuldig. Vor allem während des Libanon-Krieges sind Vergleiche Israels mit Nazi-Deutschland an der Tagesordnung. Menachem Begin wird beispielsweise als Nazi-Faschist tituliert. Seit den neunziger Jahren wird ein antisemitisch aufgeladener Antizionismus in einigen trozkistischen Gruppen und vor allem in den Resten des autonomen und antiimperialistischen Milieus gepflegt. Immer noch wird der völkisch-stalinistische Antizionist Karam Khella (der sitzt in Hamburg irgendwie an der Uni) von einigen hofiert. Ein Typ also, der in seinen Schriften die klassische antisemitische Ansicht vertritt, die Juden seien, solange sie am Zionismus festhielten, selbst Schuld an ihrer Verfolgung.

Antiimperialisten verkünden in Flugblättern die atemberaubende Neuheit, dass Israel „seit Beginn seines Bestehens seine Existenz auf Gewalt gegründet“ hat. Dabei wird natürlich so getan, als wäre das eine Besonderheit des israelischen Staates. Dieser massiven Kritik an Israel entspricht die völlige Abwesenheit einer grundsätzlichen Staatskritik in antizionistischen Kreisen. Was man an Israel kritisiert – seine Staatsgewalt und seine Nationwerdung inklusive der nationalen Mythen – wünscht man sich für die palästinensischen Brüder und Schwestern. Staat und Nation sind im Bewusstsein der meisten Antizionisten nämlich Erfüllungsgehilfen auf dem Weg zur Emanzipation – es sei denn, sie werden von Juden in Anspruch genommen.

Während es für die meisten Antizionisten feststeht, dass Juden weder ein Volk noch eine Nation sind, reden sie von Palästinensern kaum anders als in der kollektivierenden Form des „palästinensischen Volkes“.

Antiimperialisten (Antiimperialisten) wissen in der Regel zwar von „Deportationen jüdischer Menschen aus Osteuropa und Nazi-Deutschland nach Palästina“ zu berichten, aber über die tatsächlichen Deportationen nach Auschwitz und Treblinka schweigen sie sich aus. Mit ihrem Hinweis auf die angeblichen Deportationen von Juden nach Palästina spielen solcherart Antiimperialisten auf einen Dauerbrenner antizionistischer Agitation an: die angebliche Zusammenarbeit von Zionisten und Nazis, die nach Meinung einiger Antizionisten bis in die Vernichtungslager hinein funktioniert habe. Zum ständigen Hinweis auf eine angebliche Zusammenarbeit von Zionisten und Nazis passt die völlige Ignoranz der Antizionisten gegenüber den Sympathien, die zahlreiche Palästinenser für den Nationalsozialismus empfunden haben. Ein deutliches Zeichen dieser Sympathie setzte der Großmufti von Jerusalem el-Husseini, als er 1941 Hitler eine Visite abstattete und später mit Eichmann die nationalsozialistischen Vernichtungslager begutachtete.⁸

Die vermeintliche Kollaboration zwischen Nazis und Zionisten ist schon so ziemlich alles, was radikale Antizionisten über die NS-Zeit mitzuteilen haben. Vom Antisemitismus, der sich laut einer Broschüre aus dem Antiimperial-Millieu gegen „Menschen jüdischen Glaubens“⁹ richtet, als hätte es sich bei der Judenverfolgung und -vernichtung im 20. Jahrhundert um eine religiöse Auseinandersetzung gehandelt, verstehen sie nichts. Über den Zionismus hingegen wissen sie scheinbar alles. Kein Antizionist, der nicht sämtliche Zionisten-Kongresse seit Ende des 19. Jahrhunderts aufzählen und auswendig aus der *Balfour-Deklaration* und Herzls *„Judenstaat“* zitieren kann. Eine Diskussion über

derartiges erübrigt sich. Der eigentliche Grund für die israelische Staatsgründung ist eben nicht in Basel, sondern in Auschwitz zu finden. Auch wenn die zionistischen Gruppen in Palästina mit ihren Aktivitäten bereits gezeigt hatten, dass das Projekt einer jüdischen Staatsgründung vielleicht möglich ist, hat doch nichts so sehr wie der nationalsozialistische Vernichtungsantisemitismus gezeigt, dass es auch nötig ist. Die ganze Perfidie antizionistischer Argumentation kommt zum Vorschein, wenn die zentrale Rolle von Auschwitz zwar anerkannt, aber die Massenvernichtung dann gerade deshalb als eine Art Koproduktion von Nazis und Zionisten dargestellt wird.

Während es für die meisten Antizionisten feststeht, dass Juden weder ein Volk noch eine Nation sind, können sie von Palästinensern kaum mehr anders reden als in der kollektivierenden Form des „palästinensischen Volkes“. Derartiges ist typisch für eine Linke, die ihre Solidarität mit Menschen nur dann in Gang setzen kann, wenn sie die Objekte ihrer Solidarität zuvor zu Völkern kollektiviert oder deren Selbstkollektivierung übernommen hat. Dass die Palästinenser ein Volk sind, steht für den Antizionismus außer Zweifel. Schließlich haben sie, angeblich anders als die Juden, einen Boden, der ihnen

rechtmäßig zustehe. Nimmt man die antizionistische Propaganda beim Wort, so sind es nicht die Menschen, sondern der Boden, der befreit werden muss. Versprach man in der eingangs erwähnten Parole aus der Hamburger Hafestraße diesem auf den Namen „Palästina“ getauften Stück Erde „Das Volk wird dich befreien“, so versichert man ihm andernorts „Dein Volk wird siegen!“¹⁰. Nun ist es aber so, dass Menschen sich von Ausbeutung und Herrschaft befreien können. Ein Stück Erde hingegen kann nicht von Unterdrückung, sondern nur von auf ihm lebenden Menschen „befreit“, also gesäubert werden. Diese Menschen sind in diesem Fall die in Israel lebenden Juden. Kein Wunder, dass Antizionisten dann auch nicht mehr bloß, wie das normalerweise im marxistischen Sprachgebrauch bezüglich bürgerlicher Staatsgewalt heißt, die „Zerstörung“ Israels fordern, was unerträglich genug wäre, sondern lieber gleich seine „Vernichtung“.

Die Existenz von Antisemitismus in der Linken ist evident. Im Antizionismus tritt er als eine spezifische Form des Antisemitismus nach Auschwitz auf, der sich – aus Mangel an konkreten Hassobjekten – gegen den kollektiven Juden, den Staat Israel, richtet. Dass die im Antizionismus durchaus angelegten Vernichtungsphantasien nicht Realität geworden sind, verdankt sich – und das scheint mir gerade in der aktuellen Situation nicht deutlich genug gesagt werden zu können – der israelischen Staatsgewalt.

Antisemitismus in der Linken manifestiert sich aber nicht nur im Antizionismus. Heute, da es auch innerhalb der Linken massive Kritik an antizionistischen Gruppen gibt, wäre vor allem eine Diskussion über strukturellen Antisemitismus wünschenswert. Ein zentrales Moment des modernen Antisemitismus ist der Hass auf die abstrakte Seite der kapitalistischen Warenproduktion, die in den Juden biologisiert wird. Am deutlichsten wurde das bei der im Nationalsozialismus vorgenommenen Trennung in deutsches „schaffendes Kapital“ und jüdisches „raffendes Kapital“. Die Grundlage dieser Trennung ist aber keineswegs eine Erfindung der nationalsozialistischen Ideologie, sondern vielmehr die tendenziell allen Subjekten der bürgerlichen Gesellschaft geläufige Unterscheidung in Arbeitsplätze schaffende Industriekapitalisten einerseits und das scheinbar unproduktive Kapital der Zirkulationssphäre andererseits. Gerade in den heutigen Debatten über die Globalisierung finden sich in der Linken zahlreiche Argumentationen, die zwar nicht unbedingt inhaltliche Affinitäten, aber eben strukturelle Ähnlichkeiten zum Antisemitismus aufweisen.

Es ist auffallend, dass der linke Antisemitismus fast nie im Zusammenhang mit einer Kritik an linker Ideologie behandelt wurde. Der Antizionismus in den ehemaligen Ländern des Realsozialismus wird in der Regel ausschließlich als taktisches Manöver der Staatsführung verstanden, anstatt ihn in Beziehung zum Marxismus-Leninismus zu setzen. Man kann also feststellen, dass die Kritiker

des linken Antisemitismus häufig ein ähnlich verkürztes, funktionalistisches Antisemitismusverständnis wie das von ihnen Kritisierten haben.

Antisemitismus in der Linken hat natürlich etwas mit den vorherrschenden linken Vorstellungen von Kapitalismus und Imperialismus, von Staat und Nation, von Faschismus und Nationalsozialismus zu tun. In weiten Teilen der Linken ist der Nationalsozialismus darauf reduziert worden, eine besonders abscheuliche, von den aggressivsten Fraktionen der Bourgeoisie dominierte Form von Klassenherrschaft zu sein. Der Vernichtungsantisemitismus der Nazis ist lange weitgehend ignoriert, oder aber lediglich als ein Mittel zur Durchsetzung etwas außerhalb seiner selbst, als Herrschaftsmittel und Ablenkungsmanöver, begriffen worden.¹¹ Kapitalismus wird in der traditionellen Linken nicht als fetischisierte gesellschaftliche Totalität begriffen, sondern als eine Addition aller Kapitalisten, denen die Arbeiterklasse als prinzipieller Antagonismus scheinbar unversöhnlich gegenüber steht. „So entsteht“, schreibt Thomas Haury ganz richtig, „zwangsläufig ein binäres und verdinglichendes, ein personalisierendes und moralisierendes Denken, das eine Clique von bösen Herrschenden annehmen muss, die mittels direkter Repression, Korruption durch Sozialpolitik und gemeiner Propaganda in den Medien die Guten, die Beherrschten,

niederhalten.“¹² Das zu Kritisierende, das zu Bekämpfende, das Abzuschaffende ist dadurch – und darin besteht die fatale strukturelle Ähnlichkeit zum Antisemitismus – nicht mehr ein gesellschaftliches Verhältnis, sondern es sind Menschen, die einen Teil dieses gesellschaftlichen Verhältnisses vermeintlich oder tatsächlich repräsentieren.

Mit ihrem verkürzten Imperialismusverständnis haben große Teile der Linken Herrschaft auf Fremdherrschaft und Kapitalismus auf Ausbeutung durch fremdes Kapital reduziert. Die unkritische Bezugnahme auf den Befreiungsnationalismus im *Trikont* führte zur Affirmation von Herrschaftskategorien wie Staat, Nation und Volk. Ein solcher Antiimperialismus, der zwischen der Kritik dessen, was man früher mal imperialistische Politik nannte einerseits, und der vorbehaltlosen Parteinahme für die Opfer solcher Politik andererseits nicht unterscheiden kann, führt nahezu zwangsläufig zur Kollaboration mit diversen Diktatoren, völkischen Nationalisten und Antisemiten.

Diese aus der Legitimationsideologie des Stalinismus – also dem Marxismus-Leninismus – sich speisende Weltanschauung, die als „antiimperialistisches Weltbild“ bezeichnet werden kann, weist zahlreiche strukturelle Affinitäten zum Antisemitismus auf. Der Antizionismus der Linken (nochmals Thomas Haury:) „ist die Anwendung des antiimperialistischen Schemas auf den Konflikt zwischen Israel und der palästinensischen nationalen Befreiungsbewegung. Darin führt die strukturelle Affinität zur teilweisen inhaltlichen Affinität: Das antiimperialistische Weltbild ist den antisemitischen Stereotypen

Der Antizionismus tritt als eine spezifische Form des Antisemitismus nach Auschwitz auf, der sich gegen den kollektiven Juden, den Staat Israel, richtet.

gegenüber nicht nur nicht immun, sondern es tendiert, wird es zum Antizionismus konkretisiert, dazu, diese selbst hervorzubringen.“¹³

Zusammenfassend lässt sich sagen: eine Linke, die den Nationalsozialismus nur als besonders extreme Form der Unterdrückung der Arbeiterklasse begreift, vom nationalen Konsens und von Auschwitz aber nichts wissen will, die staatsapologetisch argumentiert, anstatt in der staatsbürgerlichen Vorstellung vom „Allgemeinwohl“ die Ideologie der Volksgemeinschaft zu erkennen, die nicht die fetischisierte Herrschaftsform der Nation, sondern nur „übertriebenen“ Nationalismus ablehnt, die den Wert im Sinne der Kritik der politischen Ökonomie affirmiert, aber die angeblichen „Auswüchse“ des freien und wurzellosen Kapitalismus anprangert, die permanent eine personalisierende Kapitalismus- und Staatskritik betreibt und daher nicht Politik als Formprinzip, sondern Politiker kritisiert, nicht das Kapitalverhältnis, sondern die Kapitalisten kritisiert, wird sich immer in einer gefährlichen Nähe zum Antisemitismus bewegen.

Stephan Grigat

Fußnoten und Literatur:

- 1 Bei Nachfolgendem handelt es sich um Auszüge eines Manuskripts zu einem Vortrag, der bereits 2002 gehalten wurde. Vgl. Grigat, Stephan: „Bestien in Menschengestalt“. Antisemitismus und Antizionismus in der österreichischen Linken. In: Weg und Ziel, Nr. 2, 1998 (<http://contextXXI.mediaweb.at>)
- 2 Vgl. Brumlik, Micha: Antisemitismus im Frühsozialismus und Anarchismus. In: Brumlik, Micha/ Kiesel, Doron/ Reisch, Linda (Hg.): Der Antisemitismus und die Linke. Frankfurt/M. 1991, S. 7 ff.
- 3 Vgl. Silberner, Edmund: Sozialisten zur Judenfrage. Berlin 1962. Vgl. auch Silberner, Edmund: Kommunisten zur Judenfrage. Zur Geschichte von Theorie und Praxis der Kommunisten. Opladen 1983. Ähnlich undifferenzierte Vorwürfe finden sich auch bei Broder, Henryk M.: Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls. Frankfurt/M. 1986. S. 30, 107, 211 ff. Zur Kritik an Silberners Thesen siehe Claussen, Detlev: Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus. Frankfurt/M. 1994, S. 85 ff. Siehe auch Haug, Wolfgang Fritz: Antisemitismus aus marxistischer Sicht. In: Strauss, Herbert A./ Kampe, Norbert (Hg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. Frankfurt/M. - New York 1985, S. 234 ff.
- 4 Zitiert nach Groepler, Eva: „Zertrampelt die Judenkapitalisten!“ In: Konkret, Heft 1, 1991, S. 45. Ausführlicher dazu siehe Knütter, Hans-Hellmuth: Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik. Düsseldorf 1984.
- 5 Vgl. Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. München 1986, S. 91.
- 6 Vgl. Wistrich, Robert S.: Der antisemitische Wahn. Von Hitler bis zum Heiligen Krieg gegen Israel. Ismaning 1987, S. 351.
- 7 Ebd.
- 8 Vgl. Heinsohn, Gunnar: Was ist Antisemitismus? Der Ursprung von Monotheismus und Judenhaß. Warum Antizionismus? Frankfurt/M. 1988, S. 101 ff.
- 9 Info zu Twfik Ben Ahmed Chaovali. Nr. 1, 1995, S. 7 f.
- 10 Ebd., S. 19.
- 11 Vgl. dazu Grigat, Stephan: „Ökonomie der Endlösung“? Antisemitismustheorie zwischen Funktionalismus und Wertkritik. In: Weg und Ziel, Nr. 1, 1997, S. 44 ff.
- 12 Haury, Thomas: Zur Logik des bundesdeutschen Antizionismus. In: Poliakov, a. a. O., S. 139. Vgl. auch Haury, Thomas: „Finanzkapital oder Nation“. Zur ideologischen Genese des Antizionismus der SED. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 5. Frankfurt/M. - New York 1996, S. 148 ff.
- 13 Ebd., S. 141, kursiv i. Orig.

Autorenverzeichnis

Dr. Stephan Grigat, Gastprofessor für Israel Studies am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien der Universität Potsdam und Lehrbeauftragter an der Universität Wien.

Dr. Volker Haarmann, Kirchenrat, Landespfarrer für den christlich-jüdischen Dialog in der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Dr. Matthias Küntzel, Politikwissenschaftler und Publizist. Er ist assoziiertes Mitglied des „Vidal Sassoon International Center for the Study of Antisemitism (SICSA)“ der Hebräischen Universität Jerusalem und Mitglied im „Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands“, in der „Association for the Study of the Middle East and Africa“, sowie der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik,

Dr. Bernd Moldenhauer, selbständiger Berater in Fort- und Weiterbildung und für das Management sozialer Dienstleistungsunternehmen. Mitglied im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Bremen der Deutsch-Israelischen Gesellschaft.

Prof. Dr. Ursula Rudnick, Referentin für das Arbeitsfeld Kirche und Judentum im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, apl. Professorin am Institut für Theologie und Religionswissenschaft an der Leibniz Universität Hannover.

Prof. Dr. Samuel Salzborn, Professor für die Grundlagen der Sozialwissenschaften am Institut für Politikwissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen.

Dr. Kay Schweigmann-Greve, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Hannover der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und des Trägervereins der Jüdischen Bibliothek in Hannover.



DIG Braunschweig

<http://braunschweig.deutsch-israelische-gesellschaft.de>
braunschweig@digev.de

DIG Bremen

www.dig-bremen.de
bremen@digev.de

DIG Hannover

www.dig-hannover.de
hannover@digev.de

DIG Oldenburg

oldenburg@digev.de

DIG Ostfriesland

<http://ostfriesland.deutsch-israelische-gesellschaft.de>
ostfriesland@digev.de

DEUTSCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT e.V.

www.digev.de
info@digev.de